Zana

oder

die Erbin von Clair-Hall

von

Mrs. Ann S. Stephens,
Verfasserin von Julie Warren oder Glanz und Elend.

Aus dem Englischen

von

W. E. Drugulin.

Zweiter Band.

Leipzig, 1855.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Zana

oder

die Erbin von Clair-Hall.

Zweiter Band.

Erstes Kapitel.

Bis hierher ist das Tagebuch meiner Mutter in abgebrochenen Sätzen geschrieben und die Schriftzüge gleichen den ersten Versuchen eines Schulmädchens. Die Empfindungen sind unvollkommen ausgedrückt und voll leidenschaftlichen Gefühls, das meinen eigenen Charakter so angesprochen hat, daß mein Herz wie ein Echo darauf antwortete. Aber dennoch liegt in den Ausdrücken von Glückseligkeit, die durch alle Unvollkommenheiten der Sprache und des Styles hervorbrechen, etwas Kindliches und außerordentlich Schönes. Die Poesie einer begabten Natur, die so eben anfängt sich dem Einflusse der Civilisation hinzugeben, spricht aus jedem Worte. Nie schien die Darstellung eines Menschenlebens so von Sonnenschein erfüllt — nie habe ich eine solche Fülle tiefer Liebe und vollkommenen Vertrauens gesehen.

Ich habe das Tagebuch meiner Mutter hastig durchgelesen, indem ich Blatt nach Blatt umschlug und den Inhalt mit einem Blicke überschaute. Nach ihrer Flucht von Granada wechselt der Schauplatz häufig. Zuerst sind sie in Sevilla, dann in verschiedenen Städten des Continents, welche Lord Clair vor seiner Rückkehr nach England besuchte.

Noch immer ist es eine Erzählung ununterbrochenen Glückes. Sie erwähnt Lord Clair stets als ihren Gatten, aber von Zeit zu Zeit findet sich ein Ausdruck der Besorgniß über den Tiefsinn, der manchmal allen ihren Anstrengungen, ihn zu erheitern, widerstehe. Es ist leicht, beim Weiterschreiten des Manuscripts die Entwicklung eines kräftigen Geistes unter dem segensreichen Einflusse eines mächtigeren Verstandes zu verfolgen.

In diesem Theile des Tagebuches ist plötzlich eine Lücke und der Schauplatz ist nach Schottland verlegt, es wird kein bestimmter Ort, sondern einfach „die schottischen Berge" genannt und meine Mutter erwähnt ihr Kind zum ersten Male.

O, wie schön ist der Erguß der Liebe, mit welchem sie von ihrem Säugling spricht! Wie vollkommen erweitert und erhöht die Mutterfreude jedes weibliche Gefühl! Aber hier entdeckte ich zuerst die Spur von Kummer, die bald jede Seite verdüsterte. Ihr glühendes Herz war über die abgemessene Zärtlichkeit Lord Clairs gegen sein Kind misgestimmt. Sie

forscht nach der Ursache und schreibt sie sich selbst zu — ihrem Mangel an der Fähigkeit, einen Geist, wie den seinigen, zu beschäftigen. Sie schreibt auch von einem alten Paare, das freundlich gegen sie und ihr Kind war, während sich Lord Clair auf einer der langen Reisen, die er manchmal nach England machte, abwesend befand.

Wieder ändert sich der Schauplatz und sie ist in Clair=Hall, so glücklich, so mehr als erfreut über die Schönheit und Bequemlichkeit der Heimath, die endlich beständig zu werden verspricht! Sie beschreibt das Wohnhaus, die Zimmer mit ihrer herrlichen Ausschmückung — die Statuetten und Gemälde, mit dem Feuer eines lebhaften Geistes und eines warmen Herzens. Sie spricht von ihrem Kinde — dem niedlichen für dasselbe eingerichteten Gemach — der Treue einer spanischen Dienerin, die Lord Clair hatte von Sevilla kommen lassen, und allen kleinen Ereignissen ihres glücklichen Lebens.

Wie furchtbar merkwürdig erscheint es, wenn man fühlt, daß ich das so geliebte und gepflegte Kind war, daß ich schon damals meine Rolle in dem düstren Drama spielte, welches mich zu mehr als einer Waise machte.

Plötzlich ändert sich der ganze Charakter des Manuscripts; die zierliche Handschrift wird abgebrochen und lückenhaft; es zeigen sich große Tintenflecke, wo Sätze sein sollten und ein Geist der Traurigkeit

spricht aus jedem Worte. Sie spricht nicht mehr mit der überschwänglichen Liebe von Lord Clair, die anfangs aus jedem Gedanken geathmet hatte und so oft ihr Kind erwähnt wird, scheint der Name unter Thränen geschrieben zu sein. Aber dies ist erst die Vorahnung ihres Unglücks — es ist keine deutliche Unzufriedenheit ausgesprochen, bei jedem Satze legt sich die Erwartung von Bösem, eine Furcht vor drohender Verlassenheit auf das Herz.

Endlich kam es. Lord Clair hatte am Ende eines der nach dem Schlosse führenden Gänge ein hübsches Häuschen einrichten lassen und dorthin sollten wir ziehen.

Eine Menge Blumenbeete und eine Gruppe hoher Bäume bezeichneten den Ort, eine Strecke Landes, in welcher die ganze Ungebundenheit der Natur sorgfältig geschont worden war, trennte das kleine, alterthümliche Häuschen von dem Schlosse. Dieses Anblickes erinnere ich mich am besten, denn es war der erste, der sich meinem Gedächtniß einprägte.

Unser Häuschen war die lieblichste kleine Wohnung auf Erden und der Garten, der es umgab, ein vollkommnes Labyrinth von Blumen. Carmoisinrothe Fuchsia's, purpurne und weiße Päonien, Verbenen von allen Farben und Rosen aus allen Weltgegenden gaben der Erde ein heitres Aussehen und machten die Luft weich von Wohlgeruch. Das Innere des Hauses glich einem Schreine: Alles, was Lord Clair für

das Kostbarste hielt, war dort aufgespeichert. Eine alte Spanierin war unsre einzige Dienerin, aber Turner, der liebe alte Turner besuchte uns alle Tage.

Ich saß eines Abends gerade bei Sonnenuntergang auf ein Paar Kissen auf dem Balkon unsres kleinen Häuschens, als ich einen Mann langsam den Fußweg daher kommen sah. Mein Herzchen klopfte heftig, ich stieß einen lauten Ruf aus und schaute händeklatschend durch das offene Fenster nach meiner Mutter hin. Ihre Lippen trennten sich, ihre Augen funkelten wie Diamanten. „Es ist der Busne — der Busne!“ sagte ich.

Meine Mutter kam auf den Balkon heraus. Sie nahm mich auf den Arm und murmelte, indem sie mich mit herzlichen Küssen bedeckte: „Mein Busne, der meine, der meine?“

„Nein, nein, der meine!“ sagte ich, indem ich ihr die Hand auf den Mund legte und rief nochmals: „der meine!“

Ihr schönes Gesicht umwölkte sich. Meine Worte beunruhigten sie, denn sie wollte ihren vollen Anspruch nicht einmal durch ihr eignes Kind im Scherz in Frage stellen lassen. Sie setzte mich auf die Kissen, drehte sich um und ging wieder in das Zimmer.

Mein Vater kam mit schnelleren Schritten durch den Blumengarten. Er trug ein Körbchen in der Hand, bei dessen Erblicken ich einen Schrei ausstieß

und den gefährlichen Versuch machte über die alte, wenigstens zehn Fuß von der Erde entfernte, steinerne Balustrade zu klettern. Er erhob tadelnd die Hand, rief mir zu zurückzugehen und kam, nachdem er um eine Ecke des Hauses gegangen war, zu meiner Mutter in das Zimmer ehe ich meine Hände und Kleider aus den Monatsrosen und Clematisranken losmachen konnte, in welche ich gesprungen war.

Dies war das erste Mal, wo sich die Gestalt meines Vaters meinem Gedächtniß bestimmt einprägte. Er stand an den Stuhl meiner Mutter gelehnt da und blickte ihr, indem er ihren Kopf mit einem sanften Druck der Hand auf ihr Haar zurückbog, mit einem Lächeln in die emporgerichteten Augen, das ohne eine plötzliche geheime Traurigkeit, welche der scharfen Beobachtungsgabe eines Kindes, wie ich, nicht entgehen konnte, scherzhaft gewesen sein würde. Aber selbst dies erhöhte noch die eigenthümliche Schönheit seines Gesichts — ein merkwürdiges Musterbild der Schönheit, das die zarteste physische Organisation mit einem hohen Grade geistiger Kraft vereinigte. Seine hohe und breite, jedoch nicht gerade massenhaft zu nennende Stirn war weiß wie die eines Kindes und im Augenblick der Ruhe eben so glatt. Aber ein schmerzlicher Gedanke oder ein unangenehmes Ereigniß bewegte ihre zarte Fläche wie der Wind ein lockres Schneefeld. Die Brauen verdichteten sich, es zeigten sich zwei schwache horizontale Linien auf der Stirn gerade zwi-

schen den Augen: eine Eigenthümlichkeit, die ich nur bei Personen von hohem Talent, ich möche fast sagen von Genie — denn es ist sehr schwer, den Punkt zu finden, der dieselben trennt, — gefunden habe. Der Contrast zwischen ihm und meiner Mutter war fast beunruhigend: er so zart, so verfeinert, so schlank, mit einer Zurückhaltung als ob er die Hälfte verberge; sie brünett, lebhaft, glänzend an Erhabenheit des Körpers wie der Seele, mit Augen, in denen jede Empfindung leuchtete, ehe sie die Lippen erreichte, wild wie ein Vogel, — unbedachtsam wie ein Kind, aber voll Leidenschaft und Energie, die den seinigen gleich kamen. Wenn sich zwei solche Geister in Uebereinstimmung neben einander bewegen, so ist es ein Himmel, denn die wichtigsten Elemente des Charakters sind in Beiden die nämlichen; aber wenn sie zusammenstoßen — ach! wenn sie zusammenstoßen!

Ich weiß nicht, welche Empfindungen meine Eltern erfüllten, oder ob Etwas geschehen war, was sie beunruhigte, aber sie wurden traurig und schauten einander in die Augen. Er ließ seine Hand mit einem halben Lächeln von ihrem Kopfe gleiten und sagte: „Komm ich spät, Aurora?"

Sie antwortete ihm, erhob sich heiter lächelnd und warf einen persischen Shwal um sich. Er setzte sich auf ihren Stuhl und sie glitt geräuschlos wie eine Orientalin in die Kissen nieder.

Ich wurde völlig übersehen, aber wenn sie auch

vergeßlich waren, so war ich es doch nicht: das Körbchen stand an der Erde, wohin es mein Vater gestellt hatte. Ich kroch leise dorthin, hob eine Lage duftender Blumen auf und entdeckte zwischen Weinblättern ein Paar der köstlichsten purpur- und ambrafarbigen Trauben aus dem Gewächshause nebst Pfirsichen, die wie in den Sonnenuntergang getaucht aussahen.

In meinem Entzücken stieß ich einen Ausruf aus. Mein Vater sah sich um. „Komm her, Unart!“ sagte er, indem er mir mit einem Finger drohte. „Komm mit dem Obst hierher. Es ist für Deine Mutter.“

Sie erhob sich halb von ihrem Kissen und streckte beide Hände aus, als ich mit dem Körbchen im Arm über den Teppich gewankt kam. Es war für sie und er hatte es gebracht. Dies genügte, um jeden Gegenstand kostbar zu machen, außerdem waren die Früchte sehr schön und das Gewächshaus von Clair-Hall hatte dieses Jahr keine hervorgebracht. Ihre Augen leuchteten, als sie das Körbchen auf den Schooß nahm.

„Da!“ sagte sie und füllte meine verlangenden Hände mit einer Pfirsiche und einer Traube, „geh' fort, kleine Undankbare, die den Kuß des Papa's vergißt, um nach Beute zu suchen; setze Dich hin und sei ruhig.“

Ich setzte mich nieder und paßte horchend auf,

wie Kinder zu thun pflegen, während ich mein Obst verzehrte.

„Wie schön sie geordnet sind!“ sagte meine Mutter, indem sie die Pfirsichen hin und herlegte, denn sie besaß das Auge und den Geschmack eines Künstlers, „und welcher herrliche Wohlgeruch! — Die ganze hohe Zartheit einer Frühlingsblume mit einer Fruchtreife vereint! Man kann den Wohlgeruch einer Pfirsiche fast schmecken; wenigstens bilde ich es mir ein.“

„Deine Phantasie würde fast eine Wirklichkeit schaffen,“ sagte mein Vater lächelnd.

„Wie schön, wie gut es von Dir ist, uns so viel Zeit und so viel Geschmack ganz allein zu widmen,“ fuhr meine Mutter, ihr strahlendes Auge zu dem seinen aufschlagend, fort, „denn ich weiß, wer dies Alles gethan hat. Weder der alte Gärtner, noch der liebe, gute Turner; sie hätten diese Blätter eben so wenig anordnen können, wie Du die Trauben gezogen haben würdest — das sieht Dir so ähnlich!“

„Nicht doch, nicht doch,“ antwortete Lord Clair, um dessen Lippen ein neckisches Lächeln gezuckt hatte; „wirf so viele Dankbarkeit nicht weg: weder der Gärtner, noch Turner, noch ich haben Etwas damit zu thun. Das Obst kommt von einem freundlichen Nachbar, wie ich glaube, der meinem Gärtner das Herz brechen will, denn unter seiner Pflege ist bis jetzt weder eine Pfirsiche noch eine Traube reif gewor=

den. Ich fand das Körbchen in meinem Zimmer, und da es sehr hübsch geordnet war und köstlich reif aussah, so habe ich es Dir und dem Kinde mitgebracht."

Ueber die herrlichen Augen meiner Mutter zog ein Schatten, aber sie lächelte und murmelte: „Nun, Du hast sie gebracht, das ist wenigstens Etwas."

„Ja, ja, das ist ganz gewiß, daß ich sie gebracht habe," antwortete er lachend, indem er mich beobachtete, wie ich eine Traube nach der andern in den Mund stopfte und dabei das Körbchen mit den Augen verschlang. „Sieh, ist das nicht eins von Murillo's Traubenessenden Kindern? Du erinnerst Dich doch des Gemäldes in München?"

„Ja, ja, o, es ist ganz ähnlich! Welche Augen das Kind hat! wie gierig es ißt! es ist das ganze Gemälde!" und meine Mutter lachte ebenfalls, das letzte vollkommen herzliche, fröhliche Lachen, das ich je von ihren Lippen gehört habe.

„Ha, was ist das?" rief meine Mutter plötzlich aus und hielt ein rosenfarbiges Billet in die Höhe, welches sie in dem in einem Kranze zwischen den Früchten und dem Körbchen liegenden Jasmin gefunden hatte.

„Ich denke, dies wird Aufklärung geben, wer das Geschenk geschickt hat," antwortete mein Vater, indem er das Billet nahm. „Ich habe anfangs nach etwas Derartigem gesucht, konnte aber Nichts finden."

Er entfaltete im Sprechen gleichgültig das Papier, sie schaute auf, und ich hatte aus Neugierde, Alles zu erfahren, mit Essen inne gehalten. Ich werde nie die Veränderung vergessen, welche über meinen Vater kam, als seine Augen die Schrift erblickten. Sein Gesicht erbleichte bis auf die Lippen; er fühlte ihren Blick auf sich ruhen und er zerknitterte das Billet in der Hand, während rothe Blitze über seine Stirn zuckten.

Auch sie wurde bleich wie der Tod und stand, ohne eine Frage zu thun, wankend, wie wenn sie ein kalter Luftzug angehaucht hätte, auf. Irgend ein magnetischer Einfluß mußte uns alle Drei verkettet haben. Gewiß bewegte der Puls im Herzen meines Vaters durch die zarte Wahlverwandtschaft, die noch keine Weisheit erklärt hat, eine Saite in den unsrigen. Ich fühlte mich von einem Schauder erfaßt; das Obst lag vernachlässigt auf meinem Schooße: ich warf es auf den Teppich und schlich zu meiner Mutter, deren Hand ich ergriff, indem ich mich halb in die Falten ihres Kleides verbarg.

Mein Vater hielt noch immer das Billet in der Hand und blickte schweigend und nachdenkend auf dasselbe. Sein Gesicht hatte seine bleiche Ruhe wiedergefunden und er schien unsere Gegenwart vergessen zu haben. Endlich blickte er auf, aber nicht auf uns, und erbrach mit gezwungenem Lächeln das Siegel. Er las den Inhalt und reichte das Billet mit demselben

gezwungenen Lächeln und Aussehen meiner Mutter, aber seine Hand bebte und selbst ich konnte bemerken, daß ihm etwas sehr Schmerzliches zugestoßen war.

„Der Horst,“ dies war nebst einem Datum Alles, was das Billet enthielt. Sie las es wieder und immer wieder. Es erklärte Nichts. Es war nur eine einzige Zeile — der Name eines Ortes, von welchem sie nie zuvor Etwas gehört hatte; aber sie blickte auf sein Gesicht und blieb bleich wie zuvor. Die Eingebung eines Herzens, wie das ihrige, ist stärker als der Verstand.

Es verbreitete sich eine Gezwungenheit über uns, ich kroch zu meinen Kissen und sah das Zwielicht in Dunkelheit übergehen. Dann versank ich schweren Herzens in tiefen Schlummer, denn meine Eltern waren beide stumm und ich war bald vergessen.

Als ich erwachte, standen die Fenster noch offen und das Gemach schien leer zu sein. Ich kroch auf den Balkon hinaus und schaute in den Garten. Neben dem Walde, wo die Schatten tief lagen, sah ich einen Mann auf- und abgehen, er kam einmal heraus in den Mondschein und ich erkannte meinen Vater.

Von dem Balkon führte eine schmale mit Clematisranken überzogene Treppe hinab. Ich kletterte auf Händen und Füßen hinunter, indem ich mich durch die Ranken drängte und dabei große Stücke meines Anzugs zurückließ. Ich lief durch die Beete, deren duftende Kinder ich niedertrat, bis an den Rand

des Schattens — denn ich fürchtete mich vor der Dunkelheit — und rief laut.

Mein Vater kam mit einem Ausrufe der Ueberraschung und augenscheinlich beunruhigt, eilig herbei. Er hatte keinen Hut auf und sein schönes braunes Haar war feucht und schwer vom Nachtthau, aber seine Hände waren heiß, als er mich emporhob und als ich seinen Hals umfaßte und meine Wange an die seinige legte, glühte dieselbe wie Feuer. Das Mondlicht verleiht dem menschlichen Auge außerordentlichen Glanz, und die seinen leuchteten wie Sterne.

„Mein Kind, mein armes Kind," sagte er, „was giebt es? Wie bist Du herausgekommen? Deine Füßchen sind naß vom Thau; — naß — naß, Kleider und Alles; was ist Dir zugestoßen, mein Herz, mein Liebling? Wie kalt es ist!"

Er zog die Uhr heraus und sah im Mondschein darnach: es war Mitternacht und er ging, mich fest an die Brust schließend, durch den Garten und die verfallene Treppe hinauf, deren Ranken er zertrat. Es war kein Licht im Zimmer, aber auf dem Kissen, welches sie zu seinen Füßen eingenommen gehabt hatte, saß meine Mutter. Der Mond war höher gestiegen und sein Licht fiel wie ein silberner Mantel durch das Fenster herab; sie saß regungslos und hinfällig, wie eine Magdalene im Mittelpunkt, und das Licht strömte aus dem Hintergrunde auf sie, wie man es manchmal, aber selten, auf einem Gemälde sieht.

Beim Schall der Tritte meines Vaters sprang sie auf und kam mit wirrem, verwundertem Blicke herbei.

„Was ist das, Aurora?" sagte er mit leisem Vorwurf in der Stimme. „Ich habe Dich vor Stunden mit dem Kinde verlassen und jetzt, wo ich glaubte, daß Ihr Beide schliefet, läuft es durch und durch naß und vor Kälte bebend in der Nacht umher?"

„Ich habe es nicht gewußt," antwortete sie. „Als Du fort gingst, überfiel mich eine sonderbare Betäubung: es schien mir, als ob ich wieder in den Höhlen bei Granada wäre und daß sich unser ganzes Volk darauf vorbereite mich nach dem Thal der Steine zu führen. Ich war so still, so ruhig!"

„Aurora!" sagte mein Vater im Tone bittren Vorwurfs, „Du weißt, wie verhaßt mir dieser Gegenstand ist — erwähne ihn nie wieder — denke nie wieder daran!"

„Ich habe nie bis heute Abend daran gedacht," antwortete sie zerstreut, „warum sollte ich auch?"

„Und warum heute Abend?" sagte mein Vater.

„Ich weiß es nicht," erwiederte sie. „Mein Leben hat zwei Seiten, die eine ist lauter Finsterniß," — hier schauderte sie — „die andere lauter Licht: der Barranco bei Granada und dieses Haus, meine Großmutter und Du." Ihr Gesicht leuchtete voll Liebe, als sie es im Mondschein zu dem seinigen erhob. „Warum tritt sie selbst in meinen Gedanken

zwischen uns?" fuhr meine Mutter fort, „Du bist hier — mein Kind, meine Heimath. Was hat diese schwere Last auf meine Seele gewälzt? Es ist das Zigeunerblut, das wieder zu glühen anfängt; gewiß hat sich Nichts zugetragen."

Sie fragte ihn dringend mit den Augen, als ob sie sich sehne, die sie peinigenden, unbestimmten Zweifel von ihm beschwichtigt zu sehen und er antwortete leise: „Nichts, Kind, es ist Nichts geschehen."

Sie holte tief Athem und lachte leise. „Ach, welches sonderbare Gefühl habe ich empfunden!" sagte sie. „Es muß die kalte Nachtluft gewesen sein. Dieses England ist so frostig! Und Du — wie feucht sind Deine Kleider? Ei, Dein Haar ist ganz durchnäßt! Komm herein, Clair! komm herein! mein armes Kind, mein Paradiesvogel wird sterben!"

Lord Clair trug mich in das Zimmer, es wurden Lichter herbeigebracht und meine nassen Kleider mit einem Nachtgewande von zartem Leinen vertauscht.

„Sieh, ob ich nicht Sorge für sie trage," sagte meine Mutter, indem sie ihren Kaschmir-Shawl um mich schlang, während ihr die Thränen in die Augen traten und sie ihm schüchtern in's Gesicht blickte.

„Ich zweifle nicht daran," antwortete er freundlich, „sie ist jetzt erwärmt und wird schläfrig an Deiner Brust. Geh zur Ruhe, Ihr braucht sie Beide. Weißt Du, daß Mitternacht vorüber ist?"

Er berührte ihre Stirn mit den Lippen und

nachdem er mich geküßt hatte, schickte er sich an zu gehen. Sie blickte ihm nach und ihre Augen sagten tausend Mal mehr als sie auszusprechen gewagt haben würde.

Er zögerte, sagte Etwas von der Nothwendigkeit, daß er zeitig im Schlosse sein müsse und verließ dann eilig, als ob der Zwang bis zur Unerträglichkeit lästig geworden wäre, das Häuschen.

Als seine Schritte in der stillen Luft verhallten, drückte mich meine Mutter fester an ihren Busen. Dann erinnere ich mich an nichts weiter, außer daß ich am Morgen in ihren Armen mit um mich geschlungenem Shawl erwachte. Sie war die ganze Nacht nicht im Bett gewesen.

Ich erinnere mich nicht jemals nach dieser Nacht jenes heitre, herzliche Lächeln auf den Lippen meiner Mutter wieder gesehen zu haben. Man vergesse nicht, daß kein Streit, selbst nicht ein rauhes Wort zwischen ihr und Lord Clair vorgefallen war, aber sie liebte ihn so innig, so verhängnißvoll! — sie, die keine andre Welt, keinen andren Gedanken, kein Leben, außer in ihm hatte und ihr Vertrauen auf ihn glich dem Glauben eines Frommen. Plötzlich fühlte sie, daß er Geheimnisse hatte, daß in seinem Herzen Gedanken, Erinnerungen, viele lange begrabene Dinge lagen, von denen sie keine Kenntniß besaß. Sie hatte es nur in einem Blicke gelesen, aber wenn alle Engel des Himmels es in Flammenzügen vor ihren

Augen niedergeschrieben hätten, so wäre die Entdeckung nicht vollständiger gewesen.

Und jetzt entschwand die stolze Ruhe, die tiefe Zufriedenheit ihres Lebens auf ewig, das Zigeunerblut lebte wieder auf, sie war ruhelos wie ein wilder Vogel. Ihre Sorgfalt für mich ließ nach, ich lief aufsichtslos im Parke umher, wie die Rehe, die ihn bewohnten. Mein Vater hatte für meine Mutter einen schönen kleinen Pony angeschafft und sie ritt häufig allein und stets in vollem Galopp aus. Ich sah sie oft mit dem alten Turner reden und bemerkte, daß er nach diesen Gesprächen ängstlich und sorgenvoll aussah.

Es war ein stolzes Wesen, diese junge Zigeuner-Mutter, aber es war ein Stolz der Seele — der, welcher sich mit dem Genie verbindet, wie das Platina das Gold kräftigt und verschönert. Die ganze vertrauensvolle Herzlichkeit ihres Wesens, die ihrer Liebe, so lange als sie noch nicht zweifelte, so reich und träumerisch gemacht hatte, verwandelte sich in sanfte Trauer. Sie empfing Lord Clair mit Weichheit und einem gewissen Grade dankbarer Unterwerfung, aber ohne Wärme. Es war die Demuth, welche aus dem Uebermaß des Stolzes entspringt. In der ganzen Reihe menschlicher Empfindungen giebt es kein Gefühl, das sich so sehr der Mildheit nähert, als der Stolz eines Weibes, die ein Unrecht fühlt, ihm aber keine Worte leiht.

Lord Clair sah und fühlte dies. Man konnte es an seinem Aussehen, seinem langsamen Schritt, wenn er sich dem Hause näherte, dem besorgten Blick, mit welchem er meine Mutter stets zu Anfang ihres Beisammenseins betrachtete, bemerken. Er wurde zärtlicher, besorgter, ihren Wünschen zuvorzukommen, aber verlangte nie eine Erklärung der Veränderung, die mit ihr vorgegangen war. Was war der Grund hiervon? Warum blieb Lord Clair über einen Gegenstand stumm, der doch Beider Gedanken erfüllte? Wer das Menschenherz kennt, kann hierauf am besten antworten.

Lord Clair war auf dem Punkte im Leben angekommen, wo man vor frischer Aufregung zurückschreckt. Ich habe schon gesagt, daß er nur an Jahren jung war. Die Romantik des Leidens hatte schon lange ihren Reiz verloren — er war nur noch im Stande den Schmerz zu fühlen.

Unmittelbar neben dem Gute Lord Clairs stand ein alter Edelsitz, der im Winter, wo die Blätter kein Hinderniß boten, durch die Bäume sichtbar wurde. Er war früher befestigt gewesen, aber die moderne Kunst hatte ihn in ein prächtiges Wohnhaus verwandelt und die alte Mauer und ein Paar hervorstechende Thürme nur ihrer malerischen Wirkung wegen stehen lassen. Er war von einer großen Besitzung umgeben, die sich im Norden an die Lord Clair's anschloß und

sich, so weit das Auge sehen konnte, gegen die Bergkette zu erstreckte, welche den Horizont umschloß.

Die Besitzung hatte einem reichen Londoner Bankier gehört, einem jener Männer der City, die manchmal mit einer Art von unwiderstehlicher Zauberkraft durch ihre Energie die Güter des Adels in ihre Geldkisten locken. Dieser hatte eine entfernte Verwandte von Lord Clair — eine Dame, welche eine Zeitlang ein Mitglied der Familie seines Vaters gewesen war, geheirathet. Sie hatte dem Bankier unerwartet die Hand gereicht und, wie die Meisten glaubten, nur wegen seines Reichthums, denn sie brachte ihrem Bräutigam aus der City nur edle Geburt und Connectionen mit. Die Wohnung, von welcher ich spreche, war vor der Hochzeit als eine Ueberraschung für die Dame gekauft worden. Welches Geschenk hätte bei deren Nähe bei der Besitzung ihres jungen Verwandten und deren fast fürstlichem Glanze der Braut angenehmer sein können! Sie wurde gekauft, neu hergestellt, möblirt und auf sie übertragen und erst am Hochzeitsmorgen wurde sie mit dem Geschehenen bekannt gemacht. Die zufällig Gegenwärtigen bemerkten, daß sie erbleichte, und daß ihr Gesicht einen sonderbaren Ausdruck annahm, als sie ihrem Bräutigam für seine großartige Freigebigkeit dankte, aber sie machte der Besitzung nur einen einzigen kurzen Besuch und man machte verschiedene Auslegungen, als Lord Clair gerade an dem Tage vor

Ankunft der Hochzeitsgesellschaft in der Nachbarschaft seine Reise nach dem Auslande antrat.

Mr. Morton war jetzt todt und seine Wittwe, Lady Jane, kam um diese Zeit nach dem Schlosse, um dort zu wohnen. Turner theilte uns dies mit, aber es lag in seinem Wesen Etwas, was mir nicht gefiel. Seine bestimmte Redeweise und die Art von feierlicher Spaßhaftigkeit, die ihn so liebenswürdig machte, verließen ihn, als er uns diese Nachricht brachte. Sein freundliches, ehrliches Auge zuckte und an jenem Tage war Etwas in seinem Aussehen nicht in Ordnung. Dies werde ich nie vergessen.

Nach dieser brachte er uns noch eine andre Neuigkeit. Die Schwester Lord Clair's, eine einige Jahre ältere Dame, als er war, kam in Clair-Hall an und es wurde noch mehr Gesellschaft erwartet. Diese Dame war mit ihrem Bruder doppelt verwandt, denn sie hatte einen Cousin geheirathet, und wenn Lord Clair ohne männliche Erben starb, so war ihr Sohn — denn auch sie befand sich im Wittwenstande — der gesetzliche Erbe des Titels und der damit verbundenen Besitzungen. Alles dies erfuhr ich in späteren Jahren. Meine arme Mutter wußte davon Nichts; wie hätte sie es auch wissen können? Die Gesetze und selbst die Gebräuche Englands waren ihr ein verschlossenes Buch. Sie wußte nur, daß sich Fremde in ihr Paradies drängten, und daß die Schatten um sie immer dunkler wurden.

Ich glaube, daß alles dieses Geschwätz uns auf Lord Clair's Befehl hinterbracht wurde — denn er selbst erwähnte nie Etwas davon, und der arme alte Turner schien nicht viel Vergnügen an dessen Mittheilung zu finden, denn er war bei allen seinen Eigenheiten ein verständiger und gefühlvoller Mensch.

Zweites Kapitel.

Ich habe gesagt, daß ich aufsichtslos durch den Park schweifte wie eine kleine Elfin oder Fee. Dies machte mich keck und sorglos; ich setzte meinen Wanderungen keine Grenzen, sondern marschirte durch Blumenbeete, Waldbäche und machte mich furchtlos mit Allem vertraut, was mir aufstieß. Bis jetzt hatte ich das Schloß noch nie betreten oder einen der Diener getroffen, ohne ihm aus dem Wege zu gehen. Vielleicht war mir dies befohlen worden. Ich erinnere mich nicht, ob es der Befehl meiner Mutter oder eigne Eingebung war. Aber jetzt wagte ich mich in den Garten, in die Gewächshäuser und endlich in das Haus selbst.

Ich hatte Lord Clair mehrere Tage lang nicht gesehen, und wahrscheinlich verlieh mir die Sehnsucht nach ihm den Muth, mich die breite Treppe von

Eichenholz hinauf und durch die oberen prächtigen Zimmer zu schleichen.

Die Pracht überraschte mich nicht, denn sie nahm nur einen größeren Maßstab an, als die herrliche Ausschmückung meiner lieben Heimath, aber die Stille und die ungeheure Größe der Gemächer erfüllten mich mit einer Art von Ehrfurcht und ich schlich mich halb furchtsam, halb neugierig, was da kommen würde, weiter.

Endlich fand ich mich in einem kleinen Cabinet. Die Wände waren mit kleinen Gemälden bedeckt, der Teppich glich dem Moose des Waldes, das durch Blumen schimmert, ringsum standen zwei bis drei carmoisinrothe Lehnstühle. Auf einem Tische lagen ein Paar seltene Bücher in verbleichten Kalblederein= bänden, und andre, die von Purpur und Gold glänz= ten: Altes und Neues in scharfem Contrast. Auf demselben stand noch ein zolltief geschnitztes und mit kostbaren Steinen besetztes Schreibpult; auf dessen Decke verschiedene Papiere lagen. Ein kleiner Kasten war halb aufgezogen und in diesem befanden sich andre Papiere, die einen herrlichen Wohlgeruch aus= hauchten. Nach Kinderart kletterte ich auf den vor dem Pulte stehenden Stuhl und fing an die Papiere umherzuwerfen, als etwas wie ein Lichtstrahl aus dem Kasten aufblitzte. Ich versenkte die Hand wieder in demselben und zog eine goldne mit Perlen bedeckte und am Rande mit Diamanten besetzte Muschel her=

vor. Ich faßte dieselbe mit beiden Händen und sprang mit einem leisen Freudenruf herunter um sie mit Muße zu betrachten. Entweder der Sprung oder der Druck meiner Hände öffnete die Feder und als ich mich auf den Teppich setzte und die Hände aufthat, sprang die Muschel auf und ich sah das Gesicht Lord Clair's. Da ich ihn seit mehreren Tagen nicht gesehen hatte, so fing ich an das Portrait zu küssen, als ob er es selbst gewesen wäre, und die zärtlichen Namen zu murmeln, die seine Gegenwart stets hervorrief. Nach einiger Zeit fielen meine Augen auf die andre Hälfte der Muschel und das Gesicht, das hier meinem Blicke begegnete, dämpfte meine Freude. Es war nicht schön aber auf der breiten Stirne und in den klaren graublauen Augen lag ein eigenthümlicher Zauber. Die in denselben verkörperte Kraft fesselte mich mehr, als die Schönheit gekonnt hätte. Mein Murmeln schwieg, das freudige Klopfen meines Herzens verstummte: ich blickte mit einer Art von Schrekken auf das Paar und konnte doch die Augen nicht abwenden.

Plötzlich hörte ich Schritte im Nebenzimmer. Ich verbarg das Miniaturgemälde in den Falten meines Kleides und setzte mich athemlos und voll lebhafter Neugierde, aber ohne Furcht auf die Erde. Die Thüre öffnete sich und Lord Clair trat ein. Er bemerkte mich nicht, da der Spitzenvorhang eines Fensters zwischen uns niederfiel und er setzte sich an

das Pult, wo er matt den Kopf in die Hand stützte. Ich hörte ihn seufzen und sah, daß er zwei bis drei Mal schnell mit der Hand über die Stirn fuhr, als ob er den Schmerz eines peinigenden Gedankens lindern wolle.

Ich stand mit dem noch immer in mein Kleid gewickelten Miniaturbilde auf, und ging nach dem Pulte, wo ich leise an dem Stuhle hinaufkletterte, auf welchem er saß. Ich schlang einen Arm um seinem Hals, legte den Kopf an seine Wange und murmelte nach der Art meiner Zigeunermutter: „O, mein Busne! mein Busne!“

Er sprang heftig auf, mein Gewicht zog den Stuhl zurück und ich fiel schwer auf den Teppich.

„Kind, Kind, wie bist Du hierhergekommen?“ rief Lord Clair indem er todtenbleich und so heftig erregt, wie ich ihn nie gesehen hatte, auf mich herabschaute; „gewiß, gewiß,“ setzte er hinzu, „kann Dich Deine Mutter nicht hergebracht haben! — sage, ist es Turner gewesen? — ist es —“

„Nein, nein,“ antwortete ich die Schmerzensthränen zurück drängend, die mir in die Augen stiegen, „ich bin es gewesen, nicht Turner, nicht die Mama, nur ich — ich ganz allein; Ich bin von selbst gekommen — ich will allein gehen — ich und der schöne Busne in meinem Kleide. Der wird mich nicht herunterwerfen — der wird mich nicht an den Kopf schlagen, daß mir das Feuer aus den Augen

sprüht. Es ist der gute Busne, den die Mama und ich lieben — es würde sie wieder fröhlich machen. Laß mich hinaus — mich und den guten Busne."

Ich lag immer noch am Boden, denn der Stoß gegen meinen Kopf machte mich schwindlich, wenn ich versuchte mich zu bewegen und ein bisher unbekanntes grimmiges Gefühl der Wuth erfüllte mich. Er beugte sich in seiner gewöhnlichen sanften Art über mich und versuchte mich in seinen Armen aufzuheben, aber in meinem Zorne wich ich zurück.

„Du hast mich nicht lieb — Du hast die Mama nicht lieb!" schrie ich und wehrte ihn mit einer Hand ab. „Sie weiß es — ich weiß es und auch der gute Turner. Du bleibst ein, zwei, vier Tage weg und sie sitzt die ganze Zeit so da und sieht in das Feuer."

Ich nahm mühevoll eine sitzende Stellung an und versank in das zerstreute Aussehen, das meiner Mutter eigenthümlich geworden war. Ich weiß nicht, welche Saite seiner Gefühle durch diesen Anblick berührt wurde, aber seine Augen füllten sich mit Thränen, er sank neben mir auf ein Knie nieder und legte die Hand auf meinen Kopf. Ich sprang so heftig auf, daß das Miniaturgemälde glänzend und offen vor meinen Füßen niederfiel.

„Kind, Zigeunerin! Wo hast Du dies her?" rief er bleich vor Aufregung und erfaßte meinen Arm.

„Von dort!" antwortete ich, mit dem Fuße stampfend, indem ich mit der Faust auf das Pult zeigte.

„Wer hat es Dir geheißen? — Wie kannst Du es wagen?" sagte er.

„Niemand hat mir's geheißen — wagen! was ist das?" antwortete ich und trotzte seinem Zorne mit einem brennenden Gefühle in Herzen und in den Augen.

„Nochmals von dieser Zigeunerbande befleckt," murmelte er indem er auf das weibliche Gesicht blickte. „Jane, Jane, zu welcher Erniedrigung hast Du mich gebracht!" Ich horchte gierig auf. Der Name dieser Frau war Jane: wie haßte ich von dieser Stunde an den Klang! „Geh!" sagte er strenger zu mir: „geh und betritt dies Zimmer nie wieder. Sage Deiner Mutter, daß dies thörichte Leben ein Ende nehmen muß. Du darfst nicht wie eine Zig — wie ein wildes Thier durch den Park streichen."

Jedes Wort — die Bitterkeit — die Verachtung — die zornige Erwähnung meiner Mutter — sanken wie Gallentropfen in mein Herz. Ich ließ das Miniaturbild in seiner Hand und entfernte mich indem ich meine kleinen Zähne, die kaum größer waren als Perlen, fest aufeinander preßte, in ohnmächtiger Wuth. Er rief mich zurück, aber ich ging weiter. Er rief nochmals und seine Stimme bebte. Dies erfüllte nur mein Herz mit Verachtung darüber, daß

ein Mann nicht fester bei seinem Zorne beharrte. Um ihm zu entgehen, sprang ich wie ein Reh durch die geräumigen Gemächer, ohne zu wissen, welche Richtung ich einschlagen sollte, aber entschlossen, eher nach jedem andren Orte zu laufen, als nochmals mit ihm zu sprechen!

Er folgte mir, denn ich war sein Kind und noch äußerst jung, und er konnte es nicht über sich gewinnen, mich meinen Weg allein aus diesem großen Hause suchen zu lassen. Aber ich sprang wie ein gejagtes Thier vorwärts, bis ich keuchend und wild wie ein dem Käfig entflohener Vogel in einem Zimmer stand, das als Wohnung für den Sommer zu dienen schien, da es nach dem blumenreichsten Winkel eines Gartens sah, wohin breite Fenster mit Jalousien, welche das Gemach mit hellem Lichte erfüllten, führten. Wenn ich mich recht erinnere — denn damals empfand ich Nichts als ein verwirrtes Gefühl seiner üppigen Eleganz — so war das Zimmer mit prächtigen, altmodisch aussehenden Möbels gefüllt, die des zierlichen Gegensatzes gestickter Kissen und einer reichlichen Menge von Blumen bedurften, um ihm das heitre Aussehen zu geben, welches es hatte.

Sämmtliche Thüren in diesem Hause öffneten sich ohne Geräusch und obgleich ich ziemlich wild hereinstürzte, so waren die Teppiche doch zu dicht, als daß mir der Geräusch meiner lärmenden Annäherung hätte vorausgehen können. An einem der Fenster saß

eine Dame und las. Ich schrak zurück und hielt den Athem an — nicht aus Furcht, denn diese ist mir von Kindheit an ein unbekanntes Gefühl gewesen — aber eine furchtbare Empfindung, die ich selbst in diesem Augenblicke weder erklären, noch beschreiben kann, erfaßte mich. Das Gesicht dieser Frau war das nämliche, welches ich in dem Schmucke gesehen hatte. Dieselbe hohe Stirn — dieselben Augen, aber nicht schön in der Ruhe, sondern von allen geheimen Elementen der Schönheit erfüllt. Hier war dieselbe vereinte Kraft und Zartheit um Mund und Kinn. Sie war in tiefer Trauer; ein Kreppհut mit Schleier lag neben ihr auf dem Sopha und ihr goldnes Haar bildete einen schönen Gegensatz zu der wallenden Schwärze ihres Seidenkleides. Sie war weder hübsch noch jung, aber die fremdartige, magnetische Atmosphäre, welche diese Frau einhüllte, hatte über die, welche sie fühlen konnten, tausend Mal mehr Macht, als ihre Jugend und die vollkommenste Lieblichkeit der Gestalt und der Züge hätten geben können. Ihre Einwirkung auf mich glich einer Bezauberung: ich hielt den Athem an und ich erinnere mich, daß ich ein tiefes Mitleiden für meine Mutter empfand. Ich hatte keinen Grund dazu und war in Allem nur noch ein Kind, aber sobald meine Augen auf diese Frau fielen, füllten sie sich mit Thränen des Mitgefühls für meine Mutter.

Sie las und wußte Nichts von meinem Eindrin=

gen, aber nach einem Moment kam Lord Clair bei meiner Verfolgung hastig herbei und obgleich seine Schritte kein Geräusch machten und seine Bewegungen weniger schnell waren, als die meinigen, so konnte ich doch bemerken, daß sie seine Annäherung fühlte, denn ihre bleiche Wange wurde scharlachroth und ich sah das Buch in ihrer Hand zittern wie ein Baumblatt. Er war an mir vorübergegangen, da ich dicht an der Wand stand und trat in das Zimmer, ehe sie aufblickte. Dann trafen sich ihre Augen — und die ihrigen! — o! wie feurig leuchteten sie nach diesem ersten Blicke unter den gesenkten Wimpern.

Lord Clair hielt seine Schritte an, blieb einen Augenblick unentschlossen stehen und ging dann auf sie zu. Sie erhob sich und ich sah, daß Beide zitterten. Ihre Stimmen waren so gedämpft, daß ein Paar gemurmelte Worte, welche sie austauschten, meinen Ohren entgingen. Die ersten Worte, welche ich verstand, kamen von der Dame.

„Ich glaubte, daß Ihre Schwester angekommen wäre," sagte sie, „und bin deshalb, trotz Ihrer unvetterlichen Nichtbeachtung meines Billets, herübergefahren."

„Sie wird jeden Augenblick erwartet," antwortete Lord Clair mit sanfter aber fester Stimme, denn er hatte die Herrschaft über sich wieder erlangt.

Er setzte sich nieder, wie Jemand, der sich anschicken muß, seinem Gaste Ehre zu erweisen und

stellte einige kalte Fragen nach der Gesundheit der Dame, jedoch ohne sie anzusehen. Sie war tief bewegt, sie erröthete und erbleichte abwechselnd, und wenn sie auch versuchte zu sprechen, so bebten doch ihre Lippen so, daß kein Ton daraus hervorkam. Ihre Augen waren auf Lord Clair gerichtet und nie in meinem Leben habe ich Etwas so von Seelengröße Erfülltes gesehen, als jene Augen, während sie sich langsam mit Thränen füllten. Sie hatten ein Paar Augenblicke kein Wort gesprochen, dann rief sie mit einem Beben nicht nur der Lippen, sondern aller ihrer Züge seinen Namen: „Clarence!"

Er blickte zitternd wie ein Blatt bei dem Klange auf, und es war kein Wunder, denn nie sprach sich die Seele eines stolzen Weibes beredter in einem einzigen Worte aus. „Was wünschen Sie von mir, Lady Jane?" sagte er mit der abgemessenen Festigkeit, die oft dem Zusammenbrechen des ernsten Willens eines Mannes vorausgeht.

„Ich wollte sagen," antwortete Lady Jane und die Thränen rollten während sie sprach über ihre Wangen, „ich wollte sagen, daß mein Stolz, mein Trotz Sie unglücklich gemacht hat."

„Das haben sie allerdings," war die noch kalte Antwort.

„Ich möchte es wieder gut machen, von meiner Reue sprechen."

„Was kann die Reue nützen? Was, Madame,

sagen Sie es mir, wenn Sie können — was kann die verlorenen Jugendjahre wiederbringen — was kann eine mit Füßen getretene Liebe — ein verfehltes Leben ersetzen?"

„Ach, Clarence!" seufzte Lady Jane.

Wie sonderbar klang der Name; ich hatte ihn nie zuvor in meinem Leben gehört und ich bin überzeugt, meine arme Mutter wußte nicht, daß er Clarence hieß. Dies hatte er ihr wie Anderes verborgen gehalten.

„O, Clarence!" fuhr sie fort, „ich fühle es, ich habe es lange gefühlt, wie grausam, wie undankbar, wie erbärmlich hochmüthig ich gewesen bin; aber glauben Sie, daß ich nicht auch gelitten habe?"

Lord Clair blickte plötzlich auf sie, ein Ausdruck schmerzlicher Ueberraschung malte sich auf seinem bleichen Gesicht. „Warum sollten Sie gelitten haben?" fragte er fast streng, „vielleicht weil Sie den Mann bemitleideten, den Sie verschmäht hatten?"

„Weil ich ihn liebte!" diese Worte schienen sich aus der innersten Tiefe ihres Herzens loszureißen. Sie war todtenblaß, ihr Gesicht sank vorwärts und sie verbarg dessen Schamröthe in ihren Händen.

Lord Clair sprang auf, ein freudiges Erglühen verwandelte ihn, wie ich es nie vor oder nachher auf einem menschlichen Gesicht gesehen habe. Seine Augen flammten, und ein Lächeln — o, die Pracht dieses Lächelns — goß seinen Sonnenschein über seine

Züge aus. Es dauerte nur einen Augenblick: im nächsten erlosch diese schöne Freude. Eine bittre Erinnerung verzerrte seine Züge und er fiel wieder auf seinen Stuhl zurück. Seine Augen waren auf mich gefallen.

Sie blickte auf und sah nur den letzten trostlosen Ausdruck seines Gesichts. Ein leises Stöhnen entschlüpfte ihren Lippen und man konnte ihre edle Gestalt durch das Gefühl der Demüthigung zusammenzucken sehen. „Ich sehe es — ich sehe es!" rief sie die Hände faltend und sich heftig anstrengend, um den Schmerz der Täuschung, der sie erfaßte, zu unterdrükken — „meine Grausamkeit hat ihre Wirkung gethan — selbst die armseligen Rechte der Freundschaft können nicht zwischen uns bestehen."

„Es ist zu spät — zu spät!" sagte Lord Clair, indem er die Augen fast grimmig auf meine kleine, an der Wand kauernde Gestalt richtete.

„Aber dennoch," sagte Lady Jane mit größerer Festigkeit, „darf ich nicht als herz- und grundsatzlos verdammt werden, wo meine Beweggründe nur gut waren und nur meine Urtheilskraft einen Fehler beging: das, was eine Aufopferung meiner selbst war, darf nicht länger in Ihrem Herzen als Treulosigkeit dastehen. Ich war stolz, unverständig, aber, bei meinem Leben, dies war Alles nur aus einem hohen Rechtsgefühl. Ich glaubte, daß die Liebe gegen mich, welche Sie aussprachen —"

„Aussprachen!" sagte Lord Clair im Tone bitteren Vorwurfs.

„Fühlten also — denn ich bin überzeugt, daß sie mich einst liebten."

Hier brach Lady Jane's erkünstelte Stärke zusammen. Wenn wir von der Liebe als von etwas Vergangenem sprechen, welches weibliche Herz schwillt da nicht vor Schmerz.

„Ich liebte Sie," sagte Lord Clair, indem er die Augen von dem Anblicke ihrer Thränen abwendete.

„Und Sie lieben mich nicht mehr?" war die ernste, fast flehende Antwort. Welche Seelentiefe lag in dieser Frau! Welcher merkwürdige Zauber umgab sie!

„Es ist zu spät," erwiederte er, „ich kann nicht." Er begegnete dem Blicke ihrer Augen — dieser bittenden, herrlichen Augen — und setzte hinzu: „Ich darf nicht!"

Sie verstand ihn. Sie fühlte, daß ihre Herrschaft in jenem Herzen noch vorhanden war, wenn sie auch in Ruinen lag. Sie bemüht sich, den Ausbruch dieses wilden Entzückens zu unterdrücken, aber er leuchtete durch ihre Thränen wie der Blitz durch die Regentropfen. Es zeigte die Grübchen ihrer Wangen — o, jetzt war sie wirklich schön! Sie strengte sich an, dies zu verbergen und hielt die Augen zur Erde gerichtet, aber die Augenlider glühten wie Rosenblätter, und Blitze wie von großen Diamanten zuckten durch ihre

dunklen Wimpern. Ja — ja, jetzt war sie schön! Ein Augenblick solcher Schönheit wiegt ein ganzes Leben der regelmäßigen Zierlichkeit auf, welche gewöhnliche Männer an gewöhnlichen Frauen bewundern. Mit der süßen Ueberzeugung seiner fortdauernden Neigung erlangte Lady Jane viel von ihrer Fassung wieder. Ihr Wesen wurde, vielleicht ohne ihr Wissen, sanft, einschmeichelnd, fast zärtlich. Wenn sie weinte, so verschönerte ein Lächeln ihre Thränen. Manchmal wurde ihre Stimme fast scherzend und einmal, als sie die Augen voll zu den seinigen aufschlug, zeigte sich ein schwacher Wiederschein ihrer Stimmung auf Lord Clair's Gesicht. Ach! meine arme Mutter!

„Wir werden vielleicht diesen Gegenstand nie wieder erwähnen," sagte Lady Jane weich, „und deshalb lassen Sie mich jetzt die ganze Wahrheit zu meiner Reinigung sagen. Wir waren Glieder derselben Familie — Sie und ich — Sie voll Jugendfeuer in seiner ursprünglichen Kraft, ich um mehr als zehn Jahre älter als Sie. Es war eine sichere Cameradschaft — unsre Familien träumten nie von einer Gefahr. Ich, voll weltlicher Klugheit, stark in der ungeschwächten Kraft eines Herzens, das nie wahrhaft geliebt hatte, sich aber für erprobt im höchsten Grade hielt — ich würde verächtlich gelächelt haben, wenn Jemand das, was folgte, prophezeit hätte. Sie liebten mich trotz meiner Jahre, meines Mangels an Schönheit, trotz meiner Armuth liebten Sie mich,

und — und ich liebte Sie — o, Himmel! wie tief, wie schmerzlich!"

„Fahren Sie fort," sagte Lord Clair, der athemlos zuhörte.

„Sie," fuhr Lady Jane fort, „muthvoll, edel, großmüthig, hegten keine Furcht, keine falsche Scham — Sie würden mich zur Herrin dieses Hauses, zur Theilnehmerin an Ihrem schönen, jungen Leben gemacht haben. Sie waren stolz auf die Leidenschaft, welche Ihnen die Ungleichheit zwischen uns vergessen ließ und hofften, daß sie uns Beiden das Glück sichern würde. Sie böten mir eine Hand an, welche die stolzeste Dame in England mit Entzücken angenommen haben würde. Glauben Sie mir, Clarence! ich würde in jenem Augenblicke meine ganze zukünftige Existenz dafür gegeben haben, wenn ich ein Jahr lang Ihre Gattin hätte sein können mit der Gewißheit, daß die Liebe, die Sie aussprachen, beständig geblieben wäre — daß Sie das mir gebrachte Opfer nie bereuen würden. Und dennoch wies ich Sie zurück — ja, weigerte mich Liebesbetheuerungen anzuhören, die die lieblichsten, entzückendsten Töne waren, welche je zu meinen Ohren drangen. Sie waren jung — ich nicht mehr. Sie waren reich — ich arm und von der Güte Ihres Vaters abhängig. Ich war feig, ich hatte nicht den Muth dem Geflüster zu trotzen, das sagen würde, daß ich, treulos gegen die Gastfreundschaft meiner Verwandten, gemein, geldgie-

rig, meine Erfahrung benutzt hätte, um den jungen Erben einer Grafenkrone zu einer unpassenden Heirath zu verlocken. Ich konnte es nicht ertragen, daß meine Armuth und die Verschiedenheit unsrer Jahre der Gegenstand gemeiner Klätscherei werden sollten."

„Wie wenig kümmerte mich das!" sagte Lord Clair mit erzwungenem Lächeln.

„Ich weiß es," fuhr sie fort, „aber gerade diese Großmuth, diese Selbstverleugnung erschreckte mich, ich konnte nicht an ihre Beständigkeit glauben. Sie erschien mir eher als die Gedankenlosigkeit der Jugend, denn als fester, reifer Entschluß. Sie hatten Nachsicht mit meinem Alter, aber ich setzte — wie undankbar — kein Vertrauen in Ihre Jugend."

„Hielten Sie die Liebe für eine Sache der Jahre?" fragte Lord Clair.

„Jetzt nicht, aber damals that ich es!" antwortete sie. „Meine eignen Gefühle beschämten und erschreckten mich, sie erschienen mir unnatürlich, ich konnte es meinem Herzen nicht verzeihen, daß sie dort eine Stelle gefunden hatten. Sie erfüllten mich so ausschließlich und mehr als irgend Etwas, das ich je gekannt hatte, daß ich sie für ein Blendwerk hielt. Ich mistraute mir selbst und dem süßen Wahnsinn, der mich erfaßt hatte, und versuchte es durch eine unüberlegte, unglückselige Handlung unsre Seelen auseinander zu reißen, indem ich fortwährend glaubte, daß Ihr Glück die Anstrengung fordre. Ich

verließ das Haus Ihres Vaters — ich stellte einen ungeliebten Mann zwischen Sie und mich. Ich war wahnsinnig — sündhaft. Einen Monat darauf, als Ihr Vater starb und ich seine Verachtung nicht mehr zu fürchten hatte, würde ich die Welt darum gegeben haben — Aber gleichviel, wie oder was ich gelitten habe — Sie sind gerächt — Ich war bestraft."

„Warum sollten wir darauf zurückkommen?" sagte Lord Clair mild. „Das Vergangene ist vergangen!"

„Ich habe Ihren Stolz verletzt, um den meinigen zu schonen!" rief Lady Jane und in ihren Augen leuchteten wieder Thränen. „Jetzt ist die Reihe an Ihnen, aber wenn Sie wüßten — wenn Sie Alles wüßten, so würde diese tiefe Demüthigung hinreichende Vergeltung sein."

„Ich möchte meinen verwundeten Stolz nicht auf Ihre Kosten beschwichtigen," sagte Lord Clair, „aber dennoch danke ich Ihnen. Es ist eine Beruhigung, zu wissen, daß ein Gefühl, welches mir so viel gekostet hat, nicht ganz verschmäht wurde."

Sie stand im Begriff, hastig zu antworten, wurde aber durch das Geräusch eines auf dem breiten Kieswege auf den Haupteingang zurollenden Wagens unterbrochen. Sie horchten Beide auf, während sie einander ernst ansahen. Dann streckte sie die Hand aus und sagte unter Thränen lächelnd: „Cousin Cla=

rence, wir können nicht Feinde sein; das ist zu widernatürlich!"

Er drückte ihre Hand mit einiger Heftigkeit, ließ sie wieder fallen und stürzte aus dem Zimmer. Sie stand einen Augenblick dankerfüllt und weinend da, dann legte sich ein Lächeln um ihren Mund und sie schritt mit stolzer Miene an mir vorüber, so daß mir ihr langes, schwarzes Gewand die Sonne verbarg. Ich folgte ihr mit den Augen, indem ich auf Händen und Knien über die Schwelle kroch, um sie noch ein Mal zu sehen und mich zu überzeugen, daß es kein Zauberspiel gewesen war, dem ich beigewohnt hatte. Dann setzte ich mich wieder auf den Teppich nieder, verbarg das Gesicht in meinem kleinen rothen Röckchen und fing zu weinen an.

Nach einiger Zeit — ich weiß nicht, wie lange es dauerte, denn meine kleine Seele floß von Empfindungen über — fühlte ich, wie sich eine Hand sanft auf meinen Kopf legte. Ich erschrak, schüttelte mir die langen Locken aus dem Gesicht und sah meinen Vater sich über mich beugen. Sein Gesicht war so blaß und ernst, daß ich zurückbebte, aber er zog mich am Arme in die Höhe, erfaßte meine Hand, daß sie mir schmerzte und führte mich fort.

Als wir uns der Vorhalle näherten, sah ich Diener hin- und hergehen, die Packete, Schooßhunde und Kissen aus einem vor der Thüre stehenden Reisewagen hereintrugen. Am Eingange stand ein Kam-

mermädchen mit einem hübschen König Karlshündchen, den sie fest an den Busen hielt und welcher sich mit ihren rothen Haubenbändern unterhielt, und gab Befehle in Französisch und gebrochenem Englisch.

„Wo ist Tip? Wird Niemand Tip heraufbringen?“ rief eine Stimme von der Treppe aus, und gleich darauf sah ich eine große, magere Frau, mit dem blässesten Roth auf den Wangen und dem blässesten Blau in den Augen die Treppe herunterkommen. Sie hatte die Handschuhe ausgezogen und ihren Reisehut aufgebunden, neben dessen purpurrothen Bändern ein Paar lange, flachsfarbige Locken über ihre Schultern herabfielen und eine matte, kränklich weiße Hand glitt an dem Ebenholzgeländer herunter — „Bringen Sie Tip herauf; ich kann ohne Tip Nichts thun,“ fuhr sie fort, indem sie sich vorbeugte und die Arme nach dem Hunde ausstreckte, welchen das Mädchen gehorsam herbeibrachte.

Ich konnte diese Frau vollkommen übersehen, als sie, ihren Hund liebkosend, die Treppe hinaufstieg, und von diesem Augenblicke an haßte ich sie von Grund meiner Seele. Es war Lord Clair's Schwester.

Mein Vater blieb stehen und zog mich schnell zurück, als sich seine Schwester auf der Treppe zeigte. Sobald sie wieder verschwunden war, gingen wir eilig durch die Vorhalle und traten durch eine Hinterthüre in den Park. Er eilte mit langen, festen Schritten

vorwärts und hielt noch immer meine Hand fest, aber ohne zu wissen, daß ich fast sprang, um mit ihm fortzukommen. Wir betraten das Gehölz und hier sprach mein Vater zum ersten Male. „Zana," sagte er, „sieh mich an, hier in meine Augen." Ich schlug den Blick fest zu ihm auf. Seine Augen waren geröthet und unruhig, sie senkten sich vor den meinen und mein kleines Herz glühte vor fremdartigem Triumph. „Zana!" fuhr er fort, „Du hast die Dame gesehen und Alles gehört, was sie gesprochen hat?"

„Ja," antwortete ich, „ich habe sie gesehen und gehört."

„Wovon hat sie gesprochen? Kannst Du es mir sagen?"

„Ich kann Dir sagen, was sie geredet hat und was Du geantwortet hast."

„Wort für Wort?" fragte mein Vater ängstlich.

„Ja, Wort für Wort!" antwortete ich.

„Und Du wirst dies Deiner — Deiner Mutter erzählen?"

„Nein, das werde ich nicht."

„Wirklich!" sagte Lord Clair und ich sah, daß sich seine Augen mit einem Blicke der Erleichterung erhellten, „und warum nicht?"

„Weil ich nicht will," erwiderte ich. „Sie würde die schwarze Dame hassen wie ich — sie

würde noch mehr weinen — sie würde Alles verstehen!

„Was denn?“ fragte mein Vater.

„Wegen —“ ich zögerte; es boten sich mir keine Worte, um auszudrücken, was meinem Geiste so fest eingeprägt war. Ich wußte eben so gut wie er, daß er jene Dame liebte und daß ihm meine Mutter zur Last war, aber wie konnten die kindlichen, mir zu Gebote stehenden Worte dies ausdrücken?

Mein Zaudern schien meinem Vater Erleichterung zu gewähren, und er sagte sanfter: „Nun, nun, geh nach Hause. Sage Deiner Mutter, daß ich Besuch im Schlosse habe — meine Schwester, vergiß das nicht — und daß ich vielleicht heute Abend nicht zu ihr kommen kann.“

„Sie kann warten!“ antwortete ich entrüstet. Er führte mich bis zur Grenze unsres Gartens, zeigte mir den Weg, den ich einschlagen sollte und entfernte sich ohne mich zu küssen. Ich war darüber erfreut, obgleich er es nie zuvor gethan hatte, denn meine kleine Seele stand gegen ihn unter Waffen.

Ich ging nicht nach Hause, sondern schweifte im Gehölz umher und suchte Vogelnester, nicht, weil es mir Vergnügen machte, sondern weil mich zum ersten Male eine Furcht, meine Mutter zu sehen, im Walde zurückhielt.

Nach dieser Zeit war ihr Leben ruhiger als je, aber man würde sie nicht für das nämliche Wesen

gehalten haben, so groß und unstät wurden ihre Augen. Ihre Gestalt magerte ab und wurde wieder groß, die ganze Ueppigkeit ihrer Schönheit verschwand. Selbst ein Kind konnte sehen, daß sie heftig litt.

Das Schloß war jetzt mit Gesellschaft gefüllt und wir bekamen Lord Clair selten zu sehen. Turner besuchte uns alle Tage, aber auch er schien verändert zu sein; die muntre, trockne Laune, die so lange einen Theil seines Wesens gebildet hatte, verließ ihn; seine Besuche waren kurz und er sprach wenig. So floß der Sommer dahin und ich litt mit den Uebrigen. Wie viele Stunden verbrachte ich am Fuße einer großen Eiche oder Kastanie und dachte an jene stolze Dame und ihre Unterredung mit meinem Vater! Ich bewahrte mein Geheimniß und erwähnte meinen denkwürdigen Besuch im Schlosse nicht ein einziges Mal. Es lastete auf mir — manchmal erstickte es mich fast, aber ich fühlte, daß es nur meine Bürde bleiben müsse.

Ich hatte nie in meinem Leben eine Jagd gesehen, denn, obgleich Lord Clair Hunde und Pferde hielt, so waren dieselben doch seit dem Tode des alten Grafen nicht gebraucht worden. Aber jetzt, wo das Schloß mit Gesellschaft gefüllt war, hörten wir oft den Galopp der Pferde und das Gebell der Hunde von entfernten Hügeln.

Eines Tages wanderte ich, durch diesen neuen

hielt sie vor sich, sah ihr ins Gesicht, stieß leidenschaftliche, süße Worte aus, die mein Herz erglühen ließen — Thränen stürzten über seine Wangen und verloren sich wie große Diamanten in der Schwärze ihres Anzugs; sein Schmerz machte ihn mehr zu einem Kinde, als ich war.

Er zog sie an seine Brust, drückte seine Lippen auf die ihrigen, als ob sich seine Seele in ihren Busen ergösse. „Jane, Jane, Geliebte, mein Engel, höre auf mich, öffne die Augen! Du bist nicht todt! — nicht dahin — nicht verloren, ohne zu wissen, wie sehr ich Dich geliebt habe! O, öffne die Augen — hole nur ein Mal Athem und ich bin Dein Sklave auf ewig!“ Sie regte sich nicht, sondern lag kalt und still in seinen Armen. Ich war erfreut darüber!

Er legte sie mit einem Stöhnen, das selbst mich erschreckte, auf das Gras nieder und sah sich verzweiflungsvoll um. „Will denn Niemand kommen?“ murmelte er, „muß sie denn sterben — o, was kann ich thun?“

Er stand einen Augenblick starr und stumm auf sie niederblickend da. Dann sagte er laut und mit einer Feierlichkeit, die mich beben machte: „Ich habe sie gemieden — gekämpft, gelitten, versucht, die heiße Liebe in mir zu ersticken und dies ist das Ende! Was bleibt mir noch?“ Ich sah ihn schaudern und

wußte, daß er an uns dachte — an mich und meine Mutter.

Wieder drang seine Stimme zu mir, nicht laut, aber tief und feierlich ergreifend. Seine kummervollen Augen waren auf Lady Jane gerichtet und er sank langsam an ihrer Seite nieder. „Wenn sie lebt — nur wieder auflebt," sagte er, „so soll ihr Befehl über mich bestimmen! Alle Anderen mögen untergehen, wenn sie nur wieder athmet."

Ich erhob mich von der Erde und stellte mich vor meinen Vater. Meine kleine Hand war geballt und meine ganze Gestalt erzitterte von einem Zorn, wie ihn wohl selten ein Kind von meinem zarten Alter fühlt.

Er fuhr zurück, als ob eine Schlange aus dem Busen dieser Geliebten hervorgesprungen wäre; er sah mir einen Augenblick in die Augen und schob mich dann finster mit der Hand zurück. „Geh," sagte er, scharf Athem holend, als ob ihm jedes Wort Schmerz verursache — „geh, dämonisches Kind! Ich frage nicht, welcher böse Geist Dich antreibt, meine Seele mit Deinen unnatürlichen Augen zu durchforschen — aber geh und sage Deiner Mutter Alles, was Du hiervon begreifen kannst. Sage ihr, daß diese Dame, wenn sie am Leben bleibt, in wenig Tagen meine Gattin sein wird; wo nicht, so verlasse ich England für immer! Sage ihr Alles!"

„Ich werde ihr Alles sagen!" sagte ich, ihm

zornig in die Augen blickend. „Du sollst sie niemals wieder sehen — nie, nie, nie!“ Ein solcher Zorn bei einem so kleinen Kinde muß fürchterlich gewesen sein. Er schaute mit einer Art von Schrecken auf mich.

„Sage Deiner Mutter, daß ich schreiben und Turner zu ihr schicken will,“ sagte er mild.

„Ich will ihr sagen, daß Du sie hassest und diese Frau liebst!“ war meine wüthende Antwort. „Das ist genug! — sie wird, wie diese da, wie ein Stein niederfallen!“

Während ich sprach, fielen meine Augen auf Lady Jane, ihre hohen Augenlider zuckten und eine leise Bewegung zog über die Todtenblässe ihrer Lippen; diese Zeichen des Lebens erfüllten mich mit Wuth. Ich sah den Athem kämpfen, um sich frei zu machen; ich erhob den zarten Fuß und stampfte damit auf ihre Brust, indem ich ihr wie ein kindlicher Teufel ins Gesicht blickte, um zu sehen, ob ich das zurückkehrende Leben niedergetreten habe. Ihre Augen öffneten sich langsam, wie durch den Druck meines Fußes, und dann flog ich taumelnd an den Abhang hin — mein Vater hatte mich geschlagen. Ich stand auf und ging fort, aber ohne eine Thräne zu vergießen, ohne zurückzuschauen. Es ist mir gesagt worden, daß mein Gesicht sehr blaß war, als ich nach Hause kam, aber daß ich lächelte, so daß die

Zähne zwischen meinen Lippen glänzten — was mir nie vor oder nachher geschehen ist.

Es war fast finster, als ich nach Hause zurückkehrte. Meine Mutter lag auf einem Sopha und ihre großen, weit geöffneten, schlaflosen Augen waren auf die Wand gerichtet.

„Steh auf, Mutter!“ sagte ich und erfaßte den Kaschmirshawl, der über sie gebreitet war und warf ihn auf die Erde — „steh auf, ich habe Dir Etwas zu sagen.“

Sie erhob sich mit einem wilden Blicke, denn meine Stimme war schneidend und mein Gesicht trug einen so sonderbar unnatürlichen Ausdruck, daß es die Macht eines Befehles hatte.

„Komm heraus in den Garten,“ sagte ich — „in den Wald, Mutter.“

Sie folgte mir mechanisch. Ich führte sie die Balkontreppe hinab, zwischen den Beeten hindurch und in das Gehölz. Dort war es düster, die Schatten lagen schwer auf den Bäumen und über uns wölbte sich ein bleifarbiger Himmel. Dies gefiel mir. Im hellen Sonnenscheine hätte ich es ihr nicht erzählen können. Selbst hier erschreckte mich die Angst auf ihrem Gesichte.

Sie hörte mich bis an's Ende an ohne ein Wort auszustoßen, aber die Gluth ihrer Augen und die Blässe ihres Gesichts waren herzzerreißender als die beredtesten Klagen. Sie hielt die ganze Zeit

hindurch meine Hand fest und als ich ihr von der Scene erzählte, der ich eben beigewohnt hatte — von seinen Liebkosungen und dem Schlage, fühlte ich meine Finger wie von einer Schraube eingeschlossen. Aber ich zuckte nicht, denn ihr eignes Zigeunerblut kochte heiß in meinen Adern.

Jetzt blitzte die Wahrheit vor meiner Mutter auf — ihre schlimmste Furcht war bestätigt. Lord Clair — ihr Gatte — hatte eine Andere geliebt, lange vorher, ehe er sie — die arme Gitanella — in den Ruinen der Alhambra fand. Jetzt kannte sie die Ursache ihrer Entfernung aus dem Schlosse als ich noch ein Säugling war und ihre Seele wurde von Grimm über das bittre Gefühl des ihr zugefügten Unrechts erfüllt.

Mit welchem Schmerzensausbruch hat sie dies niedergeschrieben! — wie furchtbar muß es ausgesehen haben, als es sie in Worten anstarrte, die ihre eigne Hand gebildet hatte! Das arme Weib! Sie hatte versucht den Satz auszustreichen, aber die bebende Hand konnte das Papier nur mit Tintenflecken überstreuen und den Bericht wie mit Tropfen der Trauer überschütten, ohne ein einziges Wort zu verlöschen.

Nach diesem zeigt sich kein Zusammenhang mehr zwischen den wirren Ausdrücken des Schmerzes — der pathetischen Verzweiflung — dem Flehen um Rückkehr der Liebe, die mit der ganzen Beredtsamkeit der

Trostlosigkeit niedergeschrieben und von Thränen verwischt waren, die noch jetzt zu sehen sind.

Als wir nach dem Hause zurückkehrten, warf ich mich auf den Teppich nieder, wo mich die Müdigkeit und die Aufregung der letzten Paar Stunden überwältigten. Ein unbeschreibliches Gefühl — ein sonderbares Ahnen — erfaßte mich. Ich konnte nicht schlafen und beschloß, mich nicht wegbringen zu lassen, ehe ich meine Mutter würde haben zu Bett gehen sehen.

Turner kam an diesem Abend und sie sprachen länger als eine Stunde allein mit einander. Alles, was ich meine Mutter in ihrer sanften, traurigen Art — denn sie war jetzt stets traurig — zu ihm sagen hörte, war: „Verlassen Sie mich nur jetzt nicht, mein lieber Freund; ich werde nie wieder eine Gefälligkeit von Ihnen erbitten, gewähren Sie mir deshalb diese."

„Bah, bah!" war die Antwort, „Sie werden noch fünf tausend verlangen, und ich werde sie Alle erfüllen — Verlassen Sie sich auf den alten Turner!"

Die Stimme des alten Mannes war schmerzlich, während er sprach, und ich bin überzeugt, daß ihm die Thränen in den Augen standen, als er fortging.

Nach Turner's Entfernung ging meine Mutter tief verstört und händeringend und von dem thränenlosen Kummer, der schweigend das Herz zerfleischt,

im Zimmer auf und ab. Als sich die Mitternacht näherte und sie mich allem Anscheine nach ruhig am Boden schlummern sah, hörte ich eine Bewegung im Zimmer, als ob sie sich anschicke, fortzugehen. Ich öffnete die Augen und lauschte.

Sie nahm den Kaschmirshawl und schlug ihn über ihren Kopf und ihre Gestalt, so daß wie bei einer spanischen Mantille nur das Gesicht frei blieb. Von diesen prächtigen Farben eingeschlossen, sah ihr Gesicht abgemagert, aber schön aus, denn ihre Wangen trugen das Scharlach einer Pfirsiche und ihre Augen — nie in meinem Leben habe ich einen Ausdruck gesehen, wie in ihnen — so feucht, so leuchtend! Er glich dem Wiederschein eines Sternes in tiefem Wasser. Sie schlich sich durch den Balkon hinaus, ich hörte sie in den Garten hinabsteigen und folgte ihr dann, — wie ich glaube, durch die Furcht, daß sie im Begriff stehe, mich auf immer zu verlassen, angetrieben.

Sie ging mit schnellen Schritten durch das Gehölz und verfolgte ihren Weg durch den in Dickichte und Blumenbeete getheilten Park, der das Schloß umgab. Ich folgte ihr unbemerkt und sah sie durch die Hinterthüre in die Vorhalle treten, durch welche mich Lord Clair hinausgeführt hatte. Sie schloß die Thüre nicht ganz und ich kroch hindurch. Die Vorhalle war finster, aber sie ging geräuschlos wei-

ter und glitt wie ein Schatten die breite Treppe hinauf.

Jetzt leitete mich nur noch das leise Rauschen ihres Gewandes, denn die oberen Gänge lagen in völliger Dunkelheit und sie war vor mir voraus.

An dem Lichtschimmer, der sich auf den Gang ergoß, sah ich, daß ein Zimmer, in welchem eine Lampe brannte, leise geöffnet worden war und ich glitt an der Wand dahin, bis ich vor einem Schlafgemach stand, das wie durch Mondstrahlen erleuchtet war, denn man hatte eine Lampe augenscheinlich zu dem Zwecke, um ihr Licht zu mildern, in eine Alabastervase gestellt. Ich sah nichts in dem Gemach deutlich, habe aber eine undeutliche Erinnerung an eine Wolke von azurner Seide und reicher Spitze, die in einer Ecke schwebte; darunter ein schneeweißes Lager und auf demselben jene Frau!

Sie schlummerte und meine Mutter betrachtete sie. Die Schläferin schien kaum zu athmen, augenscheinlich lastete ein betäubender Einfluß auf ihr, der angewendet worden war, um einen Schmerz zu stillen, aber alle Spuren desselben waren von ihrer Stirn verschwunden, von welcher das schöne Haar zurückgestrichen war, so daß deren hohe, massenhafte Großartigkeit im Lichte stand. Sie war nicht schön, aber auf ihrem Gesicht lag ein Schein von Glückseligkeit; der Reichthum einer großen Seele schien sich im

Schlafe über ihre Züge zu verbreiten. Die Augen unter diesen hohen Lidern schwammen in Freude, die wie der Wohlgeruch von den weißen Blättern einer Rose hervorbrach, und dort stand ihr Gegenstück, meine zigeunerische Mutter, in deren Augen, Stirn und jetzt festem Munde das ganze Blut ihrer Race glühte. Ich blickte ihr ins Gesicht und glaubte, daß sie im Begriff stände, auf die Beute loszuspringen — denn die dort siedenden Leidenschaften wurden grimmig wie der Tod. Sie bückte sich und betrachtete die Schlafende, dann suchte sie in ihrem Haar und schaute aufmerksam im Zimmer umher, ich glaubte, nach einer Waffe. „Mein Schwur! mein Schwur!" murmelte sie, ihre großen Augen umherwerfend; „Nichts als der Tod kann uns trennen, warum nicht ihr Tod?"

Ich sprang erschrocken vor und erfaßte ihr Kleid. „Mama! — o, Mama! komm fort! komm fort!" flehte ich flüsternd. Sie gab nach und ging langsam wie eine Nachtwandlerin aus dem Zimmer.

„Still!" sagte sie, als wir auf dem Gange standen, „ich glaubte, daß es sein Zimmer wäre. Wo ist es, Kind? Du weißt es ja."

„O, komm fort — komm fort!" flüsterte ich, während ich noch immer ihr Kleid fest hielt. „Es ist finster, ich weiß es nicht."

Sie riß sich von mir los und ich verlor sie. Der leise Schall eines Trittes erreichte mich einmal,

aber ich hatte nicht den Muth, zu folgen und kauerte zitternd und geräuschlos im Gange nieder. Es kam mir vor, als ob ich ein Jahr in dieser stillen Finsterniß geblieben wäre. Ich konnte es nicht länger ertragen, sondern tappte mich die Treppe hinab und so hinaus in die freie Luft. Der Mond stand am Himmel, war aber von einer Wolkenmasse bedeckt, durch welche dann und wann ein bleifarbiger Schimmer brach, und dies gab mir den Muth, zu warten und zu lauschen. Endlich kam meine Mutter heraus und ergriff, als ich auf sie zusprang, fest meine Hand.

„Komm!" sagte sie. „Wir müssen den Schwur erfüllen, das Zigeunerblut wird mich nicht verlassen, wenn es nur uns betrifft."

„Was meinst Du, Mama? Hast Du ihn gesehen, den Busne?"

„Ja, ich habe ihn gesehen!" rief sie.

„War er munter, Mama?"

„Munter!" sagte sie und ihr Lachen war fürchterlich, „Kind, glaubst Du, daß er hat schlafen können, daß er jemals wieder schlafen kann?"

„Hat er etwas Freundliches gesagt? War es ihm leid, daß er mich geschlagen hat?"

„Still!" sagte meine Mutter scharf, „er hat uns Beide geschlagen; die Dame für mein Kind — das Herz für mich!"

„Hast Du ihn wieder geschlagen, Mama?"

„Nein, aber ich werde es thun. Der Stein, der mich zerschmettert, soll auf seine Seele fallen.“

Jetzt erkannte ich meine Zigeuner-Mutter. Sie drehte sich nach mir um und ein einzelner Mondstrahl fiel auf ihr Gesicht. „Zana,“ sagte sie, „weißt Du, was ein Schwur ist?“

„Ja, Mama; ich habe Turner gefragt, weil ich Dich im Schlafe davon reden hörte.“

„Ich habe einen Schwur gethan, Zana. Willst Du mir ihn vollbringen helfen?“

„Ja, ich will Dir helfen, Mama!“

„Laß mich Dir durch meine Küsse Stärke geben. Zana, Du bist kein Kind.“

Ich umarmte sie und erwiderte ihre leidenschaftliche Liebkosung, denn mein Herz glühte im Gefühl des ihr widerfahrenen Unrechts. „Ich bin ein Mal ein Kind gewesen, Mutter; aber das ist ganz vorbei; ich bin jetzt etwas Andres — nicht eine Frau wie Du, aber schärfer, wie der kleine Dolch mit glänzenden Steinen am Griff, mit dem Du manchmal Dein Haar aufsteckst. Der Griff ist so schön! — aber die Spitze, ist die nicht scharf?“

„Es war gut, daß ich ihn heute Abend zurückließ, Zana.“

„Aber Du konntest mich nicht zurücklassen,“ antwortete ich, „ich wollte gehen!“

„Wir müssen jetzt schnell gehen, Zana, wenn

Du nicht müde bist," sagte meine Mutter, „denn wir müssen vor Morgen weit weg von hier sein."

„Nein, ich bin nicht müde," antwortete ich, „aber wo gehst Du hin, Mutter?"

„Zur Erfüllung meines Schwures, Kind!"

Drittes Kapitel.

An jenem denkwürdigen Abend, wo wir Clair-Hall verließen, betraten wir, meine Mutter und ich, das Haus zum letzten Male zusammen. Meine Mutter mußte vorausgesehen haben, was geschehen würde, denn sie führte mich in ihr Zimmer, riß meinen hübschen Scharlachrock herunter und ersetzte ihn durch Knabenkleider. Sie änderte ihren Anzug ebenfalls und wir verließen, Beide in männlicher Kleidung und mit einem kleinen Bündel in der Hand, zusammen das Haus.

Wohin wir zuerst gingen, weiß ich nicht. Die Ereignisse jenes Tages und Abends waren meinem Gedächtniß lebendig eingeprägt, aber nach diesem hatte ich nur eine unbestimmte Erinnerung an fortwährendes Reisen, ein breites, stürmisches Meer, einen Fluß mit Wogen von trübem Golde, Orangen-

haine, rauhe Berge und endlich eine Stadt in der Mitte schöner Ebenen, die mit alterthümlichen Häusern gefüllt war, und über welcher schneebedeckte Berge in dem Himmel ragten. Die finstren Thürme einer Ruine zwischen der Stadt und jenen Gipfeln prägten sich meinem Gedächtniß ein, und als ich meine Mutter nach dem Namen der Stadt und nach den Ruinen fragte, antwortete sie kurz: „Granada, die Alhambra,“ und weiter Nichts. Ich war darüber nicht verwundert, denn sie hatte, seitdem wir von Clair Hall fortgegangen waren, kaum einen längeren Satz ausgesprochen.

Es war Sonnenuntergang, als wir Granada erreichten. Sie hielt in einer Vertiefung der Hügel an, wo wir unsre Bündel öffneten und die Kleider wechselten. Die männliche Kleidung warfen wir weg. Ich erinnere mich, daß ich sie verwundert betrachtete, als sie in ihrem fremdartigen Anzuge vor mir stand. Das blaue Mieder, der kurze, carmoisinrothe, mit Blumen durchwirkte und mit verbleichtem Golde besetzte Rock, das bunte unter dem Kinn zusammengeknüpfte Tuch: dieser Anzug war der Inhalt ihres Bündels gewesen. Der meinige war einfacher — ein Rock von himmelblauem mit Purpur gesticktem Stoff — die Füße blieben unbedeckt.

„Bist Du jetzt ein Kind, Zana?“ sagte meine Mutter indem sie sich zu mir niederbückte und mich küßte.

„Nein, ich bin was Du bist," antwortete ich.

„Dann sollst Du mit mir gehen," sagte meine Mutter.

Wir stiegen in die Vega hinab und gingen spät nach Dunkelwerden durch Granada. Ich war sehr schwach und ermüdet, hielt aber entschlossen, mein Versprechen zu erfüllen, gleichen Schritt mit ihr. Ich hatte auf unsrer ganzen Reise nicht ein einziges Mal geklagt. Wir verließen die Stadt und betraten eine tiefe, düstre Schlucht, die durch eine Menge von Feuern erhellt wurde, welche im Innern des Berges zu brennen schienen. Als wir auf dem staubigen Wege dahinschritten sah ich, daß der ganze Abhang von Höhlen durchwühlt war, aus welchen der Schein hervorkam, und daß diese von menschlichen Wesen belebt waren.

Wir gingen vorwärts, ohne mit Jemand zu sprechen, bis meine Mutter vor einer dieser Höhlen stehen blieb, deren Thüre geschlossen war. Sie hielt an und ich fühlte sie einen Augenblick zittern, aber die Bewegung war im Moment vorüber; sie stieß die Thüre auf und trat hinein.

An einem Ende der Höhle saß ein kleines, altes Weib die sich beim Scheine einer dampfenden Lampe, welche in einer Nische über ihrem Kopfe stand, auf einem hölzernen Stuhle hin und herwiegte. Das Geschöpf erhob sich als wir eintraten, hielt eine knöcherne Hand vor die Augen und murmelte. „Wer

kommt! — wer wagt es, meine Thüre zu öffnen, wenn ich sie einmal für die Nacht geschlossen habe?"

„Jemand, der jetzt Nichts mehr fürchtet, selbst Euch nicht, Großmutter," sagte meine Mutter und ging festen Schrittes durch die Höhle.

Die Alte hielt fortwährend die Hand über die funkelnden Augen, und betrachtete die bleiche Gestalt vor sich mit stechenden Blicken.

„Warum bist Du zurückgekommen?" fragte sie zornig.

„Um meinen Schwur zu halten!" antwortete meine Mutter.

„Deinen Schwur!" sagte Pepita. „Ist er also todt? Ist es sein Blut, was Dein Gesicht so weiß macht?"

„Nein, er ist in Sicherheit — vielleicht ist es ein Glück," antwortete meine Mutter, und zum ersten Male, seit wir England verlassen hatten, hörte ich ihre Stimme beben. „Das war keine Heirath, Großmutter. Er liebt eine Andere."

„Und Du hast ihn leben lassen!" rief sie aus.

„Ich liebe ihn, Großmutter; es ist nutzlos — das Stirnrunzeln, das Zähneknirschen. Die Verzweifelnden kennen keine Furcht; ich habe mein Volk entehrt und bin bereit, meinen Schwur zu erfüllen."

„Und was ist das?" sagte Pepita indem sie mich mit haßerfülltem Grinsen berührte.

„Mein Kind und das seine," war die Antwort

und ich fühlte, wie ihre Finger sich fester um meine Hand schlossen.

„O, Du hast gut gethan, es mitzubringen,“ sagte Pepita. „Es ist noch ein Tropfen von dem alten Blute übrig, ich sehe es in seinem Gesicht.“ Das hexenähnliche Wesen näherte sich mir und küßte mich. Ich ertrug es, ohne zu beben.

„Kann es morgen sein?“ sagte meine Mutter ruhig als ob sie von einem Freudenfeste spräche.

„Ja,“ war die grimmige Antwort. „Die Leute werden nicht warten, besonders Chaleco.“

„Laßt ihn holen,“ sagte meine Mutter.

„Nein,“ sagte die Sybille mit einem Anfluge von Gefühl, „er soll sich an Deiner Schmach nicht mehr weiden, als die Andern. Geh dort hinein — Du hast die eine Hälfte des Schwures gebrochen, was die andre anbetrifft — “

„Ich bin bereit — ich bin bereit, laßt es nur bald geschehen!“ sagte meine Mutter — „bei Tagesanbruch.“

„Hinein! — der Tag wird bald kommen,“ sagte die Sybille, indem sie auf das innere Gemach zeigte. Ich werde gehen und die Leute vorbereiten. Sie haben Dich für todt gehalten. Wie sie die Augen aufreißen werden, wenn ihnen Pepita ihre List erzählt. Sie denken, daß sie alt und abgenutzt und stumpfsinnig wäre — sie, die einem ganzen Stamme Sand in die Augen streuen kann.“

So ging sie murmelnd hinaus, und während wir in der schwülen Höhle neben einander kauerten erhob sich draußen ein heftiger Lärm — Fußtritte, Geschrei und wildes Murren, die immer näher kamen. Meine Mutter zitterte nicht, aber als die Thüre aufflog, trat sie mich im Arme haltend in die Höhle hinaus. Das röthliche Licht von einem Dutzend Fackeln fiel auf uns, hundert grimmige Augen starrten herein, und der Eingang wurde von düstren, zottigen Menschenköpfen versperrt, die in blutgieriger Verwunderung hin und herwogten.

Sie stand wie eine dunkle Bildsäule vor ihnen, ihr reiches, rabenschwarzes Haar fiel dicht über ihre Schläfe herab, und ihre bleichen Hände umklammerten mich so fest, daß mir das Athmen schwer fiel. Als der Fackelschein auf ihren Anzug fiel, erkannte Jemand unter der Menge denselben als das Hochzeitsgewand, welches zu ihrer Heirath mit Chaleco gekauft worden war, und ein dumpfes Murren erschallte aus dem Gewühl.

„Sie spottet unser, sie spottet unser mit ihrer Schande — führt sie sogleich fort! Es ist weit bis zu den Bergen, und bei Tagesanbruch könnten die Behörden über uns kommen!" rief eine ernste Stimme. Es war die des Zigeunergrafen Chaleco.

„Nach den Bergen — nach den Bergen!" ertönte es aus dem Gedränge, und dann stürzten ein Paar aus der Menge herein und wollten meine Mut-

ter ergreifen. Aber die alte Wahrsagerin trat ihnen in den Weg, und stellte sich ihnen mit grimmiger Wuth entgegen.

„Ihr Vater war ein Graf, und der Vater ihres Vaters auch," sagte Pepita. „Sie ist aus freien Stücken gekommen. Laßt sie allein hinausgehen. Glaubt Ihr, daß die Enkelin Pepita's nicht stark genug ist, um zu sterben?"

Die Menge wich zurück und bildete eine Mauer von beiden Seiten, der Thüre und der Schlucht entlang. Durch diese Gasse wilder menschlicher Bluthunde ging meine Mutter mit festen Schritten, indem sie mich noch immer in den Armen hielt. Neben ihr ging die Sybille, die die Menge mit einem Blicke hohen Triumphes ansah. Sie war auf die verzweifelnde Stärke stolz, welche das Schlachtopfer stählte. Sie schaute auf den überirdischen Glanz ihres Gesichts, als der Fackelschein darauf fiel und rief mit wilder Freude: „Seht! es ist meine Seele in ihren Augen — mein Blut in ihren Wangen! So würde die alte Pepita einherschreiten, wenn sie die Ehre ihres Volkes befleckt hätte!"

Wir drangen immer weiter durch die Gebirgspässe vor, bis der Schnee unter unsren Füßen tief wurde, und Granada wie ein Miniaturbild in der Ferne lag. Die Morgendämmerung fand uns in einer Schlucht, die von schneebedeckten Gipfeln eingeschlossen und halb versperrt war. Es war Nichts zu

erblicken, als Felsen, die durch den unbefleckten Schnee ragten, und eine Gruppe von Steinhaufen im Grunde des Thales. Der rosige Sonnenschein ging über den Gipfeln auf, als wir diese düstre Schlucht betraten, aber er drang nicht bis zu uns. Meine Mutter erhob die Augen zu dem erleuchteten Schnee, ein leiser Schauer zog über ihre Gestalt, und ich fühlte, wie die Arme, welche mich hielten, zitterten. Ich warf mich ihr an den Hals und hielt mich dort weinend fest. Sie bebte in meiner Umarmung, ich bemerkte, daß ihre Füße wankten und schrie laut auf. Sie antwortete mir mit einem langen, langen Kuß, der sich meinem Herzen tief einprägte, denn ich wußte, daß es der letzte war. Dann erhob sie das Gesicht und sagte mit heller, trauriger Stimme: „Wer will mein Kind nehmen?"

„Gieb es mir, Aurora!" Die Stimme war von Mitleiden erfüllt und ein finstrer, bleicher Mann in den Ueberresten eines ehemals malerisch gewesenen Costüms kam mit ausgestreckten Armen herbei. Sein wildes Herz war endlich erweicht worden, und in seiner Stimme und Geberde lag Milde.

„Ich habe Dich gekränkt, Chaleco," sagte meine Mutter mit traurig auf ihn gerichteten Augen, „aber Du bist vor langer Zeit gekränkt worden, und jetzt," — sie warf einen festen Blick auf die Steinhaufen und setzte hinzu, „wird Alles gerächt werden."

„Ich verlange keine Rache — ich bin ihrer

müde," war die heftige Antwort. „Gieb mir dein Kind!"

„Chaleco, versprich mir Eins — bringe es nach England zurück. Du wirst Gold genug in seinem Rocke eingenäht finden. Ich war geistesabwesend — wahnsinnig, als ich es mit hierher nahm. Bringe es zurück, es ist verständiger, als sein Alter erwarten läßt und wird ihm Alles besser sagen, als Jemand Andres. Willst Du mir das versprechen, Chaleco, um des Andenkens vergangener Zeiten willen?" Sie lächelte leise und schmerzlich als sie diese Bitte that.

„Gieb mir Dein Kind, ich will es nach England bringen," antwortete Chaleco mit erstickter Stimme.

„Das ist Alles," antwortete meine Mutter weich. „Jetzt bin ich bereit."

Sie wendete das Gesicht ab, lös'te meine Arme von ihrem Halse und reichte mich dem Zigeunerhäuptling hin. Ich schrie, und mühte mich zu ihr zurückzukommen, aber er drückte mein Gesicht an seine Brust um mein Geschrei zu ersticken und ging schnell fort.

Trotz dem festen Drucke seiner Arme hörte ich einen gellenden Schrei und dann den Schall schwerer, dumpfer Schläge, als ob Steine oder Eisen auf einen weichen Gegenstand fielen. Ein Stöhnen brach von Chaleco's Lippen, er schauderte vom Kopf bis zu den Füßen, warf den Kopf vorwärts und drückte

mein Gesicht in den Schnee, dann vergrub er das seine stöhnend und zitternd gleichfalls darin.

Die Schläge wurden dumpfer — schwerer — und ein leises, plätscherndes Geräusch mischte sich mit ihnen; im ganzen Thale ertönte kein Laut — kein Wort, kein Tritt, Nichts als diese dumpfen Schläge und das Stöhnen Chaleco's. Dann legte sich eine mitternächtige Stille auf uns. Chaleco hielt den Athem an und ich sträubte mich nicht länger, denn es war, als ob mir der kalte Schnee bis zum Herzen gedrungen sei.

Endlich erhob sich Chaleco vor Mattigkeit zitternd, nahm mich wieder auf den Arm und schwankte das Thal hinab. Der Stamm stand in einem großen Kreise um einen Steinhaufen, der nicht dagewesen war, als wir „das Thal der Steine" betreten hatten. Die Stille erschreckte mich. Ich riß mich aus Chaleco's locker gewordenen Armen und stürzte, nach meiner Mutter rufend, vorwärts. Die alte Sybille erfaßte mich am Arme, zeigte auf den Steinhaufen und sagte: „Sie ist dort!" Ich blickte schaudernd auf die Steinpyramide, sah aber Nichts, bis meine Augen auf den Schnee am Fuße derselben fielen — er war carmoisinroth von Blut. Da kannte ich das Schicksal meiner Mutter und was ihr Schwur bedeutet hatte. Es wurde mir übel, ich wendete mich ab, taumelte auf den Zigeunerhäuptling zu, und fiel vor seinen Füßen zu Boden.

Ich erinnere mich dunkel daran, daß ich noch einmal in der Höhle war und die alte Sybille Haufen von Gold in ihren Schooß zählen sah. Ich erinnere mich auch, daß Chaleco da war und daß sie auf mich zeigend sagte: „Nein, sie wird nicht sterben, es ist erst eine Hälfte des Schwures erfüllt, sie muß das Uebrige thun.“ Dann erschien mir wieder der Steinhaufen mit seinem gerötheten Fuße, und ich wurde wieder besinnungslos. Monate müssen mir in Vergessenheit verschwunden sein, denn mein nächster deutlicher Gedanke sah mich in England. Ich lag in einem am Wege in der Mitte zwischen Clair-Hall und dem Dorfe auf Lord Clair's Besitzung aufgeschlagenen Zelte. Bei mir befanden sich Chaleco und die Sybille, die nach den vagabundirenden Gewohnheiten der zerstreuten, England durchwandernden Stämme gekleidet waren. Ich fand mich in Lumpen an der Erde sitzend und wunderte mich, wie diese Veränderung vor sich gegangen war; Chaleco stand lauschend am Eingange des Zeltes; die Alte hielt sich in einem entfernten Winkel, und während ich noch über die Bedeutung von Alle dem nachsann, erklang ein fröhliches Glockengeläute über die Felder, das mein Herz klopfen machte. Ich stieß ein leises Lachen aus, und kroch von dem auf dem Rasen glänzenden Sonnenlichte verlockt nach dem Eingange des Zeltes.

Ich hatte mich zu Chaleco's Füßen gesetzt, als der Lärm einer herannahenden Cavalcade aus der

Richtung des Dorfes zu uns drang. Chaleco hielt die Hand über die Augen und ich sah dieselben glühen wie Kohlen. Zuerst kam ein Trupp von Kindern mit Körben und Schürzen voll Blumen, welche sie dick auf den Weg streuten. Dann folgte ein Wagen, der mit vier mit Schleifen und weißen Bändern geschmückten Rappen gezogen wurde und diesem folgten andere auf die nämliche Art gezierte und mit reichgekleideten Leuten gefüllt. Die Kinder machten Halt und sammelten sich um den ersten Wagen, um die Darinsitzenden mit Rosenschauern zu überschütten. Unter diesem Blumenregen sah ich meinen Vater und j e n e F r a u. Der Glanz ihres Kleides von Silberbrocat, die schneeige Weichheit des reichen Brautschleiers waren mir peinlich. Die zertretene und geröthete Schneefläche in den Bergen Spaniens zog an meinem schwindelnden Geiste vorüber. Als ich meinen Vater von den Wogen jenes schimmernden Brautkleides halb verhüllt, aber immer noch bleich und ängstlich dasitzen sah, kam es mir vor, als ob jene Schneemassen im Spott über den Tod meiner Mutter über ihn geschaufelt worden wären.

Ich that keine Frage, aber ich erfuhr von meinen Gefährten, die sich mit leiser, vorsichtiger Stimme unterhielten, daß Lord Clair und seine Gattin ein Paar Tage im Schlosse bleiben würden, ehe sie ihre Hochzeitsreise anträten. Ich hatte damals weder Kraft noch Muth; anstatt erzürnt zu werden, wurde

ich matt und legte mich weinend, wie ein andres Kind in meinem Alter gethan haben würde, im Zelte nieder.

Ich erinnere mich, daß ich Geschrei hörte und Feuerwerk blitzen sah, das an diesem Abend im Dorfe abgebrannt wurde, und ich bemerkte, wie die alte Pepita und Chaleco ein kleines, mit einer purpurnen Flüssigkeit gefülltes Fläschchen zwischen sich und dem Lichte emporhielten, und dann wie in einem Traume aus dem Zelte verschwanden.

Es war spät in der Nacht, als ich aus dem Schlafe auffuhr: Pepita schüttelte mich bei der Achsel, ihr Gesicht befand sich dicht neben dem meinen, und es sah wie ein Todtenkopf aus.

„Wach auf!" sagte sie, und taumelte dabei wie berauscht. „Es ist vorbei! Pepita hat ihr Wort gehalten — ihr Werk ist gethan. Stehe auf, Letzte meines Blutes, und sieh, wie ein egyptisches Weib sterben kann!"

Das fürchterliche Leuchten ihrer Augen verlieh mir Kraft, ich stand auf und fragte, was sie gethan habe, warum sie vom Sterben spreche.

„Ich habe die Braut dort oben starr und kalt auf ihrem seidnen Lager verlassen," sagte sie. „Ein Tropfen hiervon — nur ein Tropfen — in dem Wasser, das auf ihrer Toilette funkelte, war genug. Ich stand neben ihrem Bett, als der Bräutigam kam — sie lächelte auf ihrem Kissen. Der Drao, den

ich braue, läßt allemal ein Lächeln zurück. Er sah mich, die alte Pepita, deren Blut er mit Schande bedeckt, deren Zorn er Trotz geboten hat, und während er zu einer Bildsäule erstarrt dastand, bin ich fortgeschlichen, fort, fort auf ewig!" Sie stieß die letzten Worte in einem leisen Murmeln aus und sank langsam zu Boden.

„Mutter Pepita," sagte Chaleco, indem er sich zu ihr niederbeugte, „was heißt das? Ihr habt doch nicht von dem Drao getrunken?"

„Das war nicht nöthig, mein Graf," sagte die Alte und hustete röchelnd. „Glaubtest Du, daß der alte Körper nicht zusammenbrechen würde, sobald sein Werk gethan war? Ich wußte es — ich wußte es! Komm her, Kind, und empfange das Vermächtniß der Zigeunerin: Haß, Haß, Haß gegen die Busne, die Feinde unsres Volkes," sagte sie, indem sie sich mit Anstrengung aufrecht setzte und sich die großen Rubinringe aus den Ohren riß.

„Deinen Dolch, Chaleco. Schnell, schnell," setzte sie hinzu.

Chaleco zog einen zierlichen Dolch aus dem Busen; die Sybille ergriff denselben und stieß mir die scharfe Spitze durch beide Ohren, dann drückte sie die Ringe in die Wunde, daß das Blut an der alterthümlichen Fassung herabrann.

„Das Blut Deiner Mutter hat sie geweiht, erinnere Dich dessen," sagte sie, und sank dann zurück.

„Gieb ihr die Papiere," stöhnte sie, „dann laß sie frei und ungehindert ihr Schicksal vollbringen. Ich verlange kein Versprechen, keinen Schwur; die Sterne haben mir Alles gesagt — die Sterne, die Sterne!" Ihre Glieder sanken zusammen, und sie lag, wie ein Skelett, dessen Bänder zerrissen sind, als ein Klumpen da.

Noch vor Anbruch des Morgens begrub sie Chaleco in dem Hohlwege, wo unser Lager aufgeschlagen war. Ich hörte in der Dunkelheit lange das Knirschen seiner Schaufel und das war Alles.

Ob Chaleco zu dem Zelte zurückkehrte, weiß ich nicht, denn ich war, krank am Herzen und einsam, eingeschlafen, und als ich erwachte, bemerkte ich, daß die großen Rubinringe aus meinen Ohren entfernt und die von der alten Pepita hinterlassenen Papiere nicht zu finden waren. Wie sie später in meinen Besitz gelangten, werde ich bei einer anderen Gelegenheit erzählen.

So weit war mein Leben mit dem meiner Mutter verbunden, und ihr Schicksal flocht ein eisernes Band durch mein übriges Dasein. Nach dem Begräbniß der Lady Clair wurde mein Vater ein Pilger in Egypten und dem gelobten Lande — ein Greis schon in seinen jungen Jahren.

Viertes Kapitel.

Ich muß ungefähr sechs bis sieben Jahre alt gewesen sein, als ich mich ganz allein, betäubt, fieberkrank und so ausgetrocknet durch den Durst in dem Zigeunerzelte liegend fand, daß es mir schien, als ob ein Tropfen Wasser jedes Verlangen stillen würde, das ich jemals wieder haben könnte. Ein irdener Krug stand neben dem frischen Heu, auf welchem ich lag. Ich streckte meine schwachen Hände aus und senkte ihn, bis der Boden vor meinen Augen schimmerte. Dann sank ich weinend zurück. Er war leer; kein Tropfen — kein Tropfen! Wie furchtbar war dieser Durst! Ich fühlte die Thränen über meine Wangen rinnen und bemühte mich, sie in der Hand zu sammeln in der eitlen Hoffnung, meine glühenden Lippen mit dem Thaue meiner eignen Schmerzen anfeuchten zu können. Dann wehte der Wind die Lei-

wand zur Seite, welche den Eingang meines Zeltes verbarg, und ich hatte durch diesen den Anblick eines heiteren Morgens, von Kleefeldern, die in duftigem Nebel gebadet dalagen, von weichen, grünen — von Thau funkelnden Wiesen. Jetzt vereinigte sich die ganze Kraft meines Wesens in einem großen Wunsche — Wasser! Ich lachte wahnsinnig und schleppte mich auf die Wiese zu, meine gierigen Augen flogen nach allen Richtungen, wo die süßen Tropfen funkelten und wie ein Diamantenschauer tanzten und hüpften. Ich schloß die Augen und bemühte mich, das Nebelbild von mir abzuschütteln und nach einem Augenblick der Ruhe hatte ich wieder den ruhigen Anblick des thauigen Morgens.

Schwindelnd und betäubt kroch ich auf Händen und Knien durch das Zelt, indem ich das lose Heu hinter mir herschleppte und bei jeder Anstrengung meiner matten Muskeln leise stöhnte, bis ich hinaus in das tiefe Grün gelangte. Wie lieblich regneten die kühlen Thautropfen auf mich, als ich mich der Länge lang in das weiche Wiesengras niederlegte! Es war als ob mir Gesicht, Hals und die glühenden Füßchen in neuem Leben gebadet würden. Ich lag ruhig wie in einer Wiege in dem kühlen, hohen Grase und lachte so herzlich, daß eine Lerche erschrocken von ihrem Neste nahe bei mir aufflog. Die Jungen fingen zu flattern an und zwitscherten leise, als ob sie das verlassene Kind trösten wollten, das noch

hülfloser, als sie, zu ihrer freundlichen Heimath gekrochen war. Ich fuhr mit der Hand über das Gras, um den Thau zusammenzustreifen, den ich gierig einschlürfte. Dann rollte ich mich hin und her und badete meine Füße und meine Kleidung, bis mein Gesicht dicht neben den jungen Lerchen lag. Sie stießen ein Geschrei aus und öffneten die kleinen goldgelben Schnäbel wie nach Nahrung. Dies brachte die Mutter wieder zurück, die über uns hin und her flog und ihre Unzufriedenheit in abgerissenen Melodien zu erkennen gab. Der Schatten ihres Gefieders zwischen mir und der Sonne, die weicheren Töne, als sie durch meine Ruhe beschwichtigt wurde, das fortdauernde Flattern im Neste, das durch Distelwolle halb erstickt zu werden schien, die balsamische Luft, das Thaubad — einige von diesen Dingen, vielleicht alle, löschten das Feuer in meinen Adern und ich schlief ein. Träumte ich? War ich wieder im Delirium geistesabwesend, oder war es Wirklichkeit? Selbst heutigen Tages kann ich nicht sagen, was es war, aber während ich dort, nahe am Wege auf der Wiese lag, schlich ein langer Trauerzug, der einen schwarzen Saum um dieselbe zog, an mir vorüber und still, feierlich, traumhaft auf ein Dorf zu, dessen Kirchthurm zwischen mir und dem Horizonte emporragte. Am Abend, als der Thau in Schauern auf mir lag und ich nicht die Kraft hatte, mich fortzubewegen — als der Himmel über mir purpurn erglühte und

Tausende von Sternen durch das tiefe Blau flimmerten — zogen wirre, abgerissene Bilder vor meiner matten Seele vorüber. Der Trauerzug, Schneegipfel, Steinhaufen, rothe Blitze, als ob ein carmoisinener Mantel über mir walle, gaben meinem Herzen seine traurige Frage zurück: Wo bin ich? — Wo ist meine Mutter?

Wahrscheinlich verfloß noch ein Tag; ich weiß es nicht, denn ein himmlischer Schlaf legte sich über mich. Endlich — es muß gegen Mittag gewesen sein — sah ich aber die Lerche sich mit ein Paar Brodkrumen im Schnabel neben ihrem Neste niedersenken. Ich betrachtete die Jungen, wie sie gierig das Futter verschlangen, das ihnen ihre Mutter fortwährend zutrug, und mich erfaßte ein heißes Verlangen. Ich beneidete die kleinen, struppigen Vögel und verwunderte mich, wie sie so gierig und selbstsüchtig sein könnten.

Endlich erhob ich den Kopf und bemühte mich aufrecht zu sitzen, und dann schaute ich matt in der unbestimmten Erwartung eines Beistandes umher. In geringer Entfernung stand eine Mauer, über welche ein fruchtbeladener Brombeerbusch kletterte, an dem Büschel über Büschel im Sonnenscheine glänzten. Ich kroch auf Händen und Füßen fort, zog mich vorwärts, indem ich das Gras fest packte, und sah mich endlich keuchend und athemlos neben der Mauer liegen. Der größte Theil der Früchte waren außer

meinem Bereich, aber ein Paar Büschel hingen tief herab, und noch während meine Brust wogte und meine schwachen Hände vor Erschöpfung zitterten, fing ich an sie zu pflücken und zu essen. Zum Glücke war es mir unmöglich, so viel von den Früchten zu erreichen, daß es mir hätte schaden können, und ich lag mit dem lieblichen Geschmacke im Munde, und die Büschel über mir mit träumerischer Sehnsucht betrachtend, da, und sann nach, wenn ich wohl im Stande sein würde, die Mauer zu erklettern und sie zu pflücken.

Es ist merkwürdig, daß mich, während meine Sinne im Bezug auf Alles, was meine körperlichen Bedürfnisse anbetraf, so scharf waren, alle Erinnerung an die Vergangenheit verlassen hatte: ich konnte mich weder besinnen wer ich war, noch wie es zuging, daß ich allein auf der Wiese war. Meine ganze Kette von Gefühl und Dasein reichte nicht weiter zurück, als bis zu dem Lerchennest und dessen Bewohnern, die in der Fülle ihres eigenen Ueberflusses meinen Hunger zu versöhnen geschienen hatten. War es dieser Umstand, woraus ich meine erste Lehre des Mitgefühls für den Bedürftigen und des Hasses gegen den herzlosen Reichen zog? Eine unbestimmte Erinnerung an das Zelt, das mir als Obdach gedient hatte, schien in meinem Gedächtniß zu schweben, aber als ich mich an der Mauer aufrecht setzte, war sie verschwunden und schwamm mit dem Uebrigen in wirrer

Nebelhaftigkeit davon. Allerdings hatte mich nicht jede Ahnung der Vergangenheit verlassen: ich kannte den Zusammenhang des verwandtschaftlichen Lebens — wußte recht gut, daß ich eine Mutter haben sollte, die mich pflegte — Jemanden, der mir Nahrung brächte und meine Kleidung ordnete, und durch den Nebel meiner Gedanken schien immer ein schönes Gesicht auf mich nieder zu schauen. Ich wußte, daß es das Antlitz meiner Mutter hätte sein sollen, aber rings um dasselbe war Alles Verwirrung, wie die Wolken, in welche der Maler manchmal seine schönsten Köpfe hüllt.

Aber damals war selbst diese schöne Erinnerung trübe und traumhaft, denn ich hatte nicht die Kraft einen zusammenhängenden Gedanken festzuhalten. Selbst der Anblick der Natur — die Wiesen, der ferne Wald, aus dessen Tiefe die Giebel eines Gebäudes hervorragten, — war mir etwas Neues. Der schwache Eindruck, den es auf mich machte, glich demjenigen bunter Farben auf ein kleines Kind. Aber endlich fühlte ich mich heitrer, elastischer, die Welt erschien mir sehr schön und ich wurde von einem heftigen Verlangen nach Thätigkeit erfaßt. Ich versuchte zu gehen, fiel aber hin wie ein kleines Kind, das den ersten Versuch macht. Ich machte eine zweite Anstrengung, schwankte ein Paar Schritte weit fort und blieb dann von dem Wunsche, zu schlafen überwältigt, ruhig liegen. Dann fing ich wieder an, kroch, tau=

melte und ruhte jedesmal nach ein Paar Minuten aus, wobei ich aber beständig Fortschritte nach dem Hause zu machte, dessen Giebel ich in der Entfernung gesehen hatte. Ich hatte keinen bestimmten Zweck, aber schon der Instinkt der Menschheit mußte mich angetrieben haben, eine menschliche Wohnung aufzusuchen.

Ich muß über die Stelle gekommen sein, wo das Zelt gestanden hatte, denn an einem Orte war das Gras mit etwas lockrem Heu überstreut, und unter diesem fand ich eine trockne Brodrinde. Ich stieß einen leisen Schrei aus, packte sie mit beiden Händen, setzte mich auf das Heu und fing gierig zu essen an. Niemals, niemals habe ich ein so köstliches Mahl gehalten, und noch jetzt kann ich nicht ohne ein Gefühl des Entzückens daran denken.

Während ich noch dasaß und das kostbare Stück verschlang, drang ein lieblicher Ton zu meinen Ohren — ein freundliches, leises Plätschern, das mich veranlaßte in meinem prächtigen Mahle inne zu halten und zu lauschen. Das Denkvermögen war nicht in mir erloschen. Durch das Geräusch wußte ich, daß sich eine Quelle oder ein Bach in der Nähe befand, und meine Freude brach in einem Lachen hervor, welches das Murmeln des Wassers übertönte. Ich steckte den Rest meiner Brodrinde in die Tasche und kroch auf den Klang zu. Es war eine schöne, kleine Quelle, die aus einem Felsenspalt in einer nahen Ber-

tiefung entsprang. Der Felsen war mit Moos und den zartesten, dicht mit niedlichen rothen, schöner als Korallen aussehenden Blümchen übersäeten Flechten bedeckt. Das Wasser fiel in einem einzigen Strahle herab, der schlank und zierlich wie der Flug eines silbernen Pfeiles war, und floß glitzernd unter leisem Murmeln durch die Pfeffermünzstauden und Schlüsselblumen, mit denen die Vertiefung überwachsen war. Ich trank langsam, wie eine kleine Epikuräerin, indem ich jeden Tropfen einschlürfte, als ob er ein flüssiger Diamant wäre, und schwelgte mit dem höchsten Entzücken in dem kühlen Geschmacke auf meinen Lippen. Dann pflückte ich, durch den Wohlgeruch verführt, ein Paar Stengel der Pfeffermünze, deren feuchte Blätter ich auf mein Brod legte und hielt dann eine Mahlzeit, wie man sie nicht zwei Mal im Leben genießt.

Das Wasser sammelte sich am Fuße des Felsens in einer kleinen Lache, die eben so glänzend und kaum größer als ein mittelmäßiger Spiegel war. Nachdem ich mit meinem Brode zu Ende war, wendete ich mich nach der Lache. Hier sah ich mich abgespiegelt — damals nicht mich selbst, denn ich hielt es für ein andres Kind — ein armes, kleines, elendes Geschöpf in einem alten, zerrissenen Anzuge mit beschmutzter Stickerei, dessen ursprüngliche Schönheit seiner armseligen Zerlumptheit nur größeren Nachdruck verlieh. Seine Füßchen waren nackt und weiß wie

Wasserlilien und zwei große, schwarze Augen, die ein hageres, bleiches Gesicht wie unverlöschliche Lampen erleuchteten, stierten mich so wild an, daß ich die Arme ausstreckte, um es von mir zurückzustoßen. Sie erhob die Arme gleichfalls und sah dämonischer aus als je. Die Geberde erschreckte mich — ich brach in Thränen aus und kletterte, mich furchtsam umblickend, ob es mir folge, aus der Vertiefung.

Dann wanderte ich weiter, indem ich die Giebel stets im Auge behielt. Einmal setzte ich mich nieder, um auszuruhen, dann hielt ich mich auf, um eine wildwachsende Beere zu pflücken, aber die Entfernung zwischen mir und dem Hause verringerte sich doch fortwährend.

Der Abend kam heran, aber die übermäßige Aufregung erhielt mich wach. Ich fühlte mich nicht einsam. Der Himmel über mir war mit Sternen bedeckt, die mir wie freundliche Spielkameraden vorkamen, welche sich freuten, mich zu sehen, und die Mondstrahlen, die durch die Zweige drangen — denn ich befand mich jetzt unter Bäumen — spielten wie eine Wolke von silbernen Schmetterlingen um mich. Dann kam der köstliche Duft von Blumen, die Bäume standen einzelner und sammetner Rasen schwoll üppig unter meinen nackten Füßen. Ringsum blühten schöne Blumen, die den Rasen in Kreisen, Hügeln und allen Arten sonderbarer Gestalten zierten: auch diese kamen mir wie die Sterne, wie alte Spielgefährten vor. Mit

freudigem Wallen erkannte ich Fuchsia's, Sonnenblumen, Moosrosen und sprach leise mit ihnen, während ich weiter schlich.

Vor mir schimmerte ein harter Kiesweg, der sich um das hohe alte Haus zog, dessen Giebel ich von der Wiese aus gesehen hatte. Ich betrat denselben, aber der Kies that meinen Füßen wehe, und schmale kleine Fußtapfen in dem Thaue darauf zurücklassend, ging ich um eine Ecke des Gebäudes. Jetzt schien etwas Schreckliches — eine wirre, dunkle, nicht zu verscheuchende Erinnerung — zwischen mir und den Sternen zu schweben. Der Schatten des Gebäudes fiel wie ein Leichentuch über mich. Ich empfand ein Gefühl von Kälte und fing zu zittern an, schritt aber noch immer auf den Mondschein zu.

Es war erreicht. Ich blickte auf und sah einen großen steinernen Thorweg vor mir, der von Massen von dunklen, so tief ausgemeiseltem Marmor überschattet wurde, daß die Vertiefungen wie mit Ebenholz ausgelegt schienen, und die Schatten einen wunderbaren Contrast gegen das Mondlicht auf dessen Oberfläche bildete. Sechs breite Granitstufen führten zu der Thüre hinauf: auf diesen stand ich und schaute aufwärts; ein sonderbares Gefühl überschlich mich. Ich wurde kälter, schwächer und sank auf die Stufen, so daß mein Kopf auf der Thürschwelle ruhte; eine Fluth verwirrter Empfindungen zog durch meinen Geist und betäubte ihn. Ich lag wie eine Todte,

regungslos, aber mit einem unklaren Gefühle des Lebens da. Das Erste, dessen ich mich erinnere, war ein unbestimmtes Geräusch in dem Hause — die Art von bienengleichem Summen, die das Erwachen eines großen Haushaltes begleitet. Manchmal zuckte das Geräusch einer geöffneten Thüre durch meinen ganzen Körper, dann fiel ich wieder in eine gewisse Bewußtlosigkeit — ob es der Schlaf der bloßen Erschöpfung oder tiefer Empfindungslosigkeit war, kann ich nicht sagen.

Endlich gab es ein Gehen und Laufen im Hause, das Geräusch in Bewegung gesetzter Füße und Besen, verwirrter Stimmen und der schwerfälligen Bewegung einer Thüre dicht neben meinem Kopfe, die schmerzlich durch mich zuckte. Dann folgte ein lärmendes Stimmengefühl und es fiel ein Besen auf mich. Dann hörte ich Gelächter, Ausrufungen, ein Durcheinanderlaufen und eine weibliche Stimme sagte deutlich und lauter als die anderen Stimmen: „Ha! Da kommt Jemand, der Etwas versteht — er kann uns sagen, was das ist!"

Dann ertönte eine Stimme, die meine Sinne zu schärfen schien. „Nun, über was schnattert Ihr wie Elstern um einen Kirchthum, weiß die Haushälterin keine bessre Beschäftigung für Euch?"

„O, kommen Sie und sehen Sie selbst," antwortete eine grämliche Stimme, „ist es eine Hexe, ein Kobold, — ein — ein — bitte, Mr. Turner

sagen Sie es uns; Sie sind ja in fremden Ländern gewesen und haben alle Arten von ausländischen Creaturen gesehen. Sehen Sie — Sehen Sie! Es hat jetzt die Augen weit geöffnet, und Sie können sie unter den Haaren funkeln sehen, die der Kreuz und der Quere über ihr Gesicht liegen."

„Zurück," sagte die männliche Stimme, „tretet zurück und macht mir Platz. Es ist ein menschliches Wesen. Es könnte sein — es könnte sein — nein, nein, das arme, wilde Geschöpf — nein, nein, der Himmel verhüte es!"

Die Stimme war abgebrochen, hastig und angsterfüllt. Ich fühlte, wie mir das lange Haar aus der Stirne gestrichen wurde, und sah, als ich die Augen öffnete, ein kleines, altes Gesicht, das runzlig und verschrumpft, aber o, wie Vertrauen einflößend war!

„Was ist es für ein Geschöpf? — Was sollen wir damit anfangen?" fragte das Frauenzimmer.

„Was es ist?" sagte der Greis von meinem Gesicht aufblickend, „was es ist? Eine menschliche Seele, die fast den Körper verläßt! — eine Kinderseele. Was es ist? — Seht Ihr das nicht, Weiber?"

„Stirbt es wirklich? — Kann es sprechen?" war die Erwiederung.

Der Greis nahm mich ohne zu antworten auf den Arm, und legte meinen Kopf auf seine Schulter. Eine sonderbare Freudengluth durchwärmte mich, und

meine Seele schien in Thränen zu zerfließen — in ruhigen, stummen Thränen, denn ich war für geräuschvolle Gefühle zu voll. Ich schlang einen Arm um seinen Hals, und legte meine Wange fest an die seine. War diese Handlung dem Greise bekannt? Für mich war sie so natürlich, wie die Gewohnheit des Kindes, das seine Hand nach dem Munde der Mutter ausstreckt, um Küsse aufzufangen. Er erwiderte die Liebkosung nicht, ließ mich aber fast vom Arme fallen. Seine Brust wogte, und ein Ausruf, den er im Begriff zu stehen schien auszustoßen, brach in ein Stöhnen aus, und gleich darauf fühlte ich Thränen an der Wange herabrinnen, welche die meinige berührte.

„Ei, was thun Sie, Mr. Turner? Um's Himmels willen, was denken Sie? Sehen Sie nicht wie elend und zerlumpt das Geschöpf ist! und dennoch halten Sie es an Ihre neue Trauerkleidung? Was ist über Sie gekommen?" rief das Hausmädchen entsetzt und erstaunt aus.

Der Greis gab keine Antwort, sondern blickte forschend an meinem alten Kleide hinab, als ob es ein tiefes Interesse für ihn habe.

„Schon recht; Jedem nach seinem Geschmacke," rief das Hausmädchen, ärgerlich über sein Schweigen. „Sie herzen die kleine Hexe, als ob sie Ihnen angehörte! Ha, ha, wer weiß — wer weiß! O, wenn nur Mylord Sie sehen könnte!"

Während dieser Worte hatte der Greis ein Stück meines Rockes in die Höhe gehalten und untersuchte noch aufmerksam die beschmutzte Stickerei; Alle Züge seines hageren Gesichts zuckten und wogten, aber als er den Rock sinken ließ vereinigten sie sich zu einem Ausdruck schmerzlicher Ueberzeugung.

Der Greis sah sie mit kummervollem Ernste an. „Beim Himmel, ich wollte, daß er uns sehen könnte," sagte er, „seinen alten Diener und — und — still, Mädchen! setzte er hinzu, „geht an Eure Arbeit — geht Alle!"

„Auf jeden Fall wundert's mich, wie sie hierhergekommen ist," murrte das Hausmädchen noch. „Guter Gott! das Geschöpf scheint sich so natürlich in Sie zu finden, Mr. Turner. Das ist einmal ein Bild!"

„Schweig, Mädchen!" rief der Greis und stampfte mit dem Fuße, daß es laut auf dem getäfelten Fußboden schallte. „Habt Ihr keine Scham?"

„Scham, wirklich!" Während das Mädchen den Kopf zurückwerfend diese schnippische Antwort gab, trat eine große, magere und außerordentlich schmachtend aussehende Frau durch eine Seitenthüre auf uns zu. Ihr Morgenanzug von feinstem Casimir fegte beim Gehen den Marmor, und an der Schnure, welche das kostbare Kleid um ihre Taille fest hielt, schwebten lange seidne Quasten langsam hin und her. Sie

trug einen niedlichen Hund auf den Armen und blieb stehen um denselben zu liebkosen.

„Was giebt es hier?“ sagte sie zu Turner. „Es ist Etwas auf der Thürtreppe gefunden worden — wo ist es? Bitte, Turner, lassen Sie mich das Geschöpf anschauen — wie sieht es aus?“

„Gerade wie ein hungriges, krankes, halbtotdes kleines Mädchen,“ antwortete Turner und drückte mich fester an seine Brust, „weiter Nichts.“

„Wem kann es angehören? Haben Sie irgend eine Vermuthung, Turner?“ rief die Dame.

„Ich, Madam — ich — wie ist das möglich?“

„Verstecken Sie ihr Gesicht nicht so, lieber Turner,“ sagte die Dame. „Das liebe kleine Kind, lassen Sie mich es ansehen. Es liegt etwas so Rührendes in dem Gedanken, daß ein vater- und mutterloses Kind vor unsrer Thüre gefunden wird. Ist es hübsch? Still, Tip! Sieh da, das Herzchen ist schon eifersüchtig — ruhig, ruhig!“

Während die Dame ihren Hund besänftigte, drehte Turner mit großem Widerstreben und unter Gesichtsverzerrungen meinen Kopf an seiner Brust um, und die Dame sah mein Gesicht. Sie schrak zurück und der Schooßhund fing giftig zu knurren an.

„Mein Gott — das ist ja ein wirkliches kleines, wildes Thier,“ rief sie zurückweichend aus. „Welche Augen, — wie schrecklich groß sie sind — und so krankhaft! Mr. Turner, Mr. Turner, wie unvorsich-

tig ist dies von Ihnen! Es kann ein ansteckendes Fieber, oder die Blattern sein, und ich habe mein liebes, liebes Herzchen der Gefahr ausgesetzt! Schaffen Sie das Geschöpf fort!" Während sie diesen Befehl gab, trat sie langsam zurück und hielt den Hund mit der Miene des tiefsten Schreckens an den Busen, als ob sie wirklich fürchte, daß er leiden könne. „Schaffen Sie es fort — ganz fort!" wiederholte sie unaufhörlich.

„Wo soll ich es hinschaffen, Lady Catharine?" fragte Turner.

Es lag in der kurzen, trocknen Art, wie der Greis die Frage stellte, etwas so Bekanntes, daß ich mich noch heimischer als zuvor bei ihm fühlte.

„Ei, wohin!" sagte die Dame, „nun, natürlich wieder dahin, wo es hergekommen ist; das muß der angemessenste Ort für das arme Geschöpf sein."

„Soll ich es auf der Thürtreppe lassen, Madam?" sagte er mit einer Art von vorwurfsvoller Laune.

„Turner — Turner, das ist kindisch geredet — unverzeihlich! Wenn Sie nicht ein Lieblingsdiener meines armen Bruders wären, so würde ich es keinen Augenblick dulden."

„Ich bin ein Mann!" rief er aus. „Wenigstens war ich es, bis dies arme, arme — da fange ich schon wieder an — bis sie mich zum ersten Male in meinem Leben zum Weinen brachte, wie ein kleines Kind, aber ich werde Ihnen gehorchen, Madame — ich

werde es fortschaffen, wenn seine Krankheit auch nicht ansteckend ist — auf jeden Fall stecken wenigstens die Empfindungen in dieser Gegend nicht an!“ Die letzten Worte murmelte der Greis vor sich hin; dann sagte er mit erhobener Stimme in achtungsvollerem Tone: „Madame, Ihre Befehle! Wo soll ich das Kind hinbringen?“

„Wohin Sie wollen,“ antwortete sie, „es ist ganz einerlei — bringen Sie es in das Dorf. Vielleicht wird es einer der Pächter gern nehmen. Wenn es nicht so sehr fremdartig aussähe und Tip keinen Einwand machte, so würde ich es wohl in den Zimmern der Haushälterin umherlaufen lassen, aber bei dem Gesicht und so lange Tip, der arme Bursche, auf seinen Vorurtheilen beharrt, ist das außer Frage.“

„Ja, es ist außer Frage, daß es in den Zimmern der Haushälterin umher laufen oder der Spielkamerad eines Hundes sein sollte, — ganz außer Frage,“ murmelte Turner.

Die Dame verstand nur das letzte Wort. „Gewiß!“ sagte sie. „Ich bin überzeugt, daß es Jeder aus diesem Gesichtspunkte betrachten muß. Außerdem habe ich kein Recht, dem Hause des Lord Clair während dessen Abwesenheit Lasten aufzubürden.“

„Lord Clair hat noch nie ein verhungerndes Mitgeschöpf von seiner Thüre weggejagt,“ antwortete Turner bestimmt, „das liegt nicht in seinem Charakter!“

„Verhungernd! — welches furchtbare Wort gebrauchen Sie, Turner! Ei, es verhungert Niemand, außer in Gedichten und Novellen, und man wird sein Haus nicht zu einem Roman machen, um eine Phantasie auszuführen — nicht gerade, daß es nicht manchmal lohnte, wenn ein Gegenstand des Mitleidens sehr hübsch ist und nicht lästig zu werden verspricht. Ich habe selbst einmal eine solche Idee gehabt, aber nur keine solche kranke Vogelscheuche, wie die dort — Gott bewahre!“

Turner hörte nicht auf sie; er blickte mir nachdenklich in das Gesicht und seine Züge bewegten sich, wie bei Jemandem, der über einen schmerzlichen Gegenstand nachsinnt. Ich lag matt, still wie ein Lamm in seinen Armen und mein kleines Herz schlug voll ungetrübtem Vertrauens an seiner Brust. Endlich trug er mich schweigend hinaus ins Freie.

Er ging schnell und ohne zu sprechen, bis der Schatten einiger hohen Bäume auf uns fiel; jetzt wurden seine Schritte schwerfälliger, er blickte mir von Zeit zu Zeit in's Gesicht und jeder seiner Züge nahm den Ausdruck tiefer Zärtlichkeit an.

„Erinnerst Du Dich meiner?“ sagte er endlich, aber zögernd. Ich kämpfte heftig gegen meine Schwäche und bemühte mich zu denken. „Sprich, Kleine,“ fuhr er fort, „wir sind ganz allein; fürchte Dich nicht vor mir — kennst Du den alten Turner?“

„Ja, ja," murmelte ich ganz leise, „sie nannte Euch Turner."

„Sie!" rief er aus. „Sie — von wem sprichst Du, Kleine?"

„Die große Dame dort oben mit dem Hunde," antwortete ich, denn, wie sehr ich mich auch anstrengte, so weigerte sich doch mein Geist weiter zurück zu gehen.

„Also war es nicht Deine — Deine Mutter?" sagte er, indem er mich mit einem sonderbaren Ausdrucke ansah.

Jenes halb von Wolken verhüllte Gesicht trat augenblicklich vor mich. „Sie — meine Mutter spricht nie," sagte ich, „sie sieht durch die Wolken auf mich, aber sie sagt kein Wort."

Er blieb stehen, blickte mich nachdenkend einen Augenblick an und flüsterte dann, indem er den Kopf tiefer zu mir senkte: „Sage mir, sage dem alten Turner, wo sie ist?"

„Sie — wer?" flüsterte ich wieder.

„Deine Mutter," antwortete er. „Aurora — Deine Mutter, Kind."

„Ich weiß es nicht," sagte ich, „Sie war eben noch hier."

„Hier!" sagte der Greis und blickte um sich. „Hier!"

„Habt Ihr nicht ihr Gesicht in den Wolken ge-

sehen? Hier ganz unten? Vor einer Minute? Ich habe es gesehen."

Er legte die Hand auf meine Wange — befühlte meine Hände und Füße. „Sie hat kein Fieber," murmelte er, „was hat das Alles zu bedeuten? Sage mir," fuhr er fort, „wo seid Ihr hingegangen — Du und Deine Mutter?"

„Nirgends hin," antwortete ich.

„Wie, ist sie in der Nachbarschaft gewesen?" fragte er.

„Ich weiß es nicht," antwortete ich wieder.

„Du weißt es nicht — sprich, Kind! Nicht vor ein Paar Wochen — nicht seitdem Lady Clair gestorben ist?"

„Ich glaube, sie ist immer bei mir," sagte ich, „aber die Lerche fütterte doch ihre Jungen, als sie etwas zu essen verlangten; aber sie hat mir Nichts gebracht und ich war doch sehr, sehr hungrig. Warum hat sie immer aus den Wolken auf mich herunter gesehen und mir keinen Bissen zu essen und keinen Tropfen zu trinken gegeben?"

„Armes Kind — armes, armes Kind," sagte der Greis und küßte mich — ach, so zärtlich. „Versuche es, Dich zu besinnen — strenge Dich nur ein Mal an — ich möchte die Wahrheit so gerne wissen. Wo bist Du während der vielen Monate gewesen?"

Ich strengte mich an nachzudenken, aber es ver-

wirrte mich und endlich antwortete ich unter hervorströmenden Thränen: „Ich weiß es wirklich nicht.“

Er legte sein Gesicht an das meine und küßte die Thränen weg, die auf meinen Wangen standen, dann fragte er mich wieder: „Ist Deine Mutter todt?“

Todt! — das Wort traf mein Herz wie kaltes Eisen. Ich zitterte an der Brust des Greises, mein Kopf schmerzte mir von der Last einer trüben Erinnerung, gab mir aber keine bestimmte Antwort zurück. Ich konnte nur fragen: „Todt! was ist das?“

Er stöhnte tief und ging düster vor sich hinmurmelnd weiter.

Ich merkte es an dem Wohlgeruche, daß er mich durch eine Menge von Blumenbeeten trug, denn die Luft war von dem Dufte der Heliotropen und des blühenden Seidelbastes, dem Hauche meiner alten Spielgefährten erfüllt. Dann stieg er einige Stufen hinauf, wobei er sich durch eine Menge wilder Weinranken drängte und stieß eine Glasthüre auf, durch welche er mich trug.

Es war ein prächtiges Zimmer, aber düster und still wie ein Grabgewölbe. Die Läden waren geschlossen und die Luft schwer und dumpfig vom Geruche vermoderter Blumen. Ich sah Nichts deutlich, obgleich meine Augen wie bezaubert von einem Gegenstande zum andern schweiften. In den Tiefen meines Geistes regte sich etwas Tieferes als das Gedächt-

niß, mich ergriff ein erkältendes Gefühl und ich sehnte mich fortzugehen.

Turner ging, augenscheinlich erfreut, das Gemach verlassen zu können, weiter und hielt nicht eher wieder an, als bis er ein kleineres und freundlicheres Schlafzimmer erreicht hatte. Er hielt mich mit einem Arme und stieß mit der rechten Hand die Läden auf. Das Fenster bestand aus einer einzigen Spiegelglasscheibe, die durchsichtig wie Wasser war. Vorhänge von feiner Spitze und rosenfarbiger Seide hingen davor herab und durch diese schimmerte die Morgensonne wie mit Regenbogenfarben.

Turner schaute ängstlich auf mich, während meine Augen durch dies schöne Zimmer wanderten, das augenscheinlich für ein Kind eingerichtet war, denn das Bett übertraf an Größe kaum eine Krippe und Alles deutete auf einen sehr jungen Bewohner.

Mich erfaßte ein freundliches, angenehmes Gefühl als ich mich matt umsah. Die Atmosphäre kam mir bekannt vor und ich fühlte, daß sich ein Lächeln um meinen Mund legte. Turner bemerkte es und lächelte, ja, lachte fast unter den Thränen, die seine Augen umflorten. „Gefällt Dir das?“ flüsterte er leise.

„O, ja, sehr,“ antwortete ich.

„Soll ich Dich in das hübsche Bett legen?“ fragte er.

„Nein, nein!“ schrie ich und ein plötzlicher

Schmerz durchzuckte mich. „Ich möchte lieber auf die Wiese zurückgehen und bei den Lerchen schlafen."

Der Greis sah wieder betrübt aus. Er trug mich an das Bett und gab mir den Vorhang in die Hand, aber ich schauderte, durch dessen fleckenlose Weiße erschreckt, zurück. Er konnte das schauererregende Gefühl von Etwas, das in meinem Geiste einen Eindruck zurückgelassen hatte, der stärker war, als selbst die Erinnerung, nicht begreifen, aber da er meine tiefe Bewegung bemerkte, so suchte er die Ursache derselben zu beseitigen. Durch einen Elfenbeinring waren seidne Vorhänge wie die an dem Fenster gezogen, und diese schüttelte er auf, daß sie sich in freundlichen blumenähnlichen Wogen mit der weißen Spitze vermischten. Da fing ich wieder zu lächeln an und mich erfaßte ein süßes heimathliches Gefühl.

Turner trug mich auf den Armen nach der Thüre und rief laut: „Maria!" Eine bejahrte Frau antwortete und trat gleich darauf in das Zimmer. Als ihre Augen auf mich fielen, dehnten sie sich aus, wurden größer und sie stieß einige hastige Worte in einer Sprache aus, die ich nicht verstand. Turner antwortete ihr in der nämlichen Sprache und plötzlich sank sie auf die Knie und fing mit emporgestreckten Händen zu weinen an.

Turner sprach wieder zu ihr und sie machte mit bewegter Hast ein Bad zurecht. Sie badete mich

schnell, brachte dann Nachtkleider vom feinsten Leinen herbei, und da ich erschöpft, aber ruhig und sehr schläfrig geworden war, so legte sie mich in das Bett.

Ich hörte, daß sich Turner und die alte Frau leise um mich bewegten, ich fühlte Thränen und Küsse auf meinem Gesicht und dann schlief ich — o, wie köstlich!

Fünftes Kapitel.

O, welche himmlischen Träume besuchten mich während der Tage und Wochen, die ich in diesem herrlichen kleinen Zimmer verbrachte! Das Delirium, welches meinen Fieberrückfall begleitete, glich einer Reise in das Feenland. So phantastisch die Visionen auch waren, welche mich heimsuchten, so lag doch auf allen der hellste Schimmer der Schönheit. Die gute Spanierin und Turner pflegten mich zärtlich während der folgenden langsamen Genesung, und meine kindliche Natur gab für diese Sorgfalt heiße Liebe zurück, denn ich besaß einen leidenschaftlichen Charakter. Jedes Gefühl, das ich empfand, — die Liebe, der Haß, der Kummer, die Furcht — nein, die Furcht nicht, denn ich glaube, daß diese meinem Geiste von Anfang an unbekannt blieb! — aber jede andre Empfindung war eine Leidenschaft bei mir.

Großmüthige Gefühle herrschten vor und thuen es noch. Mein Leben liegt jetzt wie eine Landkarte vor mir und jede Empfindung meiner Seele ist vorurtheilsfrei geprüft worden und mit größerem Nutzen, als je Mann oder Weib aus den Handlungen seiner Nebenmenschen geschöpft hat. Wie sich nun mein neues Leben in mir kräftigte, fing ich an, diese sonderbaren Wohlthäter mit einer Gluth zu lieben, die sie zu Sklaven meiner ausschweifendsten Launen machte.

Ich sah Turner zu bestimmten Zeiten, wenn er aus dem Schlosse entschlüpfen konnte, um nach meiner Bequemlichkeit zu sehen und mich in seiner eigenthümlichen, zärtlichen Art zu liebkosen. Ich hatte gelernt, mit der heftigsten Ungeduld die Stunde zu erwarten, wo ich seine schimmernde Livree durch die Bäume sehen konnte. Kein Mädchen erwartete jemals das Nahen ihres Geliebten mit größerer Sehnsucht. Er brachte mir stets ein hübsches Geschenk mit, wenn es auch nur ein blühender Weißdornzweig, ein zeitiger Crocus oder ein Paar Veilchen waren. Er war ein alter, kinderloser Junggeselle und das arme Kind, das vom Wege zu seinen Füßen gekrochen war, wurde das Schooßkind, der Liebling eines Herzens, das auf Erden sonst nur noch ein Idol hatte, und dies war Lord Clair, sein Herr.

Maria war stets bei mir; sie trug mich auf den Armen, wenn ich zu schwach zu der Anstrengung des Gehens war, sie saß neben mir, wenn ich matt mit

dem Ueberfluß kostbarer Spielsachen spielte, die sie in einer endlosen Menge von Schränken und Verstecken fand, von welchen ich keinen Begriff hatte. Diese Frau war mit mir in dem Hause allein. Die Sprache, in welcher sie mit mir redete, war nicht die nämliche, welche ich gegen Turner gebrauchte, aber ihre Liebkosungen, ihre eifrige Liebe zu mir machten sich weit fühlbarer, als bei ihm, es lag in ihren Ausdrücken der Zärtlichkeit eine Stärke und ein Pathos, die er ohne Zweifel fühlte, aber in seiner rauheren Sprache nicht von sich geben konnte.

Ich redete ihre Sprache gut und ohne Anstrengung, denn sie schien meiner Zunge vertrauter zu sein, als die Englische, und manchmal gebrauchte ich gegen Turner ein Paar ihrer ausdrucksvollsten Schmeichelworte, aber er schreckte mich jedes Mal durch eine Verzerrung des Gesichts zurück und wollte auch Maria nie verstehen, außer bei ihren verwirrten Versuchen im Englischen.

Es gab noch eine andere Sprache, deren Klänge mir bekannt waren, aber ob sie menschlichen Ursprungs oder Etwas war, was ich von den wilden Vögeln gelernt hatte, konnte ich nicht sagen. Sie hatte für mich eine Bedeutung und drückte meinen Begriffen nach viele Gefühle meines Herzens besser aus, als jeder andre Ton, durch welchen sie ausgesprochen werden konnten, aber Niemand verstand sie und daher blieb sie, wie die Gefühle, die nur diese

Sprache kund geben konnte, in meinem Herzen verschlossen, wo ich sie aufbewahrte und insgeheim darüber nachsann.

Mit der Zeit wurde ich kräftiger und ruhiger. Die Stille, die reine Atmosphäre und die Liebe, welche mich umgab, versetzten meine Seele wieder in die Kindheit, denn bis zu dieser Zeit kann ich mich nur weniger Gedanken und Empfindungen erinnern, die dem Kindesalter angehören.

Es lag in meiner Stellung wirklich etwas Märchenhaftes, das wohl geeignet war, eine so lebhafte Einbildungskraft, wie die meine, zu ungeregelter Thätigkeit anzuregen. Manchmal kam es mir vor, als ob ich ein Kind der Luft sei, denn meine früheste Erinnerung ging auf das Lerchennest auf der Wiese zurück, und mein höchster Begriff von Vergnügen war reich an Vogelgezwitscher. So gütig auch Turner und Maria waren, so fiel es mir doch nie ein, mich als ihnen ganz angehörig zu betrachten, in mir gab es zartere und feinere verwandtschaftliche Gefühle.

Alles, was mich umgab, war geeignet, diese Gefühle zu wecken, die höchste Freigebigkeit des Reichthums hätte nichts Schönes oder Liebliches herbeischaffen können, was mir nicht auf geheimnißvolle Weise zu Theil geworden wäre. Die Kleidung, welche ich trug, die Zimmer, welche mir eingeräumt waren, die Spielsachen und Bücher zeugten von der

höchsten Pracht. Der Stoff zu jedem Gegenstande, den ich berührte, war von besonderer Zartheit, so daß ein meinem Charakter eigner Schönheitssinn wie durch Zauberei genährt und gepflegt wurde.

Während meiner Genesung brachte ich gar manche Stunde damit zu, daß ich Maria träumerisch zuhörte, wenn sie die wunderbaren Legenden und Romanzen ihres Vaterlandes erzählte. Dann fing ich an, die Worte zusammen zu buchstabiren und selbst zu lesen. Das Haus enthielt eine Bibliothek reich gebundener Bücher in vielen Sprachen, meist classisch oder über Gegenstände von fernliegendem Interesse, aber auch einige, die das gesellschaftliche Leben darstellten. Ich fand ebenfalls einige noch in braunes Papier gewickelte Bücher, die zu einem besondern Zwecke bestellt und vergessen worden zu sein schienen. Diese wurden natürlicher Weise zu Gegenständen besondrer Neugierde für ein Kind, das fortwährend auf neue Entdeckungen begierig war. Es waren reich illustrirte Kinderschriften und ich glaube, daß sie sämmtliche Märchen enthielten, welche jemals erfunden oder ins Englische übersetzt worden sind.

Ich warf mich gierig auf diese Bücher — studirte die Bilder und machte mühevolle Anstrengungen, deren Bedeutung herauszubuchstabiren. Durch Maria's schauderhafte Bemühungen zu lesen und meinem Zusammensuchen der Worte sogen wir endlich die ganze glühende Romantik aus ihnen und diese weckte

neue Visionen in mir und gab meinen Tageträumen unter den Gemälden, welche den kurzen Gang zwischen meinem Zimmer und der Bibliothek zierten, einen lebhaften Impuls. Mein wilder Geist wanderte ganz allein. Zuerst bannte mich die auf meine Krankheit folgende Schwäche und später Turner's ernstes Verbot in das Haus, oder als große Gunst an den kleinen blumigen Platz, gerade unter den Fenstern. Von Zeit zu Zeit kam eine Frau von einem mir unbekannten Orte und besorgte die beschwerlichere Arbeit unsres Haushaltes. Dann entfernte sie sich durch einen der Gänge des Parkes und monatelang war ihr Gesicht das einzige, das ich außer dem Turner's oder meiner guten Maria sah.

Ein Winter und ein Frühling schwand dahin und dann nahm meine märchenhafte Gefangenschaft ein Ende. Der alte Turner wurde heiter und erfreute mich durch lange Spaziergänge unter den Bäumen, die mir von meinem Fenster aus wie ferne Länder erschienen waren; er brachte auch einen hübschen, schwarzen Pony, auf welchem ich ritt, während er am Sattel nebenher ging.

Bei dieser heilsamen Bewegung wurde mein Körper kräftig und mein Geist heiter wie ein Vogel. Manchmal erhaschte ich einen Blick auf das alte Schloß und eine lebhafte Erinnerung an den Morgen, wo mich Turner auf dessen Vortreppe gefunden hatte, zog wieder an meiner Seele vorüber. Ich hätte gar

zu gern gewußt, ob die Dame mit ihrem Hunde und dem langen, silbergrauen Morgenkleide noch da wäre und ob ich sie wohl jemals wiedersehen würde. Als mein Muth und meine Neugierde wuchsen, fragte ich Turner nach diesen Dingen. „Nein, die Dame ist nicht da," sagte er, „sie ist nach London gegangen, um ihrem Sohne, der sich in Eton befindet, näher zu sein."

Wo war London? Was war ihr Sohn? Was war Eton? Wie eifrig brachte ich alle diese Fragen vor, als ich den guten Alten zum ersten Male geneigt fand, meine Neugierde zu befriedigen. London und Eton waren bald erklärt, aber sie erschienen mir immer noch nur wie die Städte, von denen ich in meinen Märchenbüchern gelesen hatte. Aber als er mir von diesem Sohne erzählte — daß er Lord Clair's Neffe sei und ein Mal Eigenthümer des Schlosses, unsres hübschen Hauses, der weiten Felder und Parks werden könnte, die sich rings um uns fast bis zum Horizont erstreckten, da sank mir der Muth, finstre Gedanken bestürmten mich und die schöne Landschaft verschwand auf einen Moment. Ein kalter Nebel umhüllte mich einen Augenblick, aber wie ging dies zu — warum senkte sich dieser düstre Traum mit seiner trüben Unbestimmtheit auf mich? Hatte ein Name meinen Geist durchzuckt, den derselbe sich weigerte aufzunehmen, während er doch die Erschütterung fühlte? War dieser Name der — Lord

Clair's? Warum hatte weder Turner noch Maria denselben je zuvor genannt? Was war er? In welcher Beziehung stand Turner zu ihm?

Alle diese Fragen that ich sogleich. Turner antwortete mit leiser Stimme und wie mir schien, widerstrebend; wenigstens bin ich überzeugt, daß seine Stimme dumpfer als gewöhnlich war.

Er erklärte mir, daß Lord Clair sein Gebieter sei, und in fremde Länder gereist wäre und daß er vielleicht in Jahren nicht zurückkehren würde. Die Dame, welche ich gesehen hatte, sei seine Schwester und ihm in Allem unähnlich, aber doch immer seine Schwester, und während seiner Abwesenheit solle das Schloß ihre Wohnung sein, so oft es ihr beliebe, dahin zu kommen.

Während mir Turner diese Erklärungen gab, waren wir auf den Gipfel eines Hügels am Rande des Parks geritten. Die Stelle war mir unbekannt und gewährte eine schöne Aussicht auf die Umgegend. In einer tiefen Ausbiegung der fernen Höhen stand ein düstres, steinernes Haus, das zwar nicht befestigt, aber doch in einem Style erbaut war, der Thüren und Balkone zuläßt und so verziert, daß es schwer war, zu sagen, welchem Zeitalter es angehörte. Es war ein imposantes Gebäude, und so, wie es dort zwischen den grünendsten und freundlichsten Hügeln auf der Welt nistete, ein großartiger und malerischer Gegenstand. Ich blickte mit Interesse auf das Ge=

bände, es kam mir vor wie Etwas, was ich schon früher, vielleicht in einem Buche abgebildet gesehen hatte. „Und das," sagte ich, mit meinen zierlichen Fingern in die Ferne zeigend, „das Haus dort zwischen den purpurnen Hügeln — gehört das auch Lord Clair?"

„Das," sagte Turner mit einem Seufzer, indem er sich die Augen mit der mageren Hand beschattete, „das ist der Horst." Er hielt inne, schüttelte traurig den Kopf und sagte dann, da er bemerkte, daß der Name keine genügende Erkärung war: „Ja, ja, das gehört Lord Clair auch, er erhielt ihn durch — durch seine — seine — durch Lady Clair."

„Und wer wohnt dort, lieber Turner?"

„Niemand," antwortete er, „er ist verschlossen."

„Mir scheint es," sagte ich, indem ich mich zu dem alten Manne niederbückte, der neben mir stand und einen Arm über den Hals des Pony's gelegt hatte, „mir scheint es, daß es, nach dem zu urtheilen, was Ihr gesagt habt, als ob es nur wenige Leute auf der Welt gäbe. Niemand im Schlosse, Niemand dort drüben, nur Ihr und Maria und ich in diesen Wäldern und Feldern!"

„Und ist das nicht genug, Kind?" sagte der Greis, aber ich schüttelte den Kopf und er fuhr fort: „Bist Du bei uns nicht glücklich, Zana? Was verlangst Du noch mehr?"

„Ich möchte," sagte ich von dem Gedanken be-

lebt, „ich möchte ein Kind sehen. Ihr sagt mir, daß die Welt voll Kinder wie ich wäre — wo sind sie denn?“

„Daran habe ich schon früher gedacht,“ murmelte Turner unbehaglich, „es ist natürlich — es war zu erwarten. Was für eine Gesellschaft ist die Spanierin und ein solcher dürrer Klotz, wie ich, für ein Geschöpf wie dieses?“

Sein verstörtes Aussehen beunruhigte mich. Ich konnte es nicht ertragen, sein altes Gesicht so von Kummer durchfurcht zu sehen. In der Hoffnung, seine Verlegenheit zu beseitigen, sagte ich daher: „Ich vermuthe, daß wir eine weite Reise würden machen müssen, um die Kinder zu finden, aber Jupiter hier ist so stark und schnell, und wenn Ihr nur mit ihm fortkommen könntet, so könnten wir sie jetzt suchen, nicht wahr?“ Der alte Mann sah immer noch betrübt aus und drückte schwer mit seinem Arme auf den Hals meines schönen Pferdes. „Bitte,“ sagte ich, „Ihr werdet Jupiter wehe thun; seht nur, wie er den Kopf senkt!“

„Das arme Thier! Ich möchte ihm um Alles in der Welt nicht wehe thun, wenn es auch nur um ihretwillen wäre,“ sagte der alte Mann und streichelte Jupiters gebogenen Hals, „ich glaube, daß sie nach Dir, Zana, dies schöne Thier am meisten geliebt hat.“

„Wer — wer hat Jupiter so geliebt?" fragte ich mit brennender Wißbegierde.

„Deine Mutter," antwortete der Alte und die Worte fielen von seinen Lippen wie Thränen.

„Meine Mutter!" wiederholte ich und blickte aufwärts in der feierlichen Erwartung, jenes liebe Gesicht aus den Wolken auf mich herabschauen zu sehen. „Wir wollen nach Hause, lieber Turner, mir wird kalt. Sagt das nicht wieder, denn ich fühle es hier," setzte ich hinzu, indem ich eine Hand auf mein Herz drückte.

Turner schien mit sich selbst zu kämpfen. Dann erhob er seine lichten blauen Augen zu meinem Gesicht, als ob er sich in dem Entschlusse, etwas sehr Schmerzliches zu sagen, befestigt hätte und antwortete: „Eine Minute, Kind! Sage mir, Zana, warum erbleichst und zitterst Du so, wenn ich von Deiner Mutter spreche?"

„Ich weiß es nicht," sagte ich ängstlich aufwärts blickend. „Die Kälte ist hier an meinem Herzen; ich weiß nicht warum."

„Erinnerst Du Dich Deiner Mutter?" fragte er. „Jetzt, wo Du wieder gesund bist, sollte Dir wieder Etwas von der Vergangenheit ins Gedächtniß kommen. Sage es mir, Kind, strenge Dich an — Deine Mutter — was ist aus ihr geworden?"

Ich schauderte nur — das war die einzige Ant=

wort, die ich geben konnte. Ich konnte es fühlen, aber vor meinen Gedanken war Alles Oede und Finsterniß.

Turner sah meinen Schmerz und seine Verwirrung wurde immer deutlicher. Er sah zur Erde nieder (eine ihm eigene Gewohnheit, wenn er sehr verlegen war) und fing an vor sich hin zu murmeln. Bruchstücke seiner Gedanken drangen zu meinen Ohren, aber sie blieben mir noch lange im Gedächtniß.

„Wie kann ich ihm Nachricht geben?" murmelte der Greis. „Was kann ich sagen? Es fehlt selbst der Beweis für ihre eigne Identität — ein Beweis, der ihn befriedigen würde. Außerdem trug er größere Besorgniß für sie — das arme Geschöpf — als selbst für das Kind. Wenn sie sich nur erinnern könnte! Zana, Zana!" rief er plötzlich meine Hand erfassend und mir flehend in's Gesicht blickend, „kämpfe gegen diesen Geistesschlaf, versuche es, Kind — sage mir Etwas, das ich als Ausgangspunkt benutzen kann! Sage es mir, wenn Du kannst — versuche es, versuche es, meine hübsche Zana, dann sollst Du eine Menge von Kindern haben, um mit Ihnen zu spielen. Sage mir, wo hast Du Dich von Deiner Mutter getrennt?"

Ich strengte mich an um mich zu besinnen; Frost durchschauerte meine Adern; meine Wangen wurden eiskalt: ich erhob den Finger und zeigte auf eine

Wolkengruppe, die in schneeiger Weiße über uns wegzog.

„Ist das Alles?" fragte Turner verzweiflungsvoll.

Ich konnte nicht sprechen. Meine Lippen waren wie erstarrt. Ich saß wie eine Marmorstatue auf dem Pony, und ringsum war wieder Alles in Schnee verwandelt. Ueber Turners's Wangen rollten Thränen, große kalte Thränen, die aufs Neue einen Schauder in mir erweckten.

Dies war das letzte Mal, daß mich Turner mit Fragen über meine Mutter peinigte — Fragen, die ich nicht die Macht besaß zu beantworten, die aber dennoch einen so unbeschreiblichen, geheimnißvollen Schmerz mit sich brachten! Später, als die Vergangenheit wieder in meine Seele zurückgerufen worden war — aber hiervon an einem andren Orte.

Eines Tages war ich ganz allein durch den Garten und hinaus unter die hohen, alten Kastanien gewandert, denn jetzt, wo die Familie vom Schlosse abwesend war, erlaubte mir Turner fast nach Belieben überall zwischen dem alten Edelsitze und der bescheidneren aber nicht weniger lieblichen Heimath umherzuschweifen.

Diesmal schlug ich eine der bisher noch unbesucht gebliebenen großen Kastanienalleen ein, welche mich nicht nach dem Schlosse, sondern in einem großen Bogen nach de Parkwärterwohnung führte, die

ich mich dunkel erinnerte bei meinem Herankommen von der Wiese, ein Paar Stunden, ehe mich Turner fand, bemerkt zu haben.

Ich ging mit vorsichtigen Schritten an dem Häuschen vorüber, denn das Gefühl des Ungehorsams folgte mir. Ich wußte, ohne daß es mir geradezu gesagt worden wäre, daß Turner und Maria mein Ueberschreiten der Grenzen des Parkes missbilligen würden, aber die kindliche Neugierde im Verein mit einer unbestimmten Erinnerung an den Ort war zu stark für mein Rechtsgefühl, und ich schritt entzückt über die weite Wiesenfläche, die ganz goldfarbig, carmoisin und weiß von Sommerblumen vor mir lag, weiter. Vor meinen Augen erhob sich ein Dorf mit einem Kirchthurme in der Ferne wie ein Anblick aus einem Zauberlande. Jetzt fühlte ich, daß die Welt, wie Turner sagte, voll Menschen sei, und sehnte mich, mehr über sie zu erfahren.

Ich ging auf der Fahrstraße vorwärts, die sich zwischen dichten eben abgeblühten Hecken nach dem Dorfe hinzog, und hielt den Athem an, wenn ich hier einen moosbedeckten Stein, dort ein Hügelchen erkannte, auf die ich mich in jener mühevollen Nacht niedergesetzt hatte um auszuruhen. Da, wo das Zelt, bis zu welchem meine ersten Erinnerungen zurückführten, gestanden hatte, war das Gras frisch und grün, aber ich erkannte die Stelle recht gut. Während ich dastand und auf dieselbe niederschaute, drang, wie da=

mals, das leise Murmeln des Wassers zu meinen Ohren, und durch ein Gefühl getrieben, das halb Schauder, halb Neugier zu sein schien, ging ich auf die Vertiefung zu, begierig, zu erfahren, ob jene kleine Koboldgestalt dort wieder auf mich warten würde.

Ein abenteuerlicher Geist veranlaßte mich damals, wie er mich immer angetrieben hat, meinem Schicksal eher entgegen zu gehen, als vor ihm zurückzuweichen. Ich erreichte den Rand der Vertiefung, blickte halb schüchtern hinunter und blieb athemlos und in Entzücken versunken stehen.

Auf dem von mir erwähnten, mit Flechten und Moos bedeckten Felsen saß ein kleines Mädchen von ungefähr meinem Alter, die sich mit einer Menge von Wiesenblumen beschäftigte, welche den Kopf eines neben ihr stehenden Zigeunerhutes füllten. Ein Theil der von ihr gepflückten Blumen lag rings um sie, bedeckten ihre Füßchen, schimmerten durch den Saum ihres Muslinkleidchens und gaben dem ganzen Felsen ein heitres Ansehen. Sie kokettirte mit ihnen wie ein Vogel, indem sie das Köpfchen zur Seite neigte, während sie einen Veilchenkranz gegen die Sonne hielt und ihn mit einer zierlichen Biegung des Halses zurückwarf, wenn derselbe von Schatten umhüllt wurde, wobei sie ihn fortwährend verschämt betrachtete, wie ein Rothkehlchen die Kirsche, die es sich seiner Zeit anzueignen gedenkt.

Ich schaute auf das mit seinen bunten Blumen

beschäftigte Kind hinab, und mein Herz wurde von dem Sonnenschein ihrer Gestalt erfüllt. Während sie noch mit ihren Kränzen tändelte, brach das Lächeln ihrer rothen Lippen in Musik aus, und ein Paar weiche, zirpende Töne, einfach und natürlich wie die eines Vogels, vereinigten sich melodisch mit dem Murmeln der Quelle.

Endlich erhob sie eine halbfertige Guirlande hoch über den Kopf, damit der Sonnenschein deren Blumen erleuchten könne, und ihre emporgerichteten Augen fielen auf mich. Die Guirlande hing unbeweglich in ihren Händen, das Lied erstarb ihr auf den Lippen, daß sie einer sich öffnenden Rosenknospe glichen, und ihre Augen füllten sich mit einem Blicke freudiger Verwunderung. So schauten wir, deren Schicksal in späteren Jahren so eng verknüpft sein sollte, einander eine Minute lang an.

„Komm," sagte sie endlich und schob ihren Zigeunerhut, durch dessen Krämpe sich breite Bänder in azurnen Windungen schlängelten, so hastig nach mir zu, daß ein Theil der Blumen herausfiel — „komm, es sind genug für uns Beide. Wir wollen den Bach damit werfen und zuhören, wie das Wasser lacht, wenn er mit ihnen davonläuft. Hier, spring auf den Stein. Ich will Dir Platz machen. Hopp!"

Sie nahm ihr Kleid auf und drückte die Blumen in ihren Grübchenärmchen zusammen, schob den

Hut weg und machte mir einen Platz auf dem Steine zurecht.

Ich sprang tiefaufathmend und über und über freudeglühend den Abhang hinunter. Ich setzte mich unter die Blumen, schlang meinen Arm durch den ihren und küßte ihre Schultern, daß sie laut lachte, wie ein Vogel beim Anblick eines verwandten Sängers in Musik ausbricht.

„Komm," sagte das Kind mit freudetrunkner Stimme — „komm, wir wollen die Arbeit anfangen; was willst Du haben — Veilchen, Schlüsselblumen oder ein Paar von den hübschen Sternblumen, die ich am Bache gefunden habe?"

„Alle, alle," antwortete ich lebhaft, „gieb sie mir, Du sollst dann sehen, was für einen hübschen Kranz ich Dir für deine Haare binden kann."

Sie schaute mir mit ihren großen Augen verwundert zu, während ich die Blumen zusammenwand — Veilchen mit goldgelben Primeln, die ich mit Blättern und langen Grasrispen vermischte, während hier und da eine Sternblume in silberähnlichem Schimmer durchleuchtete.

Ich wand meinen Kranz und freute mich über mein Werk wie ein Dichter über sein Gedicht, oder ein Maler über sein Gemälde. Die Farben verschmolzen unter meinen Fingern zu etwas Harmonischem, die regelmäßige Zierlichkeit erfüllte meine Seele mit dem Entzücken, das aus einer angeborenen Liebe zum

Schönen entspringt: selbst in diesem Alter besaß ich das ganze künstlerische Gefühl und das daraus entspringende Verlangen nach Lob.

„Ach," sagte ich, nachdem ich ihr meinen Kranz in die goldigen Locken gewunden hatte, „wenn Du sehen könntest, wie schön Ihr zusammen seid, Du und die Blumen!"

„Ich kann es sehen!" rief das Kind indem es aufsprang und einen Blumenschauer von seinem Schooße ausstreute, der in das Wasser fiel und es bewegte, so daß es aussah, wie ein zerbrochener Spiegel. „Nein, jetzt nicht; was bin ich für ein garstiges Ding, daß ich den armen Bach so zornig über meine Blumen mache — aber warte ein wenig und dann sollst Du es sehen."

„Nein, nein, dort nicht!" rief ich, und erfaßte sie, athemlos vor Furcht, denn ich erinnerte mich des häßlichen Wesens, das mich aus der Tiefe des nämlichen Wassers heraus erschreckt hatte; „sich nicht in das Wasser; wir wollen fortgehen. Es könnte noch hier versteckt sein!"

„Was denn?" fragte das Kind ängstlich.

„Etwas, das ich hier einmal gesehen habe — ein wildes, böses Geschöpf, mit solchen Augen und Haaren —"

„Wie! Im Wasser?" fragte sie und ihre blauen Augen öffneten sich weit.

„Ja, hier in der Lache, gerade neben diesem Felsen,“ antwortete ich.

Wir standen Beide fest an einander geklammert auf. Während wir aufrecht dastanden lag der Tümpel klar und ruhig unter uns und unsre Augen fielen, von der Anziehungskraft geleitet, welche im Augenblicke des Schreckens oft den Blick auf das zieht, was er zu sehen fürchtet, im nämlichen Moment auf zwei Gegenstände.

Ein großer Spiegel zu Hause, der mich wiedergab, war der erste Begriff von Cameradschaft, den ich jemals hatte, und ich hatte das Bild gern. Ja, bis jetzt hatte ich dieses Kind — diesen Wiederschein meiner selbst — geliebt, denn es allein schien meines Gleichen zu sein, aber ich dachte nicht im Mindesten daran, daß es mein Schattenbild sei — daß ich es mit meinem eignen Dasein in Verbindung bringen könne.

„Ha! wie ist es hierher gekommen?“ rief ich, auf das dunkelfarbige, schöne Kind zeigend, das, während ich sprach, mit fragendem Lächeln auf mich zurückwies. „Ist das auch D e i n e Freundin?“

„Wer — das?“ fragte meine Gefährtin und winkte mit der Hand — eine Geberde, die, anscheinend mit erhöhter Grazie, von dem Wasser zurückgegeben wurde. „Ei, erkennst Du es nicht?“

„Ja,“ antwortete ich, „aber erkennst Du es? Spricht es jemals mit Dir, oder steht es nur da und sieht Dich an?“

Sie blickte mich mit verwundrungsvollen Augen an und dann die Bilder unter uns. „Ei, kennst Du mich nicht, dort mit dem Kranze?“ sagte sie, „und Dich selbst — wie närrisch ist es, daß sich Jemand selbst nicht wieder erkennt.“

„Wie!“ rief ich. „Sieht das Kind da wie ich aus? Bin ich das?“

„Nun ja, wer denkst Du sonst?“ rief meine Gefährtin lustig aus, „sieh! es ist Dein Haar, und das ist merkwürdiges Haar — so schwarz und noch dazu mit einem Schimmer von Deinem hübschen Rocke, und die Augen, die sehen im Wasser wie zwei Sterne aus.“

Ich blickte auf die beiden Gestalten: die blonde, blühende kleine Schönheit, das dunkle, ernste, stolze aber fröhliche Gesicht, das sich über sie beugte. Nach kurzer Ueberlegung sagte ich langsam: „Ja, ich bin es, und ich bin schön!“

„Ja, das bist Du wirklich!“ rief das Kind mit einer Fröhlichkeit, die mir lästig fiel, denn diese Ueberzeugung von meiner eignen Schönheit machte einen ernsten, fast traurigen Eindruck auf meine Gefühle. „Der Papa nennt mich seine Blume, Du sollst mein Stern sein. Nicht wahr, Herzenspapa?“

Ich blickte auf und sah einen Herrn vom Rande der Vertiefung ruhig, und mit einem sanften Lächeln auf uns herunterschauen. Er war schwarz gekleidet,

und es lag in seinem Aussehen eine stille Milde, die mein kindliches Herz im Augenblick einnahm.

„Nun, Cora, bist Du bereit mit nach Hause zu gehen, mein Kind?“ sagte er, während sich ein ruhiges, süßes Lächeln über sein Gesicht verbreitete.

„O, ja, Papa!“ rief sie, zog ihren Arm aus dem meinigen und sprang von dem Felsen fort. „Lebe wohl, komm morgen!“ rief sie während sie am Abhange hinauf kletterte und blieb dann oben stehen, um mir mit beiden Händen Küsse zuzuwerfen.

„Hörst Du wohl? — komm morgen!“

Der Mann erfaßte ihre Hand und führte sie fort. Ich schaute ihnen nach, bis sie verschwanden, und sank dann, trostlos weinend, auf den Felsen hin. Es kam mir vor, als ob mein Leben so eben erst angefangen hätte, und in die Finsterniß entführt werden wäre.

Sechstes Kapitel.

Als ich nach Hause kam, erzählte ich mein Abenteuer und beschrieb Maria das Kind. Sie hörte mich mit freundlicher Neugierde an und ich bemühte mich, die wilde Ungeduld zu zügeln, mit welcher ich nach einem zweiten Zusammentreffen mit diesem Kinde meines Alters und Geschlechts lechzte. Die ganze Nacht lag ich wachend und an morgen denkend da, und sehnte mich nach dem Tageslichte, und die Finsterniß machte mich so ungeduldig, daß ich zu wiederholten Malen aufstand, um die Vorhänge zurückzuwerfen und nach einem Schimmer in Osten auszuspähen.

Am nächsten Tage machte ich mich nach der Quelle auf den Weg, und erreichte sie in feuriger Erwartung und fast athemlos durch die wie Feuer in meinem Herzen brennenden Gefühle. Es war Nichts

da. Meine Augen erblickten nur den grauen Felsen mit seinen zertretenen Flechten, den ruhig unter demselben schlummernden Wassertümpel und den murmelnden Bach, der sich durch Dickichte von Pfeffermünze wand. Auf dem Felsen lagen ein Paar verwelkte Blumen, die als leblose Erinnerung an die Freude, die ich am vorhergehenden Tage genossen hatte, meiner spotteten. Ich setzte mich zwischen diesen Blumen nieder und weinte vor bittrem Kummer. Ich wartete mehrere Stunden im heißen Sonnenschein und kehrte dann müde und niedergeschlagen nach Hause zurück. Warum hatte sie ihr Versprechen gebrochen? Wie konnte ich ihr je wieder Vertrauen schenken, wenn sie zur Quelle käme? Wer war sie? — ein wirkliches Wesen, oder eine Fee, die sich für einen Moment meiner Verlassenheit erbarmt hatte, um mich trostloser als zuvor zu machen?

Nach dem dritten Tage fing meine Hoffnung, sie wieder zu sehen, sehr zu wanken an, aber ich ging dennoch eine Woche lang jeden Morgen beharrlich an die Quelle. Die welken Blumen im Moose gaben mir jedes Mal, wo ich sie sah, einen Stich in's Herz, aber ich hatte nicht den Muth, sie in's Wasser zu schleudern; sie waren wenigstens ein Beweis, daß ich sie gesehen hatte.

Eines Morgens, nachdem ich meinen Kummer gepflegt, mich gewundert und gewartet hatte, wie es nur ein Kind thun kann, das einen Herzenswunsch

hegt, wischte ich mir die Thränen aus den Augen und sprang, durch eine Art von Eingebung gekräftigt, auf. Ich wollte das Kind suchen — der Kreuz und Quere wandern, bis ich sie gefunden haben würde. Ich wollte nicht länger weinen, sondern an's Werk gehen und mich nicht wieder den Thränen hingeben, so lange noch ein Versuch möglich war, sie, nach deren Gegenwart ich schmachtete, zu finden.

Ich kletterte den Abhang hinauf, betrat die Straße und wanderte auf das Dorf zu, das von einem silbernen Nebel halb verschleiert in lieblicher Ruhe vor mir lag. Mir war dieses Dorf die Welt, und der heiße Wunsch, zu sehen, was es enthielt, war mit der Ueberzeugung gemischt, daß ich dort das Kind finden würde.

Ich kam dem Dorfe näher und sah mich eifrig auf allen Seiten nach dem Gegenstande meines Suchens um. Die Kirche, die, von fern gesehen, gerade den Mittelpunkt des Ortes einzunehmen schien, stand in einiger Entfernung von der größeren Menge der Häuser, so daß ich sie zuerst erreichte. Es war eins jener niedrigen, in England so gewöhnlichen steinernen Gebäude mit tiefen gothischen Fenstern, und einem einzigen mit Epheu bedeckten und gezierten Thurme. Hinter derselben lag der Kirchhof, der dicht mit Taxus und Cypressen bedeckt war, unter deren Schatten die sonderbaren alten Grabsteine undeutlich schim=

merten, wie durch die trauervolle Nebelhaftigkeit eines Leichenschleiers.

Neben dieser Kirche stand ein Wohnhaus, das wie sie aus grauem Stein gebaut war, um welchen sich der Ephen wie ein Kleidungsstück schlang. Weißer Jasmin und hohe Rosen gaben dem Ephen ein heitreres Aussehen, und bildeten bis unter das Dach hinauf Blumenguirlanden. Ein über und über mit Geißblatt bedecktes Portal führte von einem schmalen mit Blumen eingefaßten Kieswege zur Vorderthüre.

Es ist merkwürdig — und ich kann mir nicht erklären, was mich antrieb — aber ich wendete mich von dem freundlichen Wohnhause ab und trat in den Kirchhof. Das hohe Gras schwankte unter Thautropfen, und meine Stiefelchen waren bald bis an die Knöchel durchnäßt, aber ich wandelte unter den alten Steinen umher, voll Verwunderung, was sie wohl sein möchten und warum alle Freudigkeit so plötzlich aus meinem Herzen entflohen war. Ich bückte mich und versuchte die Inschriften zu lesen, aber der größte Theil der Buchstaben waren mit Moos bedeckt, und aus den übrigen konnte ich Nichts entnehmen. Das große Geheimniß des Todes war mir nie kund gethan worden, und dies war das erste Mal, wo ich ein Grab sah.

Ich setzte mich auf einen flachen Stein und blickte mit in den Schooß gelegten Händen bis in's

Herz betrübt um mich, und vergaß unter diesem neuen Eindrucke das Kind, das zu suchen ich gekommen war. Plötzlich zog ein harmonischer Klang langsam, trauervoll und mit so tiefer Feierlichkeit von der Kirche her über mich hinweg, daß jede Saite meines Herzens erzitterte. Die Thüre war offen und die Musik drang in tiefen, ergreifenden Melodien durch sie, so daß sie mich in einen Strom von Klängen zu hüllen schien.

Bei dem matten Lichte, welches die Kirche erfüllte, sah ich eine Gruppe von Menschen, von denen Einige die Tücher vor die Augen hielten, Andre sich wie im Gebet neigten.

Gerade vor dem Altar stand ein Gegenstand, der mich mit Schauder erfüllte. Schwarzer Sammet lag in tiefen, düstren Falten über denselben, und die Umstehenden weinten bitterlich und unter schweren Seufzern, die mir in's Herz drangen.

Jetzt sah ich einen hohen Mann herbeikommen, der ein Kind an der Hand führte. Es war das nämliche, das ich an der Quelle getroffen hatte, aber ach, wie verändert! Thränen strömten über ihr liebliches Gesicht, und der schöne, kleine Mund zuckte von dem Schluchzen, das sie zurückzudrängen suchte. Die eine Hand war auf die Augen gedrückt und von Zähren benetzt; die blauen Bänder — das hübsche, weiße Röckchen waren verschwunden und an deren Stelle sah

ich die schwarzen Aermel ihres Trauerkleides von den Schultern an mit Florschleifen bedeckt.

Ich konnte die Bedeutung von Alledem nicht begreifen, aber mein Herz schwoll von ihrem Kummer. Ich dachte an Niemand weiter von den Anwesenden, sondern ging nur sie im Auge vorwärts, schlang die Arme um sie und fing laut zu weinen an.

Das Kind fühlte meine Umarmung, warf mir durch ihre Thränen einen wirren Blick zu, und da es sah, wer es sei, riß sie ihre Hand aus der ihres Vaters und warf sich an meine Brust.

„Sie ist todt! — sie ist todt!“ sagte das Kind unter einem neuen Thränenstrome.

Todt — todt! Wie schwer fiel mir das Wort auf's Herz! Ich wußte nicht, was es bedeutete, aber seine Unbestimmtheit war schauerlich. Ich hatte nicht die Kraft zu fragen, sondern umschlang das Kind, nicht mehr weinend, sondern durch den Schauer zum Schweigen gebracht.

Wir gingen auf den Kirchhof und dort lag unter einen der hohen Bäume ein frisch gegrabenes Grab. Ich hatte dasselbe schon vorher gesehen, aber da hatte es keine Bedeutung für mich; jetzt stand mein Herz still, als wir uns um dasselbe versammelten.

Das Zittern, welches durch die Gestalt des Kindes gezogen war, hatte aufgehört. Während das Leichenamt gelesen wurde standen wir Beide athemlos und still wie Statuen, aber als sie den Sarg in das

Grab hinabsenkten, fühlte ich den Stoß, der sie durchzuckte, in jedem Nerv meines Körpers. Sie gab keinen Laut von sich, aber mein Arm erstarrte fast von der Kälte, die sich über ihre Arme und Schultern verbreitete. Ich weiß nicht, wenn uns die Zuschauer verließen, aber wir standen endlich allein neben dem Grabe mit seinem frisch aufgelegten Rasen, durch dessen Spalten die hellbraune Erde schimmerte.

Jetzt, wo sich der Witwer allein fand, verließ ihn die Kraft zur Selbstbeherrschung, denn im Kummer betrachten wir Kinder als Blumen, ihr Mitgefühl gleicht einem wohlriechenden Dufte, ihre Unschuld lindert den Schmerz, den sie mit ansehen.

Er stand in stillen Kummer versenkt da, jede Nerve war abgespannt, jeder Athemzug ein Seufzer, seine Gestalt sank zusammen und die Hand des Kindes fiel matt aus seiner Umschließung. Er lehnte sich an den Baum, der die Geliebte auf ewig beschattete, und blickte auf das Grab nieder, als ob seine eigne Seele unter den Schollen versenkt läge.

Ich fühlte, daß Cora immer kälter wurde. Ihr Gesicht war weiß wie frisch gefallener Schnee; sie hörte auf zu weinen, und ließ sich von mir zu dem Steine führen, auf welchem ich gesessen hatte, als mich die Trauermusik zu ihr hinzog.

Wir setzten uns neben einander, und sie legte sich schweigend an meine Schulter, ihre Augenlider

senkten sich matt nieder und das Veilchenblau ihrer Augen färbte sie, wie durch einen Schatten. So saßen wir ein Paar Minuten da, als sie plötzlich durch das heisere Krächzen der Krähen, welche um den Baum kreisten, an dessen Fuße das Grab lag, aufgeschreckt wurde. Sie warf einen einzigen Blick nach dem Baume hin, sah ihren Vater und den grünen Rasen, und rief, in eine neue Thränenfluth ausbrechend: „Sie ist dort — sie ist dort — Mutter, Mutter — ich habe keine Mutter mehr!" Dieser Ruf weckte einen tiefen Schmerz in meiner Brust, denn zum ersten Male machte uns unser Kummer ganz zu Schwestern. Mutter, Mutter! — das war es, wonach ich geschmachtet, was ich so schwer vermißt hatte — ich fühlte es auf der Wiese, als die Lerche ihre Jungen fütterte — ich fühlte es während meiner Genesung — ich hatte es überall gefühlt, und jetzt war auch hier die nämliche Verlassenheit vorhanden. Als sie laut nach ihrer Mutter rief, hallte es in meiner Seele wieder, und ich schluchzte, als ob ihre eignen Lippen den Ton von sich gegeben hätten: „Mutter, Mutter! — Ich habe keine Mutter mehr?"

Hiermit schlangen wir die Arme um einander, wie Blumen manchmal im Dunklen ihre Stengel mit einander verweben, und wurden wieder stumm. Aber diese tiefe Aufregung konnte bei so empfänglichen und lebhaften Kindern nicht andauern. Nach einiger Zeit fing Cora an, über die Unbeweglichkeit ihres Vaters

ungeduldig zu werden; sie flößte ihr Furcht ein, und sie flüsterte: „Wir wollen zu ihm gehen.“

Wir schlichen zu dem kummervollen Manne hin, und stellten uns in athemlosen Schweigen neben ihn. Er bemerkte uns nicht, seine Augen waren auf den Rasen gerichtet, die Mattigkeit seiner Glieder nahm zu und er schien im Begriff zu stehen, sich an die Erde zu setzen.

Cora erfaßte seine schlaff herabhängende Hand und erhob ihre großen blauen Augen, die jetzt ein rührenderes Licht als Thränen füllte, zu ihm. „Papa, Papa, komm nach Hause,“ sagte sie, „Du hast mir ja gesagt, daß sie niemals wieder aufwachen würde.“

Er richtete die Augen mit einem Ausdrucke fragender Mattigkeit auf das Kind, als ob er dasselbe nicht verstanden habe, und blieb ihm in's Gesicht blickend stehen, während ein trübes Lächeln um seinen Mund spielte.

„Komm!“ sagte das Kind, und zog leise an seiner Hand — „Komm!“

Er gab ihrer kindlichen Kraft nach, als ob er selbst ein Kind sei, das so geführt werden müsse, und ging mit matten Schritten nach dem Hause. Aber dessen Freundlichkeit erschien ihm wie Hohn: die Bienen, welche von dem Geißblattportal Honig gesammelt hatten — die Vögel, die in den hohen Ulmen nisteten, und die tausend Sommerinsecten, die im Sonnenscheine schwärmen, vereinigten sich zu einem

melodischen Geräusch, das ihn zurückbeben ließ, als ob ihm Jemand Gewalt anthun wolle. Er sagte Nichts, aber ich konnte die Farbe wie ein Nebel auf seinen Lippen erbleichen sehen. Wir hatten ihn zu schnell von den Schatten des Grabes hinweg geführt; die Seele braucht Zeit, ehe sie das Thränenthal verlassen und frei im Sonnenscheine stehen kann. Wir traten in ein kleines Zimmer, das in seiner Ausschmückung einfach, aber so nett und freundlich war, als ein Gemach nur sein kann. Die Fenster waren von Laub bedeckt, und dies verbreitete eine sanfte Dämmerung, die uns Alle ruhiger machte.

Er setzte sich in einen großen, mit weißem Köper überzogenen Armstuhl, der scharf gegen seine schwarze Kleidung abstach. Cora kletterte auf sein Knie, und reichte ihm ihre bleichen Lippen zu einem Kusse hin, aber er bemerkte es nicht, und ich sah, wie sich ihre schönen Augen mit Thränen füllten — das arme Kind, das an diesem Tage schon so viele vergossen hatte. Ich konnte ihren kummervollen Blick nicht ertragen, und drängte mich an sein anderes Knie.

„Sir, Papa," sagte ich — denn sie hatte ihn so genannt, und warum sollte es also ein andres Kind nicht auch thun — „Papa, Cora möchte Sie küssen. Sie hat es mehrmals versucht, aber Sie achten gar nicht darauf."

Er schaute mich mit einem verstörten Blicke an, und ließ die Augen über mein scharlachrothes Kleid

gleiten, das so sonderbar gegen seinen Anzug abstach.

„Cora, die arme, kleine Cora sollen Sie ansehen, und nicht mich," sagte ich. „Sehen Sie, ihre Augen sind voll Thränen, und sie hat sich vorher schon fast zu Tode geweint."

Er blickte auf das Kind. Der düstre Schimmer verschwand aus seinen Augen, er zog sie an seine Brust und zerfloß in Thränen.

Ich erfaßte seine Hand und küßte sie. Ich drückte meine Lippen auf die Füße des Kindes, und strich ihr Trauerkleid glatt. Die Thränen rannen mir über die Wangen, und dennoch war Freude in meinem Herzen. Wenn ich gleich ein Kind war, so wußte ich doch, daß der schlimmste Theil seines Kummers vorüber sei. Die arme kleine Cora, wie umschlang sie ihn und weinte, und nistete sich an seiner Brust ein. Seine merkwürdige Kälte war dem Kinde wie eine Art von Tod vorgekommen. Ich fühlte, daß Beide glücklicher waren, und blickte mit schwellendem Herzen auf sie.

„Mein Kind, meine arme, arme Waise," murmelte er, indem er ihre Stirne küßte, während eine kleine, blasse Wange an seiner Brust ruhte, „meine Waise, meine Waise —"

„Was ist eine Waise, Papa?" fragte das Kind, sein Gesicht erhebend und blickte durch ihre Thränen auf ihn. „Was ist eine Waise?"

„Es ist ein Kind, das keine Mutter hat, Cora," war die leise und traurige Antwort. Mein Herz klopfte, und ich fühlte, daß mich ein geheimnißvolles schwesterliches Band mit dem Kinde verknüpfte.

Cora hatte sich von der Brust ihres Vaters erhoben und saß horchend auf seinem Knie. Einen Augenblick herrschte Schweigen, und dann schien er zum ersten Male sich meiner Anwesenheit völlig bewußt zu werden.

„Und wer ist das?" fragte er, indem er die Hand mit kummervoller Freundlichkeit auf das Haupt legte.

„Ich bin ein Waise wie sie," war meine Antwort.

„Armes Kind!" murmelte er wieder, mein Haar sanft streichelnd. „Aber wie bist Du hierhergekommen? Du hast auch geweint — was hat Dich betrübt?"

„Sie weinten Alle außer Ihnen," antwortete ich. „Ich war unten an der Quelle und suchte Cora, da sagte mir Etwas, daß ich weiter gehen sollte — weiter — weiter, bis ich hierher kam. Ich sah Cora — Cora war sehr unglücklich, ich war es auch: das ist Alles."

„Aber wer bist Du? Wie heißest Du?" fragte er, und blickte mir zärtlich in's Gesicht.

„Zana ist mein Name," antwortete ich.

„Zana, wie weiter? Du hast noch einen andren Namen?"

„Nein — Zana, das ist Alles," wiederholte ich.

„Aber wer ist Dein Vater?" fragte er.

Die Frage verwirrte mich, ich begriff deren Bedeutung nicht, denn Niemand hatte je zuvor nach meinem Vater gefragt. — „Mein Vater?" sagte ich von Zweifel erfüllt.

„Ja, Dein Vater; lebt er noch?"

„Ich weiß es nicht."

„Aber sein Name, wie hat er geheißen?"

„Ich weiß es nicht."

„Dann bist Du allerdings eine Waise, armes Kind!"

„Ich habe keine Mutter mehr," sagte ich, „ist das nicht eine Waise?"

„Freilich, armes Kind, aber wo wohnst Du?"

„Auf dem Felsen neben der Quelle," sagte Cora, die aufzuthauen anfing. „Erinnerst Du Dich nicht, Papa?"

„Ja, ich besinne mich," antwortete er und versank wieder in das kummervolle Brüten, aus welchem ihn meine sonderbare Erscheinung geweckt hatte, „dies war also das Kind, das Dir den hübschen Veilchenkranz wand?"

„Die Mama lächelte, erinnerst Du Dich nicht, als sie mich damit sah, und sagte, er wäre sehr schön!" antwortete das Kind lebhaft.

„Mein armes Herz, sie sah Dich nie ohne ein Lächeln an," antwortete der Vater so traurig, daß mir wieder das Herz davon schwoll.

Er schien mich wieder zu vergessen und saß trübe zur Erde blickend da, auch Cora war vom vielen Weinen erschöpft und ich sah, daß sich ihre schönen Augenlider niedersenkten wie die verblühenden Blätter einer weißen Rose. Ich glitt mit dem Bewußtsein, daß es so recht und freundschaftlich sei, aus dem Zimmer und trat den Heimweg an. Ich hatte weit zu gehen und erreichte das Haus in einem Zustande tiefer Ermüdung. Meine gutmüthige Pflegerin schloß mich in die Arme ohne mich durch Fragen zu quälen, und ich seufzte mich an ihrem Busen in Schlaf.

Am nächsten Morgen besuchte uns Turner und ich erzählte ihm mein trauriges Abenteuer. Es schien ihn sehr zu interessiren, und nachdem er mir aufmerksam zugehört hatte, versank er in tiefes Nachdenken, wobei er mich immer noch auf den Knien behielt.

„Dies kann sich vielleicht nützlich für das Kind erweisen," sagte er zu Maria gewendet. „Es ist sonderbar, daß wir nicht früher daran gedacht haben. Die Tochter des Pfarrers ist eine ganz passende Gespielin für Zana, und da sie zu Hause unterrichtet wird, so ist es möglich — aber wir wollen es weiter bedenken."

Bei diesen Worten stellte mich Turner an die Erde, führte Maria bei Seite und sprach eine Zeitlang mit ihr. Ich war mittlerweile sehnsüchtig, wieder nach der Pfarrwohnung zu kommen. Ich fühlte,

daß Cora auf mich warten würde — daß der gebeugte Mann, dessen Kummer mein ganzes Wesen mit Sympathie erfüllt hatte, sogar meiner bedürfen könnte.

Ich eilte die Treppe hinauf, nahm meinen Hut und meine kleine schwarzseidne Mantille mit der reichen Spitzengarnitur und sagte Turner, den ich am Rocke zupfte, und Maria hastig guten Morgen.

„Warte," sagte der freundliche alte Mann, meine Hand erfassend, „warte ein wenig, ich werde mitgehen. Alles, was ich fürchte," setzte er zu Maria gewendet hinzu, „sind die Fragen, die er natürlicher Weise thun wird."

„Freilich, aber Sie können sie umgehen," antwortete Maria.

„Ja, indem ich ihm Alles erzähle, was ich bestimmt weiß, weder mehr noch weniger, und was jeder Dienstbote im Schlosse bestätigen kann. Ich muß bei den einfachen Thatsachen bleiben; keine Vermuthungen oder Ueberzeugungen ohne Beweis; darnach hat Niemand das Recht zu fragen."

Ich hatte an diesem Morgen ein Körbchen voll Obst gepflückt, ehe der Thau verschwunden war und den schimmernden Schatz unter einer Fülle von Jasmin und Seidelbastblüthen verborgen, denn ein gewisses Gefühl sagte mir, daß reine weiße Blumen am Besten für das Haus der Trauer paßten. Mit diesem kostbaren kleinen Körbchen am Arme wartete ich ungeduldig auf Turner, ob er wirklich mit mir

gehen wolle. Aber es lag Zaudern und Widerstreben in seinem Wesen, obgleich er endlich meinem Drängen nachgab, und so machten wir uns auf den Weg.

Es war ein herrlicher Spaziergang und ich genoß dessen Schönheit im vollen Maaße. Ich hatte einen Zweck, Etwas, woran sich mein Herz hängen konnte, der träumerische Theil meines Lebens war vorüber und ich fing an, mich als denkendes, handelndes Wesen zu fühlen.

Wir traten in das Pfarrhaus. Mr. Clarke befand sich im Wohnzimmer, er saß gerade so, wie ich ihn Tags zuvor verlassen hatte, in dem Armstuhle und seine kummervollen Augen waren zur Erde gerichtet. Durch die Zuneigung ermuthigt, die in meinem Herzen für den verlassenen Mann entsprungen war, ging ich zu ihm hin, wie sein eignes Kind gethan haben würde, kniete vor ihm nieder und küßte die Hand, die schlaff an seiner Seite herabhing. Er erhob die Augen nicht, flüsterte aber, indem er mir die Hand aufs Haupt legte: „Gott segne Dich, Gott segne Dich, meine arme Waise!"

„Es ist nicht die kleine Cora," sagte ich, denn er hielt mich augenscheinlich für seine Tochter, „ich bin es und Mr. Turner."

Er blickte auf, sah Turner an der Thüre stehen, schüttelte traurig den Kopf und sank in seine vorige Stellung zurück.

Ich schob die weißen Blumen an das eine Ende

meines Körbchens, so daß die Kirschen unter ihnen roth und glänzend, als ob der Sonnenschein, der sie gereift hatte, sich wieder zur Oberfläche zurückdrängte, zu sehen waren. „Ich habe sie selbst für Sie gepflückt," sagte ich und hielt das Körbchen in die Höhe, „für Sie und Cora."

Der arme Mann! Seine Lippen waren weiß und trocken und es ist wahrscheinlich, daß er den ganzen vorhergehenden Tag keinen Bissen genossen hatte! Mit mattem, trübem Lächeln nahm er ein Büschel Kirschen und mein Herz schwoll vor Freude, als ich sah, wie sehr ihn die saftige Frucht erfrischte.

Endlich sagte er zu Turner gewendet: „Dies ist ein merkwürdiges kleines Wesen; sie war gestern bei uns."

„Es ist ein gutes Mädchen," antwortete der liebe, alte Turner — „ein sehr gutes Mädchen. Wir haben unser Möglichstes gethan, um sie zu verziehen, wie ein Paar alte Thoren — ihre Wärterin und ich; aber es geht nicht, und es ist nicht möglich, sie zu verziehen."

Durch eine offne Thür erblickte ich Cora und lief auf sie zu. Das arme Geschöpf sah blaß aus und ihre sanften Augen waren trübe und schwer. Sie befand sich in einem kleinen Gemach neben dem Wohnzimmer und lag noch in ihrem langen, leinenen Nachtkleide und unter einer niedlichen Muslinhaube hervorquellenden Locken auf einem mit Zitz überzoge=

nen Sopha, denn sie hatte sich anscheinend nicht ganz von ihrem Vater entfernen lassen wollen und er hatte die Nacht in dem Lehnstuhle zugebracht.

Die lebhafte Empfänglichkeit der Mädchennatur machte uns Beide heitrer. Als die Stimme ihres Vaters zu ihr drang, fing sie an zu lächeln und erfrischte ihre schwellenden Lippen in kindlicher Vergessenheit des Kummers, der sie so blaß gemacht hatte, mit meinen Kirschen.

„Wie froh bin ich, daß Du gekommen bist," sagte sie das Sopha verlassend und zog ihr Nachtkleid herauf, daß ihre rosigen Füßchen auf der Fußmatte zu sehen waren. Dann sprang sie zu einer Seitenthüre und rief hinaus: „Sara Blake — Sara Blake!"

Ein kräftiges, munteres Dienstmädchen mit kleinen grauen Augen und Wangen, so roth wie die Kirschen in meinem Körbchen, antwortete auf den Ruf. Sie schaute mich mit deutlicher Neugierde und anscheinend freundlich an und sagte, Cora in ihre Arme schließend: „Dies ist also die fremde kleine Lady, Miß Cora? Es ist eine hübsche Spielkameradin und es freut mich, daß Sie sie gefunden haben. Wenn man nur wüßte, wer sie ist!"

Als sich die Thüre hinter ihnen schloß, setzte ich mich auf die Matte und nahm die weißen Blumen aus dem Körbchen, um einen Kranz daraus zu winden. Es war für mich ein unwiderstehlicher Drang

alle Blumen, die in meinen Bereich kamen, zu ordnen und zusammenzustellen. Ich that es oft unbewußt und mit einer Art liebevoller Sorgfalt, denn es machte mir Schmerz, wenn ich sie rauh anfassen sah. Es schien mir unmöglich, daß sie nicht leiden sollten wie ein Kind, und so wand ich mit leichter Hand einen dichten und schweren Kranz von Blättern und Blüthen. So lange Blumen meine Gesellschaft bildeten, fühlte ich mich nie einsam, sie kamen mir wie ein schönes Alphabet vor, das mir Gott gegeben hatte, um damit die geheime Sprache meines Herzens auszudrücken.

Die Stimme Turners und des Pfarrers drangen aus dem andern Zimmer zu mir; sie sprachen leise, aber ich konnte hören, daß der heimgesuchte Mann die Apathie seines Kummers abschüttelte. Es lag Mitleid und Gefühl in seinem Tone. Während sie sprachen, öffnete sich die Thüre, die nur halb geschlossen gewesen war, ein wenig und ich hörte ihn sagen: „Es ist eine merkwürdige und traurige Geschichte. Haben Sie sich bemüht, zu erfahren, wie sie in diesen verlassenen Zustand gekommen ist?“

„So viel es nur immer ein Mensch thun kann,“ antwortete Turner.

„Und Sie haben seit dem Morgen, wo Sie sie auf der Vortreppe fanden, durchaus keine Aufklärung erhalten?“ fragte er.

„Nicht die geringste,“ sagte Turner.

„Kann sie sich nicht selbst auf genug besinnen, um einen Anhaltspunkt zu geben?“ fragte er wieder.

„Die Krankheit muß ihr Alles aus dem Gedächtniß getrieben haben,“ erwiederte Turner. „Schon der bloße Versuch, sich auf Etwas zu besinnen, scheint sie bis in's Innerste zu erschüttern. Ich werde es nie wieder versuchen.“

„Sie muß aus guter Familie sein,“ sagte der Pfarrer gedankenvoll, „nie hat ein Menschenantlitz ein schöneres Zeugniß für edles Blut abgelegt!“

„Das habe ich nie bezweifelt,“ antwortete Turner schnell.

„Sonderbar, höchst sonderbar,“ murmelte der Pfarrer.

„Dürfen wir hoffen, daß Sie uns helfen wollen, Sir?“ sagte Turner, der nie viel Worte machte und augenscheinlich die längere Ueberlegung des Pfarrers lästig fand.

„Wie können Sie fragen?“ antwortete der Pfarrer mild. „Ich dachte, das wäre längst abgemacht. Wenn sie die ärmste Bettlerin wäre, die um Almosen bittet, so würde ich mein Möglichstes thun, um ihr zu helfen. Unter den vorliegenden Verhältnissen, wie kann ich da den gestrigen Tag vergessen? Man findet wirklich manchmal Engel auf seinem Pfade, Mr. Turner — diesen wenigstens wollen wir nicht achtlos behandeln. Ich weiß, daß sie diesem verwaisten Hause ein Segen werden wird.“

Ich ließ die Blumen auf meinen Schooß sinken und begann athemlos zuzuhören. Sein schöner Glaube an meine Zukunft — sein festes Vertrauen auf das Gute in mir — erfüllten meine Seele wie eine Eingebung von Oben. Von dieser Stunde an war mir die Liebe zu diesem guten Manne und seiner Tochter eine religiöse Pflicht — ja, eine religiöse Pflicht, bevor ich wußte, was Religion ist.

„Ach, wenn sie nur bei uns wäre, um uns zu helfen," sagte der Pfarrer und seine Augen füllten sich mit den stillen, thauigen Thränen, mit denen Gott zuerst ein kummerschweres Herz begießt, ehe er ihm den Sonnenschein aufgehen läßt, von dem es sich entwöhnt hat — Thränen und Sonnenschein, die manchmal die Seele mit mehr als der Schönheit der Kindheit wieder erblühen läßt.

Mich erfaßte ein sonderbarer Gedanke. Ich legte den Kranz weg und glitt leise zu dem Stuhle des Pfarrers. „Sie haben uns gestern gesagt, daß sie in den Himmel eingegangen sei," flüsterte ich und blickte mit einer Art von erhabenem Muth in sein Gesicht, „ist der Himmel so weit, daß sie uns nicht helfen kann?"

Der Pfarrer schaute mich zuerst mit einem verwunderten Blick an, dann zog ein schönes Lächeln um seine Lippen; er legte mir beide Hände auf den Kopf und blickte mir, noch immer lächelnd, ins Gesicht, während sich seine Augen langsam füllten.

In diesem Augenblicke kam Cora herbei. Ihr Vater streckte die Hand aus und legte ihren Arm um meinen Hals. „Ihr Kindlein, liebet einander!“ sagte er, dann sank er, noch lächelnd, auf den Stuhl zurück und schloß die Augen, aber die Thränen drängten sich unter den Lidern hervor und rollten langsam abwärts.

Ich trat mit dem Kinde zurück und mit verschlungenen Armen schlichen wir ins Nebenzimmer. Ich nahm den Kranz von weißen Blumen, und Cora flüsterte, als ob sie den Gedanken in meinem Herzen läse: „Mama! ist er für sie?“ Wir glitten wieder durch das Wohnzimmer und gingen aus dem Hause. Der Pfarrer saß mit geschlossenen Augen da und Turner stützte die Arme auf die Knie und lehnte die Stirne auf seine Hände.

Cora und ich gingen, ohne ein Wort zu sprechen, um die Ecke der Kirche und betraten den Kirchhof. Er sah freundlicher aus, als am vorigen Tage. Helle Sonnenstrahlen schossen darüber hin und ein Paar einzelne Vögel hatten sich in die Cypressen verirrt und schienen einen Versuch zum Gesange zu machen.

Wir legten unsren Kranz auf das frische, kahle Grab der Mutter Cora's, gerade auf die Stelle, wo, wie wir wußten, ihr kaltes Herz schlummerte; der leise Duft verbreitete sich wie der Hauch eines Engels über

das Grab und wir gingen mit dem Gefühle, daß sie wisse, was wir gethan hatten, leise fort.

Von diesem Tage an war mein Leben zwischen dem Pfarrhause und der einzigen Heimath getheilt, die ich jemals gekannt hatte. Turner hatte sich als ein wirksamerer Tröster für den Pfarrer gezeigt, als tausend Predigten hätten sein können. Er hatte in der Stunde des Kummers seiner Liebe einen neuen Weg als neues Mittel der Nützlichkeit gezeigt. Der überwältigende Schmerz, der ihn binnen vierundzwanzig Stunden fast von der Erde hinweggerissen hätte, kehrte nie zurück. Er sagte oft, indem er mit einem friedlichen Lächeln auf uns Kinder blickte: — Sie ist bei Gott und Er ist allgegenwärtig."

Nur ein guter Mensch konnte einem solchen Schmerze so leicht durch die einfache Kraft der Unterstützung Anderer entrissen werden, denn seine Gattin war das treueste und liebevollste Geschöpf gewesen, das je die Sonne beschien, und ihr Tod war plötzlich und unerwartet wie der Blitzstrahl, der aus einer Sommerwolke zuckt. Eine versteckte und bis zum Augenblicke ihres Todes ungeahnte Herzkrankheit hatte sie am Morgen leblos auf das Kissen hingestreckt, zu dem sie sich am Abend mit vertrauensvollem Gebet und schuldlosem Lächeln zurückgezogen.

So wurde ich die Schülerin Mr. Clarke's, die Schwester, ja, mehr als die Schwester seines Kindes, und meine ganze Natur, Herz und Geist begann,

sich auszubilden. Meine tiefe Unkenntniß des englischen Lebens wurde nach und nach aufgeklärt, und die Geschichte meines Geburtslandes war mir nicht länger ein verschlossenes Buch. Ich fing an die Unterschiede im geselligen Leben, die Regierungsgrundsätze, die herrlichen Vortheile zu begreifen, welche jedem Schritte folgen, den eine Nation nach der Freiheit zu thut.

Cora und ich genossen unsern Unterricht zusammen, aber sie besaß wenig von dem gierigen Wissensdurst, der mich erfüllte. Sie war sanft, einschmeichelnd und träge und es schien ihr eine Erleichterung, wenn sie ihren Aufgaben entgehen konnte, während ich die meinen verschlang und noch Zeit zur Ausführung von tausend Einfällen fand, die sie bereitwillig lobte, aber nicht zu theilen geneigt war.

Man sagt, daß sich Frauenzimmer von entgegengesetztem Charakter am leichtesten an einander anschließen. Ich glaube dies weder bei Männern, noch Frauen. Um die Vereinigung vollständig zu machen, müssen Geschmack, Gewohnheiten, geistiges Streben ja selbst physische Gesundheit gleich sein.

Ich glaube, daß nie ein menschliches Wesen ein zweites so innig geliebt hat, als ich Cora liebte. Es würde wenig bedeuten, wenn ich sagen wollte, daß ich mein Leben für sie hingegeben haben würde denn das Leben ist nicht immer das größte Opfer, das eine Menschenseele der anderen bringen kann, aber ich würde für sie eine der höchsten Hoffnungen meines

Daseins aufgegeben haben, wenn das Opfer ihr Glück hätte sichern können, und diese Hoffnungen waren selbst in mein Kindesherz mit feurigen Wurzeln eingewachsen, aber ich war in weniger als drei Jahren über die Kameradschaft Cora's hinausgewachsen. Meine Liebe trug, wenn sie auch unbegrenzt war, das Wesen des Schutzes in sich. Sie war die liebkosende Zärtlichkeit einer Mutter gegen ihr Kind, oder einer älteren Schwester gegen ihre verwaiste Pflegebefohlene.

So sonderbar dies auch erscheinen mag, so fand ich doch die meinem Charakter so nothwendige Gesellschaft vollkommen an dem Vater, als an dem Kinde. Er wurde es nie müde zu lehren und ich erinnere mich nicht, daß ich jemals im Lernen ermattet wäre. Meine Fassung seiner Darstellungen — und sie waren umfassend — ließ Nichts zu wünschen übrig. Meine Liebe zu ihm glich der einer Tochter für ihren Vater.

Vom ersten Augenblicke an, wo ich sein Haus betrat, hatte ich eine Ueberzeugung, daß die Liebe, welche ich für diese beiden Menschen fühlte, auf irgend eine Art in Anspruch genommen werden würde — daß ich bestimmt sei, in einer großen Noth ihre Stütze zu werden und daß mein Schicksal mit dem ihrigen auf geheimnißvolle Art verbunden wäre. So verfloß mir die Zeit in ziemlich glücklicher Weise, bis ich das elfte Jahr erreichte. Lord Clair befand sich, wie

man sagte, noch im Orient und ich hatte angefangen, an ihn nur wie an einen historischen Charakter zu denken. Der Name war mir vertraut geworden und ich fühlte nicht mehr das außerordentliche Interesse für ihn, das er mir anfangs eingeflößt hatte.

Ich kannte seine Geschichte allerdings einigermaßen. Mr. Clarke hatte mir von dem plötzlichen und merkwürdigen Tode, der Lady Clair am Abend ihrer Hochzeit dahingerafft, erzählt und daß es höchst wahrscheinlich sei, daß sich der Graf nie wieder verehelichen würde, in welchem Falle sein Neffe in Besitz des Titels und mehrerer damit verbundenen großen Güter käme.

Ich erinnere mich, daß ein Punkt meine Aufmerksamkeit besonders fesselte, denn ich machte mich damals mit den erblichen Privilegien des britischen Adels bekannt, und er prägte sich meinem Gedächtniß fest ein, nämlich, daß dieser Titel nebst seinen Gütern gleichmäßig an männliche oder weibliche Erben je nach der Geburtsfolge fiel, während über eine große, durch Lord Clair's Heirath erworbene Besitzung die Verfügung durch Schenkung oder Testament frei stand.

Ich besaß noch immer meinen schönen, schwarzen Pony, Jupiter, und ritt häufig auf ihm nach dem Pfarrhause, von wo ich dann einen Ritt durch den Park machte, ehe ich nach Hause zurückkehrte. Das Schloß war noch bis auf ein Paar Diener un-

bewohnt und meine Freiheit war in dieser Hinsicht unbeschränkt, da es Turner für völlig gefahrlos hielt.

Eines Tages — ich glaube, daß es einen Monat nach meinem Eintritt ins elfte Jahr war — galoppirte ich fröhlich nach einem Theile des Parkes, von welchem schon erwähnt worden ist, daß er die Aussicht auf den Horst gewährte. Ich hielt meinen Pony am Rande eines Hügels an und schaute nach diesem Hause hinüber, das ich von Anfang an mit einem geheimnißvollen Interesse betrachtet hatte, als plötzlich ein Mann aus einer Baumgruppe zu meiner Rechten hervorkam, auf Jupiter zuging und seinen Arm auf den Hals des Thieres legte. Ich war nicht erschrocken, aber diese unerwartete Handlung überraschte mich, und ohne ein Wort zu sprechen richtete ich den Blick forschend auf sein Gesicht und seine Gestalt. Es war ein Mann von mittlerem Alter, hager und muskulös, von brauner Gesichtsfarbe und mit schwarzen und so brennenden Augen, daß sich die meinigen vor seinem Blicke senkten, als ob sie plötzlich mit Feuer in Berührung gekommen wären.

„Wie heißen Sie?" fragte er, während er jene wilden Augen immer noch auf mein Gesicht geheftet hielt.

„Nehmen Sie den Arm von Jupiter's Halse," antwortete ich, „er ist kein Freund von Fremden."

Er lachte und zeigte dabei zwei Reihen kräftiger weißer Zähne, die seinem Gesicht einen wilden Ausdruck gaben. „Ich habe fast schon die Antwort," sagte er mit leisem Lachen, „das sprach das Blut!"

Seine Sprache war gebrochen und sein Aussehen fremdartig. Ich war überzeugt, daß er aus fremden Ländern käme und blickte mit Neugier, ohne eine Beimischung von Furcht auf ihn. „Nehmen Sie den Arm weg!" wiederholte ich zornig, „Sie sollen meinem Pferde nicht wehe thun!"

Er nahm den Arm unter neuem Lachen weg und sagte dann in einem leisen, einschmeichelnden Tone, der ein der Furcht näher kommendes Gefühl in mir erweckte, als ich bis jetzt gekannt hatte: „Nun, meine kleine Königin, ich habe den Arm weggenommen: sagen Sie mir jetzt Ihren Namen."

„Warum wünschen Sie ihn zu wissen?" fragte ich.

„Vielleicht habe ich einen Grund," sagte er, „vielleicht auch nicht. Sagen Sie mir ihn nur, wenn es kein Geheimniß ist."

„Ich heiße Zana," antwortete ich erröthend, denn der Gegenstand war mir auf irgend eine Art peinlich geworden.

„In England haben die Leute zwei Namen," sagte er.

„Aber ich habe nur einen," antwortete ich, „und der ist Zana."

„Weiter Nichts?" fragte er.

„Ich habe es Ihnen gesagt," erwiederte ich.

„Das sollte genügen," murmelte er, „aber es ist gut, wenn man Gewißheit hat. Wo wohnen Sie?" setzte er hinzu.

„Dort unten," antwortete ich und zeigte mit der Reitgerte nach der Gegend meiner Wohnung.

„In einem steinernen Hause, das von Gängen durchschnitten, mit Balkonen besetzt, zwischen Bäumen versteckt und von Blumen umgeben ist?" fragte er.

„Das ist meine Wohnung," antwortete ich über die Genauigkeit der Beschreibung erstaunt.

„Und seit wie lange wohnen Sie dort?" fragte er.

„Ich weiß nicht, warum Sie fragen," versetzte ich, „aber es ist kein Geheimniß: Ich wohne seit ungefähr fünf Jahren dort."

„Das heißt ungefähr seit der Zeit, wo Lady Clair gestorben ist," bemerkte er, als ob er eine Berechnung anstelle.

„Ich glaube, ja," war meine Antwort.

Er zögerte einen Augenblick und sagte dann in höflichem Tone: „Wer ist Ihr Vater?"

Ich hatte gelernt über meine Unfähigkeit, diese Frage zu beantworten, zu erröthen, und als sie so unerwarteter Weise gethan wurde, röthete der Zorn meine Wangen. Ich erhob mich stolz im Sattel, gab dem Zügel einen Ruck und Jupiter einen Hieb, der ihn wie einen Pfeil davonschießen ließ. Er warf

fast den Mann nieder. Ich sah mich um, ob er verletzt sei; er rief mir in einer Sprache nach, die ich mich nicht erinnerte, je sprechen gehört zu haben, die ich aber doch verstand. Der Mann ergoß Verwünschungen über mich oder mein Pferd.

Siebentes Kapitel.

Nach dem Erscheinen dieses sonderbaren Mannes nahm die Einförmigkeit meines Lebens ein Ende, ich wurde ruhelos und verschlossener, und sprach mit Niemand von seiner Anwesenheit im Park, dachte aber fortwährend mit Verwunderung daran. Eine geheimnißvolle Sympathie — stürmisch und schmerzlich, aber o, wie tief! — zog mich zu diesem fremdartigen Wesen. Ich fürchtete seinen Anblick und sehnte mich doch darnach — sehnte mich, jene so fremde und doch so bekannte Sprache wieder zu hören, die bis jetzt nur in Verwünschungen zu meinen Ohren gedrungen war, und doch einen so mächtigen Reiz auf mich ausübte.

Ich ritt wiederholt nach dem Theile des Parkes, wo ich ihn getroffen hatte, und durchforschte auf meinem Pony jedes Thal und jede Baumgruppe, wobei ich jeden Augenblick erwartete ihn banditenmäßig aus

dem blättrigen Dunkel hervorbrechen zu sehen. Aber er kam nicht, und ich kehrte endlich von ruhelosem Verdruß erfüllt zu den gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens zurück, aber mit einem unbefriedigten Gefühle, das ich vorher nicht gekannt hatte.

Ich war mir jetzt bewußt, daß ein Geheimniß mit meinem Dasein verbunden, daß ich namenlos, elternlos war, kurz, daß ich wie ein wilder Hahn oder ein verwundeter Vogel mitleidig am Wege aufgelesen, und mitleidsvoll von jener unvergleichlichen Spanierin und dem alten Turner aufgezogen worden war. Ich fühlte dies tief. Als die Unwissenheit aus mir verschwand, verdüsterte das an mir haftende Geheimniß meine Seele durch ein Gefühl unaussprechlicher Trostlosigkeit. Ich wußte, was die Scham ist, und fühlte sie bis in's innerste Herz jedes Mal, wo mein Mangel an Namen oder Verwandtschaft in Erwähnung kam. Das ganze Gewicht dieses Alleinstehens, der Einfluß, den es auf mein späteres Leben und meinen Charakter haben könnte, konnte ich allerdings nicht wie in der Folge fühlen, aber ihre Nebelhaftigkeit, die unbestimmte Gestalt, welche Alles, was sich auf meine frühere Geschichte bezog, annahm, rief ein fortwährendes Nachdenken in mir hervor und es lag auf meinem Gedächtniß ein beständiger aber nutzloser Zwang. Mein Geist schien durch einen dunklen Vorhang in Schatten gehüllt zu sein, der Alles verbarg, was meine Seele zu erfahren lechzte, den zu

heben oder wegzuziehen ich aber die Kraft verloren hätte. So schwand die Zeit, ein Monat nach dem anderen dahin, ohne daß ich Etwas von dem Manne gesehen hätte, dessen Bild mir wie ein Gespenst folgte, das zu verscheuchen ich weder die Macht noch den Wunsch hatte.

Endlich trug sich ein Ereigniß zu, das die schöne aber einförmige Ruhe unsres Lebens zerstörte. Die Schwester Lord Clair's kam unerwartet im Schlosse an, und es sollte ihr und ihrem Sohne eine große Gesellschaft von London nachfolgen, um hier die Jagdzeit zu verbringen.

Dieser plötzliche Einfall in die Wälder und Parks, die so viele Jahre lang ausschließlich unser gewesen waren, gab die Quelle heftigen Verdrusses für den alten Turner ab. Seine gewöhnliche, eigenthümliche gute Laune wurde tief gestört. Er schien vor Angst ganz außer sich zu sein, und bat mich, meine Ausflüge zu Pferde aufzugeben, und mich, wo möglich, während der Zeit, wo Lady Catharine und ihr Sohn in Clair-Hall bleiben würden, auf das Haus zu beschränken. Dies war Viel von einem Mädchen verlangt, die eben an der Grenze des jungfräulichen Alters stand, und von einer lebhaften Neugierde erfüllt wurde, das Leben zu sehen und zu empfinden, als dessen Bestandtheil es sich gleichfalls zu fühlen anfing. Außerdem war ich ein Geschöpf der freien Luft, und kein Vogel empfand je

ein stärkeres Bedürfniß nach der sonnigen Atmosphäre und der vollen Schönheit eines ungefesselten Lebens. Wenn ich im Hause eingeschlossen war, so glich ich einer wilden Lerche in ihrem Käfig, wurde ruhelos, träumerisch, und jede Lebensfreude schien mir versagt. Ich wünschte dem guten, alten Turner zu gehorchen. Er war so besorgt in dieser Beziehung, und schien über den Gedanken, mich eines einzigen Vergnügens zu berauben, so betrübt zu sein, daß ich, wenn es möglich gewesen wäre, mich lieber Wochenlang wie eine Gefangene gehalten haben würde, ehe ich seine unerklärliche Angst erhöhte.

Aber der liebe, sonderbare Mann war jetzt selten bei uns, und meine Eingeschlossenheit wurde fürchterlich — wenn würde sie aufhören? Wie sollte ich, die außer während meiner Krankheit niemals einen ganzen Tag auf das Haus beschränkt gewesen war, Wochen dieser drückendenden Einsperrung ertragen? Es war zu viel; ich konnte es selbst Turner zu gefallen nicht länger aushalten.

Eines Tages, ich glaube es war der vierte meiner Gefangenschaft, brach mein ruheloser Geist die Fesseln. Ich benutzte die Gelegenheit, wo Maria beschäftigt war, um mich in's Freie zu stehlen; Jupiter's Stall, ein hübsches Gebäude, das für eine Sommerwohnung hätte gelten können, stand eine kleine Strecke hinter dem Küchengarten, und ich hörte

ihn ungeduldig wiehern, als ob er wie seine Herrin sich aufzulehnen anfinge.

Aus irgend einem mir unbekannten Grunde, wenn nicht, weil Turner keine Diener in unsrer Wohnung zu sehen wünschte, hatte der alte Mann stets selbst für Jupiter gesorgt. Da ich so wenige Gegenstände der Liebe besaß, so folgte ich ihm natürlicher Weise oft zu dem hübschen Gebäude, wo man Jupiter, eher wie eine Fee als wie der unvergleichliche Pony, der er war, untergebracht hatte.

Das freudige Wiehern, das Jupiter bei meiner Annäherung erschallen ließ, erweckte den ganzen wilden Waldgeist, den Turner's Verbot so lange in meiner Brust unterdrückt gehabt hatte. Ich eilte nach dem Stalle, holte den Damensattel mit seinen schönen Behängen aus seinem Schranke, und gürtete ihn Jupiter athemlos um. Das Thier schien eben so begierig nach den Hügeln zu sein als ich. Seine Ohren zuckten vor Vergnügen, er rieb mit weichem Wimmern den Kopf an meiner Schulter und öffnete, sobald er den Zügel in meiner Hand sah, das Maul für das Gebiß.

Ich klopfte ihn unter dem Versprechen schneller Rückkehr auf den Rücken, eilte in das Haus, sprang zu meinem Zimmer hinauf und bekleidete mich hastig mit meinem Reitkleide von hellgrünen Tuche und dem Filzhute mit einer langen, an der Seite herabwallenden Straußfeder.

Meine Wangen glühten, während ich den Hut festband. Ohne mich damit aufzuhalten, die Locken, welche mit der Feder in malerischer Unordnung umherflatterten, aufzuwickeln, eilte ich, die Schleppe meines Reitkleides mit beiden Händen emporhaltend, nach dem Stalle.

Ich wußte, daß ich Unrecht that, daß ich vor dem Abende betrübt genug darüber sein würde, aber dies gab in meinem Eigensinn dem Vergnügen, das ich mir versprach, nur einen höheren Reiz.

Wir flogen dahin, Jupiter und ich, durch die Bäume, über den sammetnen Rasen, und durch die breiten Alleen, auf denen der Morgensonnenschein in Lichtströmen lag. Die Zweige schütteten ihre welken, braunen und goldigen Blätter über mich, als ich unter ihnen hinjagte, und ein scharfer, weißer Reif, der wie Silber zwischen dem Grase lag, gab einen knirschenden Laut von sich, als Jupiter's Hufe darüber eilten, der aufheiternder war als Musik. Die Luft war hell und rein und leuchtete von Reif und Sonnenschein, indem sie mein Gesicht umwehte und meine Kleidung hinter mir herwallen ließ. Das Blut gährte in meinen Adern wie Wein; ich war belebt von dem Entzücken der freien Bewegung, und bereit, über Gräben zu setzen, durch die Luft zu fliegen, oder etwas Wildes und Gewagtes zu thun, das Leben und schnelle Bewegung mit sich brachte.

Fort ging es nach dem Hügel, von wo man

die Aussicht auf den Horst hatte. Während wir dahinsausten, dachte ich an den Fremden, der mich an dieser Stelle überrascht hatte — lachte laut, als ich mich erinnerte, wie er von Jupiter und mir überlistet worden, und wie bereit wir waren, es nochmals zu thun — mich verlangte darnach ihn wieder zu sehen, wenn auch zu keinen bestimmten Zwecke. Es gab Nichts, was wichtig genug gewesen war, mich einen Moment bewegungslos zu machen, aber da ich einmal mit dem lebhaften Durste nach Abenteuern irgend einer Art im Freien war, so würde es Etwas von der Art von Aufregung gewesen sein, deren ich bedurfte, wenn uns die geheimnißvolle Sprache, in welcher er uns verwünscht hatte, noch ein Mal hätte Gefahr drohen können.

Aber obgleich ich dieses Wesen suchte, und um und über den Hügel ritt, auf welchem er ein Mal erschienen war, so fand ich doch Nichts als die kühle, köstliche Einsamkeit, die schöne, düstre, neblige und bunte Landstrecke zwischen mir und dem Horste, mit dem aus den reichen Farbenbilde emporragenden malerischen, alten Gebäude, dessen reine Umrisse von den weichen, herbstlichen Tinten abstachen, und dessen graues Alter durch die Entfernung gemildert wurde — diese ganze seltene Scene war, wie der Hügel, auf dem wir standen, in Schweigen gehüllt. Kein menschliches Wesen zeigte sich dem Auge.

Mich erfaßte ein sonderbares Verlangen, jenes

Gebäude, dessen Verlassenheit und Schönheit so oft ein Reiz für mich gewesen war, zu besuchen. Es war ziemlich weit entfernt, und ich wußte dies, aber Jupiter hatte bis jetzt nur erst seine Kraft versucht, sich kaum bei unsrem Ritte nach dem Hügel in Athem gesetzt. Er war Tagelang in seinem Stalle eingesperrt gewesen, und schien eben so begierig nach Thätigkeit zu sein, als seine Herrin.

„Wollen wir es versuchen, Jupiter?" sagte ich, und streichelte seine Mähne leise mit der Gerte. „Es ist ein hübscher Ritt für uns, da wir einmal beschlossen haben, ungehorsam und unartig zu sein. Wie wäre es, wenn wir Etwas thäten, was der Mühe werth ist?"

Beim Klange meiner Stimme fing der Pony an die Ohren zu spitzen und munter zu athmen, als ob er wisse, daß ein Unheil im Werke sei, und seinen Antheil von Herzen gern ausführen wolle.

„Nun, so komm!" sagte ich, indem ich den Zügel ergriff und ihn fröhlich schüttelte. Jupiter warf den Kopf in die Höhe, und fort ging es nach dem Horste zu.

Der Hügel lag hinter uns, und wir befanden uns in einem kleinen, dichtbewaldeten Thale, wo wir uns ziemlich langsam bewegten, da mich einzelne Blicke auf einen kleinen Fluß, der dann und wann wie eine Quecksilberader durch die Schatten blitzte, entzückten, als Hundegebell, Pferdegetrabe, und ein wildes Gewirr von Tönen durch das Thal schallte,

und ehe ich die Zügel anziehen konnte, ein Hirsch so nahe an mir vorüberschoß, daß Jupiter sich mit heftigem Schnauben bäumte, und mich fast rücklings aus dem Sattel warf.

Der Hirsch, ein edles Thier, setzte mit Einem verzweifelten Sprunge über das Flüßchen, und ich sah ihn einen Augenblick seine großen, leuchtenden Augen voll Schmerz und Schrecken durch die Dunkelheit rückwärts richten, blutbefleckter Schaum tropfte von seinen Lefzen, und seine ermüdeten Glieder zitterten vor Furcht, so daß ich vor Mitgefühl erbebte.

Während ich ihm nachsah, schrack das arme Thier, dessen Kopf zu sinken anfing, plötzlich auf, und verschwand mit einem verzweifelten, schwankenden Satze in dem Thale. Ich hatte noch nicht wieder Athem geschöpft, als schon durch die entgegengesetzte Oeffnung eine Meute Hunde in voller Jagd, die Einen Brust an Brust, die Andren in einzelnen Reihen, aber alle mit grimmigen Augen und offenem Rachen herankam, die ihre blutdürstige Gier mit wilder Wuth hervorheulten und bellten. Sie stürzten zu beiden Seiten Jupiters, dessen schwarzes Fell sie mit Schaumflocken bespritzten, und indem sie ihn durch die Wuth ihres Geheuls erschreckten, an mir vorüber.

Was mich selbst anbetrifft, so schlug ich mit meiner Reitgerte nach den Hunden, und warf sie ihnen wüthend nach; mein Mitleiden für den armen Hirsch verursachte mir einen so heftigen Schmerz, daß

es mich ganz wild machte. Aber sie flogen wie der Wind vorbei und heulten, wie es mir vorkam, ihren grimmigen Trotz und ihre Verachtung gegen meine Hilflosigkeit zurück.

Dann kam die Jagd wie das Rauschen eines Gewitters heran — die flammenden Uniformen, die dunklen Rosse, die langen wie Fahnen wallenden Reitkleider, Straußfedern, die in dem durch die schnelle Bewegung ihrer Eigenthümer hervorgebrachten Luftzuge flatterten — dies Alles zog wie ein Sturm an mir vorüber.

Die Jagd zog gerade über die Stelle, auf welcher wir standen, und riß uns mit sich fort, wie ein angeschwollener Strom die Strohhalme vor sich hintreibt, die er auf seinem Wege findet.

Der Hirsch war fast niedergejagt und die Jäger fingen an zu ermatten, aber Jupiter war frisch wie eine Lerche, und führte seine Reiterin wie das edelste Vollblutroß von Allen.

Vor uns heulten die Hunde wie Dämonen. Jetzt rief Jemand aus, daß der Hirsch zum Stehen gebracht sei. Ein ganz in Scharlach gekleideter Jäger schoß wie ein Pfeil aus den Andren heraus. Jupiter that einen weiten Satz. Es kann sein, daß ich ihn in der heftigen Aufregung anspornte, aber er sprang plötzlich vorwärts, und hielt sich auf gleicher Linie mit dem Jäger.

Am Fuße einer Gruppe von Felsen, welche das

eine Ende des Thales versperrte, war der arme Hirsch niedergejagt worden, er stand mit zu einem neuen Sprunge erhobenen Vorderhufen und zurückgewendetem Kopfe da, und seine großen, schmerzerfüllten Augen waren auf die Hunde gerichtet. Die Felsen waren so steil, und seine Glieder so erschöpft, daß er den Sprung nicht vollbringen konnte, sondern sich umdrehte und den ersten Hund in die Luft schleuderte, daß er heulend auf die Steine niederstürzte, aber die ganze Meute stand vor ihm und kletterte auf die Felsen, und schnappte blutdürstig nach seinem Halse.

„Retten Sie ihn — retten Sie ihn!" rief ich, indem ich Jupiter mit geballter Faust schlug — „Retten Sie ihn — retten Sie ihn!"

Ich flog an dem Jäger vorüber. Bisher waren wir, wie gesagt, neben einander geblieben, aber Jupiter fühlte die Kraft meines Schlages, und that einen Satz, der uns mitten unter die Hunde brachte. Ich trieb ihn fortwährend an, und bemühte mich die wilden Bestien unter seinen Hufen niederzutreten. Ich glaube, daß der Hirsch dies wußte, daß das arme Thier fühlte, daß ich seine Freundin sei. Nie habe ich schmerzlicheres Flehen in menschlichen Augen gesehen. Ich sprang von Jupiters Rücken unter die Hunde hinab und warf mich vor ihr Opfer.

Ich sah den Jäger vom Pferde springen und sich zwischen die Hunde stürzen. „Fliehen Sie! — Kommen Sie fort! Die Hunde werden Sie in Stücke

reißen!" rief er, wüthend mit der Peitsche um sich schlagend.

„Sie sollen ihn nicht tödten!" rief ich zur Antwort, „rufen Sie sie zurück, diese Bestien sollen ihn nicht tödten!"

In diesem Augenblicke sprang ein Hund auf mich los, der mein Reitkleid zerriß, und mich fast niederwarf. Ich schrie laut auf, aber nicht vor Furcht: meine Aufregung war fürchterlich, aber es lag keine Feigheit darin.

„Großer Gott! sie wird zerrissen werden!" hörte ich den Jäger sagen, dann sprang er auf den Hund los, packte ihn am Halse und riß ihn rücklings nieder. „Jetzt fliehen Sie — fliehen Sie!" rief er keuchend, während er den Hund noch fest hielt.

„Nein!" antwortete ich entschlossen; „wenn ich es thue, so werden sie ihn in Stücke reißen! Halten Sie sie zurück — halten Sie sie zurück!"

Er gab keine Antwort, rang aber kräftiger mit dem Hunde.

In diesem Augenblicke kam die ganze Jagd herbei — Männer, Jagdwärter, Weiber umringten uns in ihren glänzenden Anzügen wie eine Kavallerieschwadron.

Ich hörte ein Gewirr von Stimmen, Weibergeschrei, die aufgeregten, Befehle ertheilenden Stimmen der Jäger, und sah wie die Wärter sich mit ihren Stöcken unter die Hunde stürzten, so daß sie in ein

Paar Augenblicken winselnd und knurrend zu ihren Herren zurückgetrieben waren. Ich stand allein neben dem armen Hirsche, ein Meer von Augen war auf mich gerichtet, und jetzt fing ich zu zittern an.

„Hier," sagte ein kräftiger Landedelmann, dessen weißes Haar wie Schnee unter der enganliegenden Jagdmütze hervordrang. „Hier, Georg Irving, Sie haben sich das Recht erworben, ihm die Gurgel abzuschneiden; Thomas, wo ist das Messer?" setzte er zu einem Wärter gewendet hinzu, der mit einem scharfen Nickfänger vortrat.

„Sie werden es nicht thun — Sie werden es n i c h t thun," sagte ich die Hände faltend, als ich mich Angesicht zu Angesicht dem Jüngling gegenüber sah, der mich gerettet hatte. Ich fühlte, daß meine Lippen zuckten, und daß große Thränentropfen über meine glühenden Wangen rieselten — „Sie werden es nicht," setzte ich flehend hinzu.

„Nein," antwortete der Jüngling, indem er das Messer nahm und es mir hinhielt. „Es ist nicht mein; dies wackre Kind war zuerst da; ich fand sie, wie sie mit dem Hirsche gegen die Hunde Stand hielt. Sagen Sie selbst, soll das Leben dieses Thieres nicht ihr gehören?"

Ein lautes, von einem Chore harmonischer Frauenstimmen wiederholtes Hallo antwortete ihm.

Der Jüngling hielt mir wieder das Messer hin, aber ich wies es zurück. Der Hirsch war gerrettet,

und mein Herz so freudig, daß ich es über mein ganzes Gesicht strahlen fühlte. Das edle Gesicht vor mir erhellte sich wie im Wiederschein des meinen, und jetzt sah ich zum ersten Male, daß es ein sehr junger Mann war, der mich gerettet hatte. Jung und — aber ich will ihn nicht beschreiben — denn es lag in diesem Augenblicke in seinen Zügen Etwas, wovon keine Sprache irgend einen Begriff geben kann.

Ich fühlte wie mir das Blut in's Gesicht stieg, denn jetzt erschien mir Alles deutlich, und ich wußte, daß mehr als zwanzig fremde Augen verwundert auf mir ruhten. Die Feder auf meinem Hute war zerknickt und fiel auf meine Schulter herab, mein Kleid war von den Hunden zerrissen und beschmutzt worden, und die Eindrücke ihrer Beine waren über dasselbe verbreitet; als ich daher alle diese Augen auf meinen zerfetzten Anzug gerichtet sah, ließ mich ein empfindliches Schönheitsgefühl vor Scham erbeben.

„Wo ist Jupiter?“ sagte ich zu meinen jungen Freund gewendet. „Wollen Sie ihn nicht suchen — ich möchte mich gern entfernen!“

Aber mein Pony hatte sich vor der Menge zurückgezogen und war nirgends zu erblicken. Dies erhöhte meine Verlegenheit; ich setzte mich auf einen Stein, schaute den Hirsch an, und begann mich für das unglücklichste Wesen von uns Beiden zu halten.

Ich hörte ein Gesumme von Stimmen um mich,

und konnte die Worte: „Wer ist sie? Sie ist uns Allen fremd. Wo kann das malerische Wesen hergekommen sein?“ unterscheiden.

In diesem Moment zuckte ein Schmerz durch meine Brust. Wer war ich denn auch? Wie war ich hierhergekommen? Durch eine schwere Handlung des Ungehorsams gegen meinen besten Freund! Ich fühlte, daß mein Gesicht mit Erröthen und Thränen bedeckt war; zum ersten Male in meinem Leben schämte ich mich vor mir selbst.

„Wem gehörst Du an, Kleine?“ sagte eine Dame, die so dicht an mich heran ritt, daß ihr Reitkleid meine Schulter berührte. „Du bist für eine solche Scene viel zu jung.“

Ich blickte auf und erkannte das Gesicht. Es war Lady Catharine Irving, ein wenig magrer und mit einer Menge Runzeln in ihrem ausdruckslosen Gesicht, aber mit der nämlichen kalten, weißen Farbe, dem nämlichen selbstzufriedenen Blicke.

„Aha! Du scheinst mich zu kennen,“ sagte sie, indem sie ihren weißen Federhut ein wenig auf die Seite rückte, als ob sie wünsche, daß das arme Kind sie — alle ihre verwelkten Reize — im besten Lichte sehen solle. „Nun, sage mir Deinen Namen, fürchte Dich nicht.“

„Ich fürchte mich nicht, durchaus nicht,“ antwortete ich. „Warum sollte ich mich fürchten?“

„Freilich; was sie für eine muntre kleine Wald=

nymphe ist!“ fuhr sie, zwei scharlachgekleideten Herren hinter sich zulächelnd fort. „Ich glaube, daß wirklich nichts sehr Furchteinflößendes an mir ist,“ setzte sie hinzu.

„Gerade das Gegentheil,“ antwortete der so herausgeforderte Herr, indem er außerordentlich beschämt über sich selbst aussah.

„Du hörst es, kleine Waldnymphe,“ sagte sie, nachdem sie das Compliment mit einer scherzenden Drohung ihrer Gerte angenommen hatte; „Du hast Nichts zu fürchten, also sprich. Wo wohnst Du? Wie bist Du hierher unter alle diese Herren und Damen gekommen?“

„Ich wohne in dem Parke bei Clair-Hall, Madame, bei Mr. Turner —“

„Ha!“ rief Lady Chatharina mit einem stechenden Blicke auf mein Gesicht aus. „Geh nach Hause, Kind — wie bist Du hierher gekommen?“

„Ich bin auf meinem Pony gekommen, Madame.“

„Aber die Jagd, was auf der Welt hat Dich zu der geführt?“ rief die Dame, die immer ärgerlicher zu werden schien.

„Die Jagd,“ antwortete ich, „wenn das die ganze Gesellschaft hier bedeutet — ist zu mir gekommen und hat mich und Jupiter mit sich fortgerissen.“

„Aber wie bist Du vom Pferde und unter die Hunde gekommen?“

„Sie fielen Alle über den armen Hirsch her und das konnte ich nicht mit ansehen," antwortete ich.

„Mutter," sagte der Jüngling, dicht zu seiner Mutter tretend mit leiser Stimme, „wir wollen eine andere Zeit wählen um sie zu befragen. Führen Sie die Gesellschaft fort, die vielen Menschen schüchtern das arme Kind ein."

„So steig auf," antwortete sie scharf. „Ich werde Dich wiedersehen, Kind," fügte sie zu mir gewendet hinzu; „Du weißt, daß Turner mein Diener ist und ich muß eine Erklärung von Alle dem haben. Du hast Recht, Georg," fuhr sie fort, „dies ist nicht der rechte Ort, — steig auf — steig auf!"

Der Jüngling zauderte, blickte auf mich, auf den Hirsch und dann ziemlich nachdenklich auf seine Mutter. „Wir warten auf Dich," sagte sie mit einer ungeduldigen Bewegung ihrer Gerte und einem Blicke auf mich, der mir das Blut in die Wangen trieb. In meiner Unschuld glaubte ich, daß sie über den zerrissenen Zustand meines Anzuges misvergnügt sei.

Der Jüngling stieg auf und die Jagd löste sich in Gruppen und Paare auf, die einen rothen Schimmer durch den Wald verbreiteten. Ich war allein mit dem armen, zitternden, erschöpften Hirsche, der halb auf den Knien ruhte und mich mit seinen trüben, halbgeschlossenen Augen ansah. Ich schaute mich nach Jupiter um, aber weder er, noch ein andres

lebendes Wesen war außer mir und dem gepeinigten Hirsche in dieser weiten Einsamkeit zu erblicken.

Mich erfaßte ein Gefühl der Ermattung und der Verlassenheit. Mein Herz wurde schwer und der arme Hirsch mit seinen steifen Gliedern und dem auf seinen Lippen eingetrockneten Schaume erfüllte mich mit Mitleiden. Ich ging an den Bach, brachte Wasser in meinen Händen herbei und badete ihm die Schnauze damit. Als dies vorüber war, erhob sich das Thier mühevoll und schwankte zu dem Wasser hinab, so daß ich völlig allein blieb. Ich fühlte diese gänzliche Verlassenheit tief, vergrub das Gesicht in den Schooß und fing wie ein Kind zu weinen an.

Ich saß volle zehn Minuten in meinem Herzenskummer da, als mich der schnelle Trab eines Pferdes aufschauen ließ. Ich glaubte, daß es Jupiter sein müsse, der zu seiner Pflicht zurückkehrte, aber an seiner Stelle sah ich den jungen Jäger durch die Bäume und an meine Seite reiten. Ich schrak, über meine Thränen beschämt, auf und sah entschlossen nach einer anderen Richtung, da ich so hoffte, seiner Beachtung zu entgehen, aber er sprang vom Pferde und stand neben mir, ehe ich die Thränen von meinen glühenden Wangen wischen konnte.

„Sie haben also geweint, mein armes Kind!“ sagte er mit einer Art patronisirender Männlichkeit, die eine ältere Person belustigt haben würde. „Es ist kein Wunder; wir waren eine Bande von Wilden,

daß wir Sie hier allein und ohne Mittel nach Hause zu kommen zurückließen."

„Es war allerdings schlecht," sagte ich, indem ich zum ersten Male einsah, wie übel ich behandelt worden war, „aber die Thiere waren eben so schlimm — der Hirsch und Jupiter. Ich hätte es von Jupiter nicht geglaubt, denn er hatte mich lieb, aber in der ersten Noth macht er sich wie die Uebrigen davon!"

Die Thränen stiegen mir bei diesem Gedanken wieder in die Augen, aber ich zerdrückte sie zwischen den Lidern, da ich zu stolz war, um meinen tiefen Kummer über die Flucht Jupiters sehen zu lassen.

„Nicht doch," sagte der Jüngling lächelnd, „aber ich bin zurückgekommen, um nach Ihnen zu sehen."

„Wirklich?" sagte ich voll Dankbarkeit; „um nach mir zu sehen, aus keinem andren Grunde?"

„Was könnte mich sonst zurückführen?" antwortete er und sah sich rings um, als ob er Etwas suche. „Also ist der Hirsch auch davongelaufen, das undankbare Thier! Ich hatte den Gedanken, ihm ein Zeichen an das Geweih zu befestigen, damit er in Zukunft sicher wäre. Er war im Grunde genommen ein tüchtiger alter Bursche, es ist kein Wunder, daß er froh war, von diesem Orte wegkommen zu können."

„Aber Jupiter," sagte ich mit wachsendem Vertrauen in den Jüngling, „was kann aus meinem

Pony geworden sein? — wie soll ich nach Hause kommen? — O, wenn ich nur folgsam gewesen und zu Hause geblieben wäre, wie sie mir befohlen hatten!"

„Wer hat es Ihnen befohlen, Goldkind?" fragte er.

„Mr. Turner," antwortete ich. „Er wußte, daß ich draußen Nichts zu suchen hatte, wenn die Gegend voll Fremde ist."

„Und ist Turner ein Verwandter?" fragte er, „wie kann er Ihnen Etwas befehlen, wenn er es nicht ist?"

„Ich gehöre ihm an!" erwiederte ich über den Gedanken erstaunt, daß Jemand an Turner's Recht mir zu befehlen zweifeln könne. „Ich gehöre sonst Niemand. Es kümmert sich sonst kaum Jemand um mich. Ei, er ist auf der ganzen weiten Welt der Einzige, der mir je Etwas befehlen soll. Der liebe, herrliche Mr. Turner!"

„Er ist allerdings ein gutherziger, sonderbarer alter Bursche," war die Antwort, „aber Sie können doch nicht seine Tochter sein; ich weiß nicht, daß er jemals verheirathet gewesen wäre."

„Seine Tochter!" rief ich verwirrt über den Gedanken aus. „Ich — ich weiß es nicht — wie sollte ich das wissen? Ich, sein Kind — seine Tochter — was hat einem Menschen den Gedanken in den Kopf gesetzt? Es klingt so sonderbar. Meinen

Sie, daß Mr. Turner der Vater ist', nach dem die Leute so oft fragen?"

„Nein, ich meine Nichts," sagte er, „ich frage nur, ob Mr. Turner, wie Sie ihn nennen, verheirathet ist?"

„Nein, ich glaube es nicht," antwortete ich. „Ich bin überzeugt, daß es Maria nicht ist, aber ich habe nie gefragt und nie geglaubt, daß es Turner sei."

Er stand im Begriff zu antworten, aber in diesem Augenblicke ließ sich ein leises, schüchternes Wiehern hinter einem nahen Felsen vernehmen. „Das ist Jupiter — das ist Jupiter!" und ich stürzte mit einem Freudenschrei von neuem Muthe erfüllt fort, indem ich mein Reitkleid mit beiden Händen faßte.

Da stand denn auch mein Pony geschützt und verborgen hinter dem Felsen, zu welchem das liebe Geschöpf vor der Menge der Jäger entflohen war. Der Klang meiner Stimme hatte sein Wiehern hervorgerufen und nie zeigte ein stummes Thier seine Freude über die Gegenwart seiner Herrin lebhafter.

„Da sehen Sie es — Sie sehen, daß es nicht Jupiter's Schuld war — der liebe, gute alte Bursche. Er war so klug sich wegzuschleichen und zu warten, bis die abscheulichen Menschen alle fort waren!" rief ich triumphirend aus, indem ich meine glühende Wange an den glänzenden Hals meines Pferdes lehnte.

„Und sind Ihnen wirklich jene Menschen sämmtlich so abscheulich vorgekommen?" fragte der Jüngling, Jupiter liebkosend.

„Ich weiß nicht," antwortete ich unbefangen. „Die Dame war die Einzige, die ich deutlich sah; die Uebrigen drängten sich so um mich zusammen, daß ich nur wenig von ihnen sehen konnte, aber sie werde ich nie vergessen!"

„Und hat sie Ihnen Widerwillen eingeflößt? — war sie diejenige, die Ihnen abscheulich vorkam?"

„Ich habe sie bereits früher gesehen," antwortete ich. „Ich kannte sie!"

„Wirklich — wo?" sagte der Jüngling misvergnügt.

„Ich möchte es lieber nicht sagen — es ist unangenehm, davon zu sprechen," antwortete ich verdrießlich.

„Aber es ist viele Jahre her, daß meine — das heißt Lady Catharine, in Clair=Hall gewesen ist," antwortete er nachdenklich, „Ich glaube, seit dem plötzlichen Tode der Lady Clair nicht wieder. Sie müssen sie mit einer anderen Person verwechseln."

Ich war tief bewegt. Die Erinnerung an jene herzlose Stimme, als ich hilflos in das Schloß gebracht wurde, regte mich auf, und die neuere Erinnerung an ihre geringschätzige Behandlung meiner selbst verbitterte den Gedanken noch mehr. „Nein, nein," sagte ich, „es giebt Dinge, die man nie

vergißt, über die man sich niemals täuscht. Ich habe jenes Gesicht zu lange in meinen Träumen gesehen und in meinem Geiste gehaßt, als daß dies zu hoffen wäre!"

Der Jüngling entfernte sich und hörte auf mein Pferd zu liebkosen. Es lag in seinem Wesen eine ruhige Würde, die mich beschämt über mich selbst machte. „Diese Dame ist meine Mutter!" sagte er ruhig, aber mit dem Ausdrucke kalten Vorwurfs in der Stimme.

Ich forschte eifrig in seinem Gesicht mit dem Wunsche, ihm nicht glauben zu müssen, aber jetzt, wo er erzürnt war, zeigte sich zwischen seinen Zügen mit ihren gegenwärtigen Ausdruck und denen, die ich wirklich haßte, eine Aehnlichkeit. „Das thut mir leid," sagte ich unter krampfhaftem Schluchzen — „sehr leid!"

„Was thut Ihnen leid? — daß sie meine Mutter ist, oder daß Sie unehrerbietig von ihr gesprochen haben?" fragte er milder als vorher.

„Alles, was heute geschehen ist," antwortete ich, „und vorzüglich mein eigner Antheil daran. Es fing mit trotzigem Ungehorsam an und wird — o, wie wird es enden? Was wird Mr. Turner von mir denken, wenn er es erfährt?"

„Ei, über welche große Sünde weinen Sie?" sagte er wieder lächelnd. „Sie sind allerdings eine sehr freimüthige kleine Person, aber wir müssen Sie

von Turner nicht ganz ermorden lassen, fürchten Sie sich also nicht!"

„Er sollte mich ermorden!" rief ich aus. „Wie, Turner? — Nein — nein, das nicht — Furcht, Furcht," setzte ich schüchtern hinzu — „ja, ja, ich habe Furcht; denn ich habe Unrecht gethan! O, was wird aus mir werden! Ich habe mich noch nie gefürchtet — noch nie!"

„Aber was haben Sie denn gethan?" fragte er noch freundlicher.

„Mr. Turner verbot mir, das Haus zu verlassen," antwortete ich, „er sagte mir, wie unrecht es wäre, wo die Gesellschaft im Schlosse mich so leicht überraschen könnte; er versuchte es — o, wie eifrig, mich zufrieden zu Hause zu halten! — aber es half Nichts, ich konnte es nicht ertragen. Ich kam mir vor wie ein Vogel, der mit den Flügeln gegen seinen Käfig schlägt, — die Unart steckte fortwährend in mir. Ich hielt es für Unsinn, zu Hause zu bleiben, wenn andre Leute draußen wären. Und dann war es so verlockend! Mr. Turner fort — meine Wärterin beschäftigt — der Pony, der nach mir wieherte, damit ich ihn in Freiheit setzen sollte! Es schien wirklich gerade so, als ob ich nicht anders könnte —"

Georg Irving lachte so herzlich, daß ich nicht fortfahren konnte, sondern gleichfalls zu lachen anfing, „und ausbrachen und davonliefen!" sagte er, fortwährend Jupiter streichelnd.

„Ja, ich stahl das Pferd, sattelte es selbst und flog davon wie ein Vogel," antwortete ich. Sein herzliches Lachen hatte mich wieder beruhigt und das Gefühl meines Ungehorsams auf seinen heitren Tönen mit fortgetragen.

„Und sind nun hier volle drei Stunden von zu Hause, mit mir ganz allein, nachdem Sie einer Meute grimmiger Hunde Trotz geboten haben und fürchten sich vor dem alten Turner, als ob er der Großmogul wäre!" sagte er scherzend.

Diese leichtfertige Art, von meinem Wohlthäter zu sprechen, weckte wieder das Gewissen in meiner Brust. „Aber es war sehr unrecht — o, wenn ich doch zu Hause geblieben wär!" rief ich schmerzlich aus.

„Nun, nun, grämen Sie sich nicht weiter darüber," sagte er mit einiger scherzhaften Ungeduld, die mir wieder ein Lächeln entlockte. „Lassen Sie mich Sie auf Jupiter's Rücken heben — es ist ein hübscher Pony, meine kleine Dame — traben Sie wie ein gutes Kind nach Hause und es ist zehn gegen Eins zu wetten, daß der alte Turner Nichts davon erfahren wird."

Ich ließ mich von ihm in den Sattel heben und fühlte, wie ich erröthete, als er mein zerrissenes Kleid mit deutlicher Besorgtheit, demselben ein anständiges Ansehen zu geben, zurechtlegte.

„Jetzt," sagte er, auf sein Jagdroß springend,

„muß ich Ihren Pony wieder in Athem setzen. Wenn ich Lady Catharine nicht überhole, ehe sie das Schloß erreicht, so wird meine Lage der Ihrigen sehr ähnlich werden! Kommen Sie, wir wollen abreiten, wie wir gekommen sind, Kopf an Kopf!"

„Nein," sagte ich, von neuem Muthe beseelt, „ich bin zuerst angekommen, denn Ihr Pferd blieb ein wenig hinter Jupiter zurück."

„Stellen Sie ihn nur jetzt auf die Probe, seine Schnelligkeit wird uns von Nutzen sein," antwortete er lachend. „Meine Mutter wird ungeduldig werden und ich kann Ihnen versichern, daß ihr Zorn schwerer zu ertragen sein möchte, als der Turner's."

Er setzte sein Pferd in schnellen Trab und mein Pony bemühte sich, wacker gleichen Schritt zu halten.

„Aber bitte, lassen Sie uns allein!" bat ich von neuer Furcht erfaßt. „Ich will nicht mit Ihnen zu Lady Catharine gehen!"

„O, nein — ich fürchte, Ihro Gnaden möchte sich gefährlich zeigen, wenn sie zum zweiten Male auf diese Art überrascht würde," antwortete er und mäßigte den Schritt seines Pferdes etwas. „Ich beabsichtige nur, Sie und Jupiter in Sicherheit zu einer Allee des Parkes zu geleiten, von wo Sie ruhig nach Hause traben können. Ich muß vor Lady Catharine im Schlosse sein, sonst dürfte mein Davonreiten schwer zu rechtfertigen sein."

Meine Wange erglühte vor beleidigtem Stolze;

ich fühlte, daß er einen Verdruß fürchtete oder sich vielleicht schämte, meinetwegen zurückgekommen zu sein. Ohne ein Wort zu sprechen, hielt ich Jupiter so plötzlich an, daß er einen Satz that, — warf ihn herum und flog durch den Wald, indem ich meinen Begleiter für den Moment, mit meiner Flucht unbekannt, zurückließ.

Er folgte sogleich, indem er sein Pferd zum Galopp anspornte und mir nachrief, während er durch die Bäume stürzte. Ich achtete nicht darauf und gab keine Antwort. Das Blut glühte in meinen Schläfen und ich fühlte, wie meine Lippen vor verletztem Stolze zuckten. Kein lebender Mann oder Jüngling sollte mit mir sprechen oder mich ansehen, wenn er sich schämte, es vor aller Welt zu thun. Dann fing mein Herz, selbst inmitten meines Zornes, zu schmerzen an; ich hatte so viel Gutes von ihm erhalten, in Folge seines Interesses für meine Verlassenheit und seines tapferen Kampfes gegen die Hunde. Warum hatte er so viel Kraft meinetwegen aufgewendet, wenn er mich nachher so grausam verwunden wollte? Er kam mir bald wieder zur Seite, aber ich hielt mit mädchenhaftem Trotz den Kopf abgewendet, indem ich meinen Verdruß wie jedes andre verzogene Kind, aber mit größerer Schärfe zu erkennen gab.

„Wollen Sie mir nicht sagen, warum Sie davon gelaufen sind?“ fragte er und versuchte, eine



Hand auf meinen Sattel zu stützen, während er neben mir hergaloppirte.

O, wie verlangte es mich darnach, meine niedliche Reitgerte zu erheben und ihn zu schlagen! denn ich glaube, dies würde mich beruhigt haben.

„Sagen Sie mir, Kind, wollen Sie mir wohl diese Unart erklären?“ fuhr er, augenscheinlich entschlossen, mich zu einer Antwort zu treiben, fort.

„Kind!“ Das war zu viel; der Hohn zwang mich zum Reden. Ich hielt Jupiter an und fühlte die Gluth in mein Gesicht steigen, als es sich auf meinen Verfolger richtete. Er sah ernst und beleidigt aus.

„Ich will allein reiten,“ sagte ich, in meinem tiefen Verdruß halb weinend. „Ich bin nicht an Gesellschaft gewöhnt und brauche keine, besonders von Leuten, die sich fürchten oder schämen, freundlich gegen mich zu sein.“

„Ich fürchte mich weder, noch schäme ich mich,“ antwortete er ernst, „aber das können Sie nicht verstehen, Kind, denn trotz ihrem heftigen Charakter sind Sie nur ein Kind.“

„Ich bin älter als zwölf — dreizehn, vierzehn Jahre, das weiß Niemand,“ sagte ich halb blind vor Thränen. „Ich begreife es eben so gut, als Sie es mir sagen können, daß Sie sich vor der hochmüthigen Person, Ihrer Mutter, fürchten. Sie sind nicht ganz zufrieden damit, daß Sie einer ganzen

Meute Hunde vor der Menge Menschen Trotz geboten haben und zwar nur wegen eines kleinen Mädchens, die nur Mr. Turner hat, der sich um sie kümmert. O, ja, ich weiß das, ich konnte das fühlen, ohne es zu verstehen!"

„Sonderbares Kind!" sagte er mit ernstem Lächeln. „Wer hat Ihnen dies Alles gelehrt? So jung und ohne das Vertrauen, das sich zu dieser kindlichen Schönheit schickt?" Der Zorn erlosch in meinem Herzen, es lag in seiner ernsten Ruhe etwas Männliches und Vorwurfsvolles, was mich beugte. Er streckte die Hand aus und ein Lächeln verbreitete sich über sein Gesicht. „Kommen Sie," sagte er, „wir wollen Freunde sein — Sie können nicht böse auf mich bleiben, weil ich es nicht verdiene." Ich gab ihm die Hand, er beugte sich im Sattel, als ob er die Lippen darauf drücken wolle, that es jedoch nicht, sondern hielt sie nur einen Augenblick fest und ließ sie dann sinken, indem er sehr ernst sagte: „Ich hätte Sie um Alles in der Welt nicht verletzen mögen."

In diesem Moment wurde das Gebüsch neben uns plötzlich auseinander gebogen und Turner trat schnell auf den Weg, auf welchem wir angehalten hatten. Ich fühlte, wie das Blut aus meinen Wangen wich und zitterte zum ersten Male bei dem Anblicke meines Wohlthäters. Der Greis blickte streng von mir zu Georg Irving, den er weder grüßte,

noch anredete und sagte, indem er Jupiter beim Zügel faßte, mit tiefer, dumpfer Stimme, die mein Herz durchzuckte: „Zana, komm fort!“

Ich ließ die Zügel fallen, bedeckte mein Gesicht mit beiden Händen und sank mit dem schneidenden Bewußtsein der Demüthigung, deren Zeuge er war, im Sattel zusammen.

„Turner,“ sagte Georg Irving, „wenn Sie den Pony gehen lassen wollen, so werde ich absteigen und mein Pferd am Zaume führen, während wir mit einander sprechen.“

Ich wartete athemlos auf die Antwort. Es vergingen einige Sekunden, ehe sie kam; Turner's Kehle schien ausgetrocknet zu sein. „Morgen, Master Georg, werde ich im Schlosse sein,“ sagte er, „und dann können wir reden, so viel Sie wollen, aber jetzt muß ich das Kind nach Hause führen.“

„Aber sie scheint erschrocken zu sein,“ antwortete Georg, „Sie werden nicht — Sie werden doch nicht rauh gegen sie sein?“

„Rauh gegen sie! — gegen Zana! Bin ich jemals in meinem Leben rauh gegen Dich gewesen, Kleine?“ preßte der Greis heraus und die dumpfe Stimme war vor Zärtlichkeit gebrochen.

Ich nahm die Hände vom Gesicht und streckte sie nach dem Greise aus. „Sie wissen, wie Unrecht ich gethan habe,“ sagte ich zu Georg Irving gewen=

det, „sehen Sie, wie nachsichtig, wie freundlich, wie gut e r ist!“

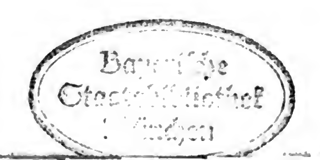
Das Gesicht des Greises fing zu zucken an. Die zarten Runzeln auf seinen Wangen und um seinen Mund zitterten, was bei ihm ein sicheres Zeichen der Bewegtheit war. Er erhob meine Hände und küßte sie liebevoll, dann ließ er sie plötzlich sinken und trat zu Georg Irving. „Mr. Irving,“ sagte er — „mein lieber Master Georg, vergessen Sie, daß Sie sie gesehen haben — vergessen Sie Alles, was heute geschehen ist — versprechen Sie es mir!“

„Das würde schwer sein,“ sagte er und blickte mich lächelnd an.

„Das würde es allerdings,“ sagte der Greis und sah mir liebevoll in das Gesicht. „Der Himmel helfe uns! — Dies ist eine schlimme Geschichte, und ich fürchte, daß wir Alle Ursache haben werden, sie zu bereuen! Verlassen Sie uns wenigstens jetzt, Master Georg!“

Der junge Mann wendete sich ab, beugte das Haupt, warf sein Jagdroß herum und war im Augenblick verschwunden.

Ende des zweiten Bandes.



Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

